mennonitische
Rundschau

Januar 2001 · Nummer 1
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

E I N E   C H R I S T L I C H E   Z E I T S C H R I F T   G E G R Ü N D E T   I M   J A H R   1 8 7 7

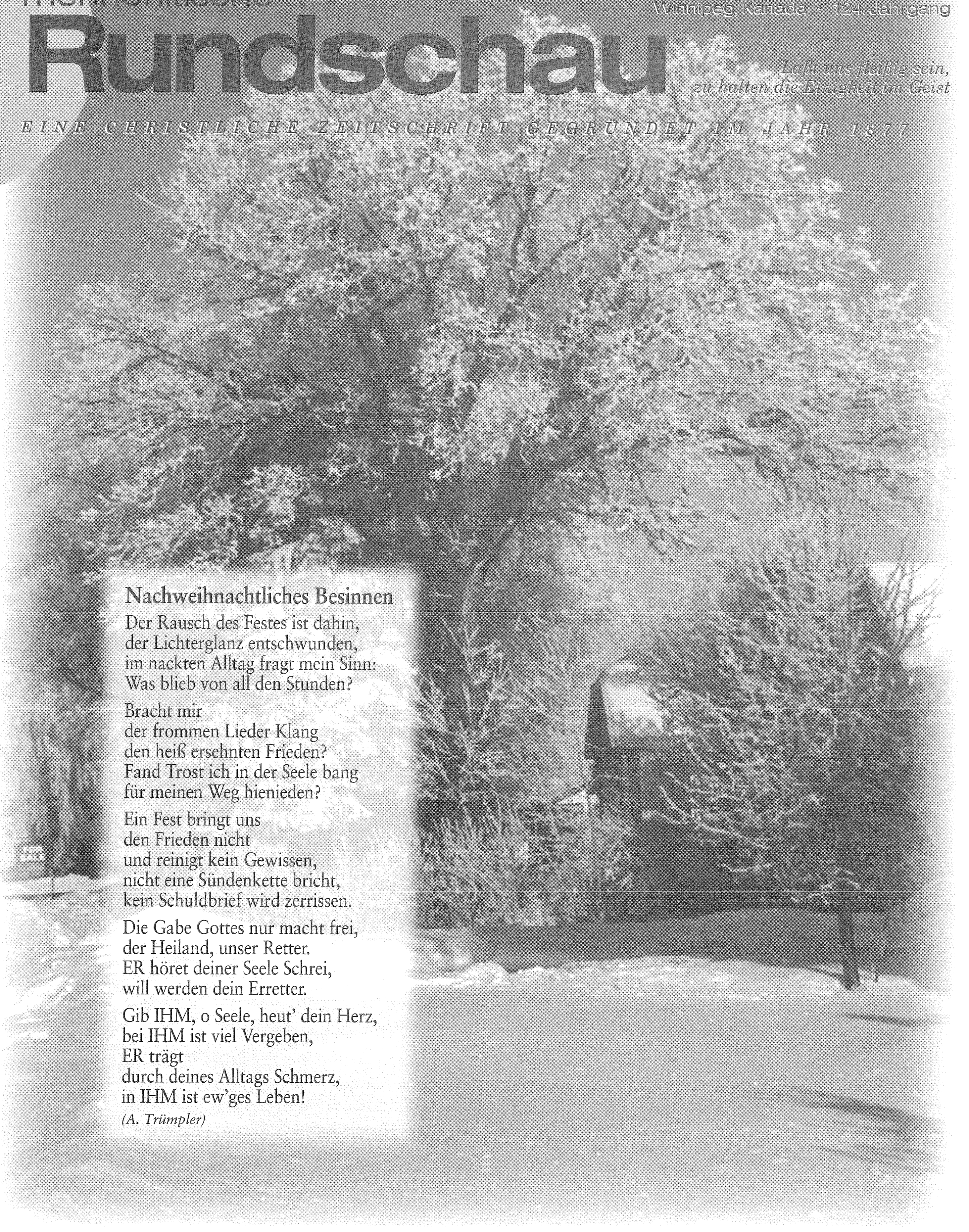


FOTO: SARA PETERS, MORDEN MB

Nachweihnachtliches Besinnen

Der Rausch des Festes ist dahin,
der Lichterglanz entschwunden,
im nackten Alltag fragt mein Sinn:
Was blieb von all den Stunden?

Bracht mir
der frommen Lieder Klang
den heiß ersehnten Frieden?
Fand Trost ich in der Seele bang
für meinen Weg hienieden?

Ein Fest bringt uns
den Frieden nicht
und reinigt kein Gewissen,
nicht eine Sündenkette bricht,
kein Schuldbrief wird zerrissen.

Die Gabe Gottes nur macht frei,
der Heiland, unser Retter.
ER höret deiner Seele Schrei,
will werden dein Erretter.

Gib IHM, o Seele, heut' dein Herz,
bei IHM ist viel Vergeben,
ER trägt
durch deines Alltags Schmerz,
in IHM ist ew'ges Leben!

(A. Trümpler)

MIT ENTTÄUSCHUNG LEBEN

(Lukas 1)

Wir haben ein neues Jahr angetreten und wissen, daß mit jedem neuen Jahr immer wieder neue Erfahrungen auf uns zukommen. Manchmal sind es jedoch auch Enttäuschungen. Zacharias, der Vater des Johannes des Täufers, wußte, was es bedeutet, mit Enttäuschung zu leben. Er war schon alt, und das Leben hatte ihm so manche Enttäuschung zugeteilt. Wir lesen in Lukas 1, daß er und Elisabeth keine Kinder hatten und Zacharias, nach der Geburtsankündigung des Engels des Herrn, um ein Zeichen bat, worauf er stumm wurde und bis zur Geburt seines Sohnes nicht mehr sprechen konnte. Welche Enttäuschung! Jetzt, als er seine Freude verbreiten wollte, verlor er seine Stimme!

Man sagt, daß Bergsteiger besondere Seile benutzen, die in der Mitte mit einer Anzahl von besonders starken Fäden versehen sind. Die Fäden sind so stark, daß sie - auch wenn das Seil schon fast durchgerissen ist - die Fähigkeit haben, einen Menschen zu tragen. E. Stanlez Jones erzählt, wie sein Leben diesem Seil ähnlich ist. Durchs Leben, sagte er, sind manche der äußeren Fäden schon zerrissen, aber in der Mitte sind die Fäden seines Glaubens an Jesus bestehengeblieben. Ein Schlag, Blindheit, körperliche Schwächen — alles sind Fäden, die vor Zeiten heil dastanden, jetzt aber zerrissen sind. Ein jeder zerrissener Faden deutet auf eine Enttäuschung im Leben hin. Doch die Fäden des Glaubens stehen selbst in seinem Alter noch stark da. So war es auch mit Zacharias, der im Tempel den Priesterdienst verrichtete.

Wir wollen von Zacharias lernen mutig zu bleiben, selbst wenn die Enttäuschungen des Lebens auf uns zukommen.

1. Zacharias verzagte nicht seines Alters wegen.

Zacharias' Leben bestätigte die Worte des Psalmisten, der im 92. Kapitel, Verse 14-15 sagt, "*Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar, und frisch sein.*" Er und seine Frau hatten das Herzensverlangen, dem Herrn zu dienen. Ihr Alter war ein Zeichen der Gnade Gottes. Vor Jahren sprach der Präsident der USA mit einer Frau, die 113 Jahre alt war, und stellte die Frage: "Was ist Ihr Geheimnis?" Die Frau erwiderte: "Man kann selbst nichts dazu tun, Gott muß es geben!"

Wie geht es uns heute im Alter? Eine Statistik anno 1974 bestätigt, daß ein Drittel der Menschen, die schon in den Ruhestand getreten sind, noch gerne auf ihrer Arbeitsstelle sein würden. Heutzutage gibt es viele, die gezwungen werden, Alters wegen ihre Arbeitsstelle aufzugeben. Das bringt Enttäuschungen für manche und Gedanken wie folgend: "Mein Alter hat mir die Arbeit genommen." "Im Ruhestand verliert man seine Identität. Früher gab man bei einer Vorstellung seinen Namen und Beruf an. Jetzt kann man keinen Beruf mehr vorweisen und fühlt sich wertlos."

Zacharias hegt solche Gedanken nicht. Er diente. Es gab damals viele Priester, die dienten. Die meisten hatten nur einen einfachen Dienst zu verrichten. Durch ein Los wurde einer von ihnen gewählt, das Rauchopfer zu bringen. Von den schätzungsweise 18.000 Priestern war Zacharias derjenige, dem das Los zugefallen war. Nun, zum Ende seines Lebens, in dem er immer einfache Dienste geleistet hatte, erhält er diese besondere Gelegenheit. Er kann für den Herrn einen besonderen Dienst tun - trotz seines hohen Alters!

2. Zacharias hatte im Leben manche Enttäuschung erfahren.

Elisabeth und Zacharias waren fromm (Vers 6) und lebten ein Gott wohlgefälliges Leben. Und doch hatten sie keine Kinder. Zu der Zeit wurde Kinderlosigkeit oft als ein Fluch Gottes betrachtet. Viele

Zum Neuen Jahr

Ein Jahr ist jüngst zu Ende
Mit Lust und auch mit Schmerz;
Die treuen Vaterhände
Bewahren jedes Herz!

Vertraue Ihm aufs neue
Nun auch in diesem Jahr;
Und halte Ihm die Treue,
Er hält sie immerdar!
(Peter Kroeger)

❄ ❄ ❄ ❄ ❄ ❄ ❄ ❄

Ich möcht, daß einer mit mir geht,
der's Leben kennt, der mich versteht,
der mich zu allen Zeiten kann geleiten.

Ich wart, daß einer mit mir geht,
der auch im Schweren zu mir steht,
der in den dunklen Stunden mir verbunden.

Es heißt, daß einer mit mir geht,
der's Leben kennt, der mich versteht,
der mich zu allen Zeiten kann geleiten.

Sie nennen ihn den Herren Christ,
der durch den Tod gegangen ist;
er will in Leid und Freuden mich geleiten.
Ich möcht', daß er auch mit mir geht.
(Hans Köhler)

schauten auf Zacharias und dachten im stillen: "Was für eine Sünde haben diese zwei wohl begangen, daß Gott sie so straft?"

Mir will es so scheinen, als ob Zacharias auch diese Enttäuschung schon überwunden hatte. Nun, in seinem hohen Alter, kommt jedoch der Engel des Herrn und kündigt die Geburt eines Kindes an. Er kann es nicht glauben. Sie hatten sich endlich mit ihrer Kinderlosigkeit abgefunden und jetzt diese Nachricht. Wie könnte er mit Sicherheit wissen, daß sie wirklich wahr ist? Und dann verliert er seine Stimme. Welch eine Enttäuschung!

Geht es uns im Leben nicht auch so? Oft kommen Enttäuschungen auf uns zu, die meistens ganz unerwartet sind — und manchmal scheint eine der anderen zu folgen. Im August 1993 freute sich die Missionarsfamilie Arthur auf den bevorstehenden Heimatreisedienst. Alles war schon geplant worden. Sie würden am 7. September Brasilien verlassen. Doch am 2. September starb Gays Ehemann Jim ganz plötzlich. Welch eine Enttäuschung!

So oft planen wir etwas für die Zukunft, und dann fällt alles ganz anders aus, als wir es uns gewünscht hätten. Zacharias hatte diese Erfahrung und konnte dies gut verstehen. Wir alle haben erfahren, wie das Seil unseres Lebens oft durch Enttäuschungen ver-schiedener Art reißt - **ABER:**

3. Zacharias behielt eine Lebensfrische bei.

Der Psalmist sagt in Psalm 92,15: *"Sie werden frisch sein."* Lebensfrische kommt, wenn wir Gottes Geist - und nicht unserem eigenen Geist - folgen. Wenn wir die Lebensfrische verlieren, dann wird das Leben fad.

> Drum will ich dir voll Zuversicht
> auch fernerhin vertrauen.
> Du bist und bleibst mein Heil und Licht,
> vor wem sollt mir denn grauen?
> In Freud und Schmerz, in Glück und Not
> bist du mein Herr, bleibst du mein Gott,
> bis du mich führst zum Schauen.
> *(August Rücker)*

Wie macht sich diese Lebensfrische bemerkbar? Wir sehen die Frische in Zacharias' Einsatz und Dienst, aber auch in seinem Lobgesang nach der Geburt Johannes. Und wenn wir zwischen den Zeilen lesen, erkennen wir, daß er eine gute Beziehung mit seinem Volk hatte.

Wie kam er zu dieser Lebensfrische? Er lebte um zu dienen. Um in der Lage zu sein, Menschen zu helfen, versuchte er, geistlich fit zu bleiben und Einfühlungsvermögen für Menschen zu haben. Wenn wir dienen wollen, müssen wir wissen, was verlangt und gesucht wird. Zacharias war nicht im Dienst geblieben, um einen Pfosten zu bekleiden oder seine Autorität als alter Mann auf die Jüngeren auszuüben. Sein Anliegen war zu dienen.

> Wie Gott mich führt, so bleib ich treu
> im Glauben, Hoffen, Leiden.
> Steht er mit seiner Kraft mir bei,
> was will mich von ihm scheiden?
> Ich fasse in Geduld mich fest;
> was Gott mir widerfahren läßt,
> muß mir zum Besten dienen.
> *(Lambert Gedicke)*

Was macht uns lebensfit und lebensfrisch? Unsere Willigkeit, dem Geist Gottes zu folgen, anstatt unseren eigenen Geist und Eigenwillen durchsetzen zu wollen. Zacharias hätte sagen können: "Gabriel, du kommst zu spät. Jetzt will ich keinen Sohn mehr. Vor zehn Jahren schon, aber jetzt nicht mehr." Das ist jedoch nicht der Fall bei ihm. Er ist willig, Gottes Führung anzunehmen und zu befolgen. Dienen wir mit einer Lebensfrische?

4. Zacharias fand seinen Halt in Gottes Heil. (Verse 67 - 79)

Wenn wir das Lied lesen, das Zacharias gedichtet hat, merken wir, daß es weder das Kind noch seine Arbeit, sondern Gottes Heil ist, welches für ihn Bedeutung hat. Wenn alle Fäden der Enttäuschung auch zerrissen sind, so halten ihn die Fäden des Glaubens an Gott fest.

> Jesus richte mein Beginnen,
> Jesus bleibe stets bei mir,
> Jesus zäume mir die Seinen,
> Jesus sei nur mein Begier,
> Jesus sei mir in Gedanken,
> Jesus lasse nie mich wanken!
> *(Johann Rist)*

Der größte Segen im Leben ist nicht Familie — obwohl die Familie zum großen Segen ist. Auch ist der größte Segen nicht eine gute Ehe — wenn diese auch sehr wichtig ist. Auch nicht viele Freunde. Der größte Segen ist, daß wir Gottes Kinder sind. Ein Liederdichter hat es folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

"Mich verlangt nicht nach Schätzen,
nicht nach Silber noch Gold;
mich verlanget zu wissen,
ob mein Heiland mir hold.
Meine Seele ist rastlos, nach
Gewißheit sie fleht,
ob im Buche des Lebens wohl
auch mein Name steht.
Daß mein Name dort steh,
nur um dieses ich fleh,
daß im Buche des Lebens doch
auch mein Name steh."

Und Zacharias spricht in Vers 68: *"Gelobt sei der Herr, der Gott Israels — denn er hat besucht sein Volk."*

Die größte Enttäuschung, die ein Mensch erleben kann, ist, wenn er vor Gott steht und der Herr zu ihm sagt: "Ich kenne dich nicht!" In der Hölle gibt es ewige Trennung von Gott und ewige Enttäuschung.

Zacharias hatte gelernt, mit Enttäuschung zu leben: Sein Alter entmutigte ihn nicht und, obwohl er manche Enttäuschung erfahren hatte, machte er mutig weiter. Trotz seinen Enttäuschungen behielt er eine Frische bei und fand, daß sein Halt in Gott genügte.

Wir können uns gewiß sein, daß auch in diesem Jahr Enttäuschungen nicht ausbleiben werden. Die Frage ist: "Können wir trotz Entmutigung dem Herrn treu dienen?" Möchte der Herr uns helfen, dem neuen Jahr, trotz auf uns zukommenden Enttäuschungen, mit neuem Mut entgegenzugehen!

(*Jacob Pauls*, Pastor in der Elmwood Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wie sollen wir das Wort "Erfüllung" in Matthäus 1,22 verstehen? Da heißt es, daß Jesu Geburt die Erfüllung von Jesaja 7,14 war, denn sein Name ist Immanuel, d.h. Gott mit uns.***

Antwort: Zunächst müßten wir fragen, was die Zusicherung "Immanuel, Gott mit uns" im 8. Jahrhundert vor Christi Geburt bedeutete. Judah ist in einer Klemme; Israel und Syrien drohen, das Land auszuplündern. Judahs König, Ahas, macht Vorbereitungen, die Stadt Jerusalem zu verteidigen. Das Volk ist mit Furcht erfüllt. Da trifft der Prophet Jesaja den König und ermutigt ihn, ein Zeichen vom Herrn zu erbitten. Aber Ahas hat dafür keine Ohren. Daraufhin verspricht Jesaja, daß der Herr selbst ein Zeichen geben wird: Eine Jungfrau wird einen Sohn gebären, den sie Immanuel heißen wird. Und ehe der Knabe herangewachsen ist, wird Gott mit den nördlichen Feinden aufgeräumt haben.

Ganz sicher ist nicht, wessen neugeborenes Kind Immanuel heißen würde. Aber das tut nichts zur Sache. Tatsache ist, daß die Geburt eines Kindes zu der Zeit, als Ahas König war, ein Zeichen sein würde, daß Gott mit seinem Volk war.

Etwa 700 Jahre später ist Joseph, wie Judah im 8. Jahrhundert, in einer peinlichen Lage. Alles sieht dunkel aus. Er hat erfahren, daß Maria, seine Verlobte, ein Kind erwartet. Verlobung in Israel war zu der Zeit ein fester Vertrag, so daß Joseph von Scheidung reden kann. Natürlich wollte er es heimlich tun, um Maria vor Schande zu bewahren. Aber in dieser dunklen Stunde erscheint ihm ein Engel und erklärt ihm, daß Marias Kind vom Heiligen Geist empfangen worden ist. Darauf folgt dann die Erklärung, daß dieses ganze Ereignis der Verheißung des Propheten Jesajas einen tieferen, volleren Sinn geben wird. Der Sohn, der geboren werden wird, wird Immanuel heißen, d.h. Gott mit uns.

Erfüllung bedeutet in diesem Fall, daß eine alttestamentliche Verheißung einen volleren Sinn bekommt, "erfüllt" wird. Man könnte sogar sagen, daß Jesaja 7,14 eine neue Anwendung findet.

Zwischen Jesaja 7,14 und Matthäus 1,23 sind große Ähnlichkeiten. In beiden Fällen ist die Lage katastrophal. Damals drohten die Feinde vom Norden; zur Zeit Josephs herrschte der Unhold Herodes des Großen. In beiden Fällen greift Gott ein und gibt die wunderbare Zusicherung, daß er mit seinem Volk ist.

Wenn wir Jesaja 7,14 lesen, müssen wir die Verheißung "Gott mit uns" in Zusammenhang mit Judahs hoffnungsloser Lage lesen; man muß den Kontext beachten. Diese Verheißung Gottes hatte im 8. Jahrhundert eine ganz konkrete Bedeutung und Anwendung. Wenn nun der Engel, 700 Jahre später, dem Joseph die Zusicherung gibt, daß Gott mit uns ist, haben wir einen ganz anderen Zusammenhang. Joseph ist so durcheinander, daß er nicht ein noch aus weiß. Und da hört er diese herrliche Verheißung: Immanuel, Gott mit uns.

Aber das ist noch nicht das Ende vom Lied. Wenn wir heute, 2000 Jahre später, diese Zusage lesen, muß sie neu angewandt werden. Was bedeutet "Immanuel, Gott mit uns" für uns heute? Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Beim Lesen der Heiligen Schrift dürfen wir nicht im 8. Jahrhundert stehen bleiben. Wir müssen dieses Wort auf das 21. Jahrhundert übertragen. Auch uns drohen schwarze Wolken, aber Gott ist mit uns.

Gott ist mit uns, wenn wir uns als seine Kinder in seinem Namen versammeln. *"Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"* (Matthäus 18,21). Bibelausleger in alter Zeit wandten diese Verheißung mitunter auf die Familie an - Vater, Mutter und Kind. Im 1. Jahrhundert (wie im 21. Jahrhundert), wenn die Gemeinde sich versammelte, besonders beim Abendmahl, sprach man das aramäische Gebet "marana tha" aus - Herr, komm' in unsere Mitte (oder auch: Herr komme wieder). Wir kennen das Tischgebet "Komm, Herr Jesu, sei unser Gast". Gott ist mit uns, wenn wir uns in seinem Namen versammeln.

Er verspricht aber auch in unserer Einsamkeit, mit uns zu sein. Niemand geht durchs Leben, ohne einmal einsam zu sein. Und da hören wir die wunderbare Verheißung: *'Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch"* (Johannes 14,18). Durch seinen Geist ist er heute mit uns. Obwohl wir nicht immer seine Gegenwart spüren, vertrauen wir seiner Verheißung.

Auch in den schweren Erfahrungen des Lebens hat er versprochen, mit uns zu sein. Als das Schiff, auf dem Paulus nach Rom reiste, am Untergehen war, erschien der Herr des Nachts dem Paulus. Er ist auch mit uns in den Tiefen des Lebens. Und wenn er uns ruft, mit dem Evangelium in fremde Länder zu gehen, dann heißt es: *"Siehe, ich bin bei euch bis zum Ende des Zeitalters"*. Mit dieser Verheißung können wir mutig das neue Jahr beginnen.

(David Ewert)

Freude auf das neue Jahr

Wieder einmal beginnen wir ein neues Jahr. Vielleicht haben wir uns in diesem Jahr einiges vorgenommen, was wir verändern wollen, oder auch Dinge, die wir genauso weiterführen wollen. In unserer Familie ist das vergangene Jahr schnell und ohne große Ereignisse abgelaufen. Wir sind dankbar, daß der Herr uns ein weiteres Jahr geführt hat und vor Krankheiten und anderen Problemen bewahrt hat. Allerdings kam dann im November doch noch ein unerwarteter Höhepunkt.

Mein Mann und ich hatten die Gelegenheit, meine Familie in Deutschland zu besuchen. Und zwar hatte meine Familie beschlossen, meiner Schwester zu ihrem 40. Geburtstag als Geburtstagsgeschenk eine Flugkarte für mich zu bezahlen. Da mein Mann auch schon längere Zeit nicht dort war, kauften wir kurz entschlossen eine weitere Flugkarte für ihn.

Kurzentschlossene Reisen sind manchmal die Besten. So war es auch bei diesem Besuch, obwohl wir nur zwei Wochen dort sein konnten. Wir kamen am Geburtstagsmorgen in Frankfurt an und wurden von meinen Eltern am Flughafen abgeholt. Die Überraschung für meine Schwester sollte dann am Nachmittag zum Kaffee und Kuchen stattfinden.

Nach einer kurzen Ruhepause und Kofferauspacken machten wir uns alle zusammen auf den Weg. Mein Bruder, meine Schwägerin, meine Eltern, eine große Gruppe von Freunden meiner Schwester, alle kamen wir zusammen in ihrer Wohnung an. Mit so vielen Leuten auf einmal bemerkte sie gar nicht, daß wir auch dabei waren, bis wir dann die Gelegenheit hatten und "Happy Birthday" riefen. Sie war total überrascht und konnte es kaum glauben. Die Überraschung war ein voller Erfolg!

In den folgenden Tagen gab es natürlich viel zu erzählen. Meine Schwester hatte noch Urlaub, und wir haben eine schöne Zeit miteinander verbracht. Da wir beide gerne in Geschäften herumbummeln, manchmal wird sogar etwas gekauft, nahmen wir die Gelegenheiten wahr. In den letzten fünf Jahren, wo ich das letzte Mal in Deutschland war, hat sich in Neuwied, meinem Geburtsort, wieder einiges verändert. Ich finde es immer interessant, altes und neues zu bewundern

Ich hatte auch Zeit, einige Spaziergänge in meiner alten Heimat zu machen. Das Wetter war nicht gerade freundlich, meistens nur Regen, aber es gab hier und da mal etwas Sonnenschein, den ich dann ausgenutzt habe. Jedesmal, wenn ich dort bin, fällt mir besonders auf, wie dicht die Häuser beieinander stehen und wie schmal die Straßen sind. Die Menschen scheinen ein weitaus mehr hektisches und konkurrenzbedingtes Leben zu führen.

Mein Mann verbrachte eine Woche bei seinem Bruder in Gütersloh, in der Nähe von Bielefeld im nördlichen Deutschland. Zusammen unternahmen sie eine viertägige Reise nach Mecklenburg/Vorpommern, Berlin und Umgebung.

Zum Abschluß unseres Besuchs trafen wir uns alle am letzten Sonntag zum Mittagessen. Mein Vater, mein Onkel, mein Bruder, meine Schwester und mein Mann und ich wanderten dreieinhalb Stunden durch den wunderschönen Wald bis zum Restaurant, wo wir dann den Rest der Verwandtschaft trafen. Es war ein schöner Nachmittag.

In diesem Sommer freuen wir uns schon auf den Besuch meiner Eltern und Geschwister. Die sechs Monate bis dahin werden hoffentlich schnell vergehen. Ich freue mich auf dieses neue Jahr und die neuen Erlebnisse, die es mit sich bringt.

Unseren lieben Lesern wünschen wir Gottes reichen Segen für das neue Jahr 2001.

(Brigitte Penner)

Am 14. November 2000 ist unsere langjährige Berichterstatterin von der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde, **Anne Kornelsen** (Coaldale, Alberta), im Alter von 76 Jahren zu ihrem Herrn heimgegangen. Wir möchten uns für die vielen Jahre ihrer treuen Mitarbeit herzlich bedanken und wünschen der Familie Gottes Trost und Beistand.

Der Herr wird meine Sache hinausführen (Psalm 138, 8)

Ein ganz neuer Anfang?

Oft ist der letzte Tag im Jahr für viele ein besinnlicher Tag. Am 31. Dezember schaut so mancher auf die vergangenen 365 Tage zurück und wägt dabei die Erfolge oder aber auch Fehlschläge des fast vergangenen Jahres ab. Versäumnisse und persönliche Versagen schieben sich dann unwillkürlich in den Vordergrund. Nur Wenigen gelingt es, sich keine guten Vorsätze fürs kommende Jahr zu fassen, obwohl sie aus Erfahrung wissen, wie schwer es ist, sie einzuhalten. Zur selben Zeit wissen die meisten, daß "wer kein Ziel hat, auch nirgends ankommt". Also wäre es vielleicht wichtig auszufinden, warum die besten Vorsätze oft schon nach kurzer Zeit vergessen sind. Welche Änderungen müssen getroffen werden, um in dieser Beziehung erfolgreich zu sein?

1. Nicht den Mut verlieren!

Es ist natürlich und sogar angebracht, sich an bestimmten Jahrestagen in besonderer Weise über sein eigenes Leben zu besinnen. Schlechte Erfahrungen können dabei etwas schmerzhaft und entmutigend sein, und es wäre manchmal leichter, sich auf leichtere Angelegenheiten zu konzentrieren oder sich von dem Treiben um sich herum ablenken zu lassen. Viele könnten sogar in Gefahr geraten, sich zurückzuziehen und aufzugeben, um Enttäuschungen zu entgehen. Das scheint jedoch nicht die richtige Haltung zu sein. Das Sprichwort "Wer nicht wagt, der nicht gewinnt" scheint angepaßt zu sein. Wer keine Enttäuschungen in seinen Vorsätzen und Zielen erlebt, kann auch von keinen Erfolgen und Überraschungen sprechen, wenn sie ganz oder aber auch nur zum Teil erfüllt werden.

2. Konkrete Ziele vornehmen!

Unspezifische Vorsätze bereiten oft schon von Anfang an auf einen Fall zu. "Ich möchte im neuen Jahr mit allen Nachbarn in Frieden leben" scheint ein nobles Ziel zu sein, ist aber in Wirklichkeit so weitumfassend, daß man nicht weiß, wo man mit der Erfüllung beginnt. Viel konkreter, und vielleicht deshalb erfolgreicher, wäre der Vorsatz "Im neuen Jahr möchte ich Nachbarin XY immer freundlich begegnen, sie zum Kaffee einzuladen oder ab und zu auf ihre Kinder aufpassen". Der Vorsatz eines Elternteiles, "im neuen Jahr mehr Zeit für die Familie zu widmen" wäre viel wirksamer, wenn dabei eine konkrete zusätzliche Zeitspanne gewählt werden würde, wie zum Beispiel "der Donnerstagabend ist Familienabend". Solch konkrete Ziele wären leichter zu behalten, und Mißerfolge im Einhalten dieses Vorsatzes wären leichter zu "ertappen" und korrigieren.

3. Ziele überprüfen!

Schon beim Formulieren der Ziele sollte man sich überprüfen, ob sie realistisch und erreichbar sind. Oft ist es erfolgreicher, kleine Schritte zu machen, denn auch kleine Schritte führen zum Ende. Große Schritte dagegen sind wohl im ersten Blick anziehend, scheinen aber oft so unerreichbar zu sein, daß sie zur Entmutigung führen. Es ist immer besser, mit kleinen Dingen, die Änderung brauchen oder die vorgenommen werden, anzufangen.

4. Erfüllung der Vorsätze überprüfen!

Um langbleibenden Erfolg zu erleben, sollte man nicht vergessen, in kurzen Abständen die Verwirklichung der Vorsätze zu überprüfen und, falls es notwendig ist, sie wieder in den Vordergrund zu rücken. Sollten gesetzte Ziele jedoch schon erreicht sein, könnten sich andere vorgenommen werden.

Warum, könnte der eine oder andere sich fragen, sollte man sich mit all diesem abgeben? Vorsätze zu fassen und sie dann zu halten scheint mit enormer Selbstbeherrschung und dauernden Änderungen zusammenzuhängen. Wäre es nicht einfacher, wie wir sind durchs Leben zu gehen? Dabei müssen wir uns jedoch daran erinnern, daß es im Leben immer um Wachstum geht, besonders auch im christlichen Leben. "Stillstand meint Rückfall" sagt man. Deshalb ist es wichtig, in unserem Leben mit uns selbst, mit unserer Familie und in unserem Leben mit Gott weiterkommen zu wollen. *(ideaSpektrum)*

GETROST MIT GOTT INS NEUE JAHR

Wir wollen nicht nur gute Vorsätze fassen,
die ja doch schnell vergessen werden.
Wir wollen zur mutigen Tat schreiten:
Kommt, laßt uns miteinander Weggenossen
sein auf der Wanderung zur ewigen Heimat!
Und laßt uns dazu unsere Hände in Jesu
starke Hände legen, daß er uns leite.

(A.K.)

Gib uns Zeit

Herr, gib uns den Mut, Zeit zu haben,
ohne die Leere befürchten zu müssen,
die sich dann manchmal ausbreitet
und die alles scheinbar Wichtige,
das wir uns zurechtgelegt haben,
zu Unwichtigem macht.
Schenke uns den Mut,
uns neu auf Dich zu besinnen.

Gib uns Zeit, damit wir unsere Sinne trainieren
und erkennen, wo Menschen in Not sind.
Mach' uns fähig, wahren Trost dort weiterzugeben,
wo man unsere Hilfe braucht.

Gib uns Zeit, auf das Große im Leben zu verzichten,
und über das Kleine im Alltag nachzudenken,
daran Freude zu finden.
Nimm uns den Stolz, das Unscheinbare zu verachten,
Weiche unsere Herzen auf,
damit wir so glücklich sind wie Kinder.

Herr, gib uns Zeit, nach all dem Wesentlichen zu fragen,
das sich hinter dem Aktuellen verbirgt.
Rüste uns mit klarem Geist,
damit wir die Gesetze der Welt durchschauen
und über den Tag hinausleben.
Herr, gib uns Zeit, uns neu auf Dich zu besinnen.
Amen.

(Marvin Dörksen)

Meine guten Vorsätze

Es ist doch einfach zum Weinen! Da hatte man fürs neue Jahr die besten Vorsätze. Man wollte mit den Eltern anders reden. Man wollte den anderen offen die Wahrheit sagen. Man wollte, man wollte - aber es klappte nicht. Man ließ sich gehen, wurde wieder ausfällig, war zu feige. Es blieb alles beim Alten.

Solange wir Vorsätze als Aufforderungen an uns selber richten, haben sie in der Tat wenig Sinn. Niemand kann sich an den eigenen Haaren aus dem Dreck ziehen. Vorsätze als Appelle sind umsonst. Wissen Sie aber, daß es Vorsätze als Bitten gibt? Vorsätze, die man nicht an sich selber richtet, sondern umadressiert? - Gott will Angefangenes zu einem guten Ende bringen. Gott will Vorsätze in die Tat umsetzen. Gott will zum Wollen das Vollbringen geben.

Doch: Gott macht aus einem Vorsatz, der als Gebet an ihn gefaßt wird, einen Nachsatz, der zum Staunen Anlaß gibt. Hängen Sie bitte nicht vorschnell alle guten Vorsätze an den Nagel! Hängen Sie sich mit ihnen an Gott. Und zwar heute. Er will daraus etwas machen, und Sie werden sehen: Seine Nachsätze sind einfach zum Freuen!

(*Konrad Eißler* in *Brücke zur Heimat*)

Wilhelm Busch erzählt:

Es war nicht immer sehr glorreich, was ich früher in der Schule vollbrachte. Namentlich in Mathematik hatte ich so meine Schwierigkeiten.

Eines Tages schrieben wir eine Klassenarbeit. Ich schlug mein Heft auf. Auf der ersten Hälfte der linken Seite leuchtete es mir rot entgegen. Da sollte eigentlich das Ende der vorigen Arbeit stehen. Aber weil ich die Aufgaben nicht gelöst hatte, war da nun ein beachtliches Geschiere. Und darunter hatte der Lehrer mit roter Tinte wenig ehrenvolle Bemerkungen angebracht - und als Krönung des Ganzen eine sehr schlechte Note.

Ich hatte ein unbehagliches Gefühl, als ich die Bescherung wieder vor mir sah. Ich war damals froh gewesen, daß mein Vater mich gar nicht nach meiner Arbeit gefragt hatte. Nun starrte ich auf die verdorbene Seite. Darunter sollte ich nun weitermachen? Scheußlich! Da kam mir ein Gedanke: Ich schlug einfach eine neue Seite auf. Die glänzte so sauber und hell. Die schlimme Sache war einfach zugedeckt. Fertig!

Warum ich diese dumme, kleine Sache hier erzähle? Mit Neujahr schlagen wir eine neue Seite auf im Buch unseres Lebens. Ist eigentlich auf der Seite des vergangenen Jahres alles in Ordnung? O nein! Da ist vieles gar nicht in Ordnung. Da sind böse und schlimme Dinge geschehen. Aber reden wir nicht davon! Schlagen wir einfach eine neue Seite auf! Vergessen sei einfach, was an Schuld aufgelaufen ist.

Ich muß noch einmal auf mein Schulheft zurückkommen. Kurz nachher geschah es, daß mein Vater sagte: “Bring mir doch mal dein Mathematikheft”. Ich brachte es. Und dann blätterte er langsam. Ja, und dann - mir schlug das Herz bis zum Hals - dann hatte er die Seite, die ich damals einfach zugedeckt hatte. Er schaute lange hin. Und dann sah er mich an...

Damals habe ich gelernt: Mit Vergessen und Zudecken ist nichts geholfen. Heute weiß ich: Es gibt einen Vater im Himmel, der das Heft unseres Lebens eines Tages aufschlägt. Es gibt ein Gericht Gottes. Da kommen alle die verdeckten Seiten ans Licht. Darum können wir nicht einfach eine neue Jahresseite aufschlagen, ohne daß wir mit Gott über die Sünden des alten Jahres sprechen. Durch Jesus, der für uns starb, schenkt er uns Vergebung aller Schuld, wenn wir sie ihm aufdecken. Es gibt ein gutes Gebet für den Jahreswechsel, das heißt:

“Was ich gelebt, das decke zu!
Was ich noch leb’, regiere du!”

(*aus Bibel und Pflug*)

Rezeptenvorschlag

- für ein ganzes Jahr -

Gott, der mir von Jugend an so viel Gnade erwiesen hat, der wird schon ein Plätzchen aussuchen, wo ich meine alten Tage ruhig und zufrieden beschließen kann. Dabei will ich mich an folgende Anweisungen halten:

* Man nehme zwölf Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst und zerlege jeden Monat in dreißig oder 31 Teile, so daß der Vorrat für ein Jahr reicht.

* Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teile Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Eßlöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt. Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergossen.

* Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit und öfters mit einer guten, erquickenden Tasse Tee.

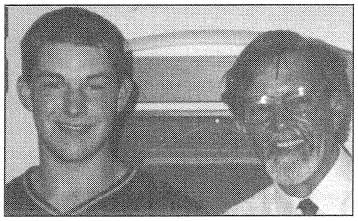
Ich, für meinen Teil, freue mich des Lebens, ich suche keine Dornen, erhasche die kleineren Freuden. Sind die Türen niedrig, so bücke ich mich; kann ich den Stein aus dem Weg tun, so tu ich’s. Ist er zu schwer, so gehe ich um ihn herum, und so finde ich alle Tage etwas, das mich freut.

Und der Schlußstein, der Glaube an Gott, der macht mein Herz froh und mein Angesicht fröhlich.

(*Catherine Elisabeth Goethe, 1731-1808*)

Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Ontario -

Am Vatertag, den 18. Juni vergangenen Jahres, hatten wir die Freude als Gemeinde, ein Tauffest zu feiern. Joseph Wilton wurde von Pastor Allan Labun getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Vorher hörten wir ein klares Zeugnis, wie er den Herrn gefunden hatte. Er hatte den "Jesus-Film" gesehen, was ihm den Anstoß zur Entscheidung für Christus gegeben hatte. Anschließend feierten wir das Mahl des Herrn. Es war ein gesegneter Abend, und wir wünschen Joseph Gottes Segen und Beistand im täglichen Leben.



Joseph Wilton mit Pastor Allan Labun

Am 17. Juli fuhr eine Jugendgruppe unserer Gemeinde, unter der Leitung von Lance und Sheri Luke, nach Mexiko, um dort einen Missionsdienst zu leisten. Sie kehrten nach zwei Wochen wohlbehalten und reicher an Erfahrungen zurück. Möge der Segen ihrer Arbeit nachwirken.

Am 25. Juni hießen wir Michael und Tabita Vanden Enden willkommen. Sie werden mit unserer Jugend arbeiten. Sie gaben ein kurzes, aber klares Zeugnis, wie sie zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen waren. Möge der Segen Gottes auf ihrem Dienst ruhen!

Wieder mußten wir Abschied nehmen. Pastor Allan Labun trat mit seinem 65. Geburtstag in den Ruhestand. Seine letzte Predigt, die er am 10. September gab, gründete sich auf 2. Könige 2,1-14: "Von Gott berufen". Er führte uns vor Augen, wie Elisa die Bestätigung seiner Berufung erhielt, als er sah, wie Elia gen Himmel fuhr und er Elias Mantel erhielt.

Nach dem Gottesdienst folgte ein Gemeinschaftsmahl. Als alle gesättigt waren, begann der gesellige Teil.

Tochter Theresa gab einen kurzen, aber sehr interessanten Bericht aus dem Leben ihrer Eltern an Hand von Videobildern.

Pastor Grant Gordon las mehrere Glückwunschbriefe von Pastoren und Brüdern, mit denen Allan gemeinsam am Reiche Gottes gebaut hatte, vor.

John Funk dankte Allan und Irene für die sechs Jahre, die sie uns treu gedient hatten. Er überreichte ihnen ein Buch mit Bildern und eine kostbare, handgearbeitete Steppdecke.

Pastor Allan dankte allen ganz herzlich. Er sagte, sie hatten damals vor sechs Jahren ganz klar die Berufung nach Kitchener gefühlt. Er dankte für die vielen Gebete, besonders als sich beide, er und seine Frau, Krebsoperationen unterziehen mußten. Zum Abschluß segnete er alle mit dem Hohenpriesterlichen Segen aus 4. Mose 6,24-26. *"Der Herr segne und behüte dich ..."*

Wir wünschen ihnen einen gesegneten Ruhestand und beten anhaltend um einen neuen Gemeindehirten. (*Kaethe Wiebe,* Korr.)

Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Vancouver, BC -

Wir möchten gerne die liebe Mennonitische Rundschau von der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde grüßen.

Unsere Mitgliederzahl ist immer noch am Abnehmen. Viele unserer Mitglieder ziehen nach Abbotsford, BC und Umgebung. Nun besteht jedoch die Möglichkeit eines Zusammenschlusses mit der Vancouver Mennoniten-Brüdergemeinde.

Im vergangenen Jahr hatten wir viele Gastprediger, die uns in der deutschen Sprache dienten.

Und doch hatten wir Zuwachs. Das junge Ehepaar Schellenberg wurde zum zweiten Mal Eltern, als Emma Grace geboren wurde. Auch Geschwister Willi Fast sind dem Herrn für ihre neue Tochter, Allison Grace, dankbar.

Der MCC-Ausruf wurde wiederum durchgeführt, und der Herr hat unsere Arbeit gesegnet. P. Herbert Brand war willig, halbzeitig in die Arbeit einzutreten.

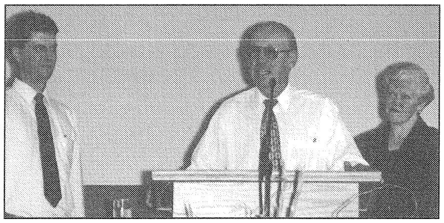
Besonders denken wir auch an die Kranken in der Gemeinde, darunter auch junge Menschen. Ja, früher oder später kommt die Krankheit zu allen. Möchten wir nur würdig erfunden werden, einzugehen in die ewige Herrlichkeit.

Die Bibelfreizeit war gut besucht. Auch einige Bekehrungen fanden statt.

Wir freuen uns auch über die Arbeit von Marlene Neufeld, die in den billigen Mietwohnungen wirkt. Besonders dankbar sind wir auch, daß die Jugend den Ruf vernimmt, in den Weinberg des Herrn zu gehen. (*Hedwig Schmidt*, Korr.)

Scott Street Mennoniten-Brüdergemeinde
- in St. Catharines, Ontario -

Grüße an unsere liebe Rundschaufamilie nah und fern mit den Worten aus 1. Korinther 15,58: *"Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn"*.



Moderator Frank Wiens, Paul und Betty Fast

Da wir von Juli bis September 2000 ohne Pastoren waren, hatten wir verschiedene Prediger, die uns mit dem Wort Gottes an den Sonntagen dienten. Am 10. September hatten wir das Vorrecht, Pastor Paul und Betty Fast, die von Langley, BC kamen, als unseren zeitweiligen Pastor einzusegnen. Ehepaar Fast hat in Lake Errock, Mission und Fleetwood in Gemeinden gedient sowie in drei Gemeinden in Langley für 21 Jahre. Als Gemeinde sind wir sehr dankbar für Pastor Paul und Betty,

für ihren unermüdlichen, aufbauenden und liebenden Geist. Der Herr ist so gut und gnädig! Wir haben durch diese Zeit aufs neue erfahren, daß wir in unserer Mennoniten-Brüder Konferenz viele im Wort gegründete Prediger haben, die willig sind zu dienen. Ihnen gilt unsere Liebe und unser Dank. Möge der Herr es ihnen reichlich vergelten!

Vom 29. September bis zum 1. Oktober feierten wir das Erntedank- und Missionsfest. Unser Gemeindesaal war von geschickten Händen reichlich geschmückt worden. Geschwister Abe Neufelds waren für dieses Wochenende unsere Gastredner. "Youth Celebration" (Jugendfeier) fand am Freitagabend mit Ed Heinrichs, Lehrer an der Eden Oberschule, statt. Am Samstag lautete unser Thema "Mission - A Church is born" ("Mission - eine Gemeinde entsteht"), gegründet auf Johannes 3,16 und Kolosser 1,25-27.

Am Sonntagmorgen, im deutschen Gottesdienst, sprach er über Lukas 24, 45-53: "Mission - das Wort des Herrn Jesu". Der Chor diente mit einigen Liedern. Im englischen Gottesdienst diente das Anbetungsteam unter der Leitung von Kevin Krumrei und ein Massenchor unter der Leitung von Jakob Klassen, mit Rina-Lee Heyde am Klavier. Die Botschaft "Mission - Our Thankful Response" ("Mission - unsere dankbare Antwort") war auf Psalm 95 gestützt.

Zum Mittag nahmen wir ein gemeinsames Mahl in der Aula ein. Es gab Borscht, Kaffee und Kuchen. Am Abend hieß der Titel der Ansprache "Mission - In Gottes heiliger Gegenwart" (Jesaja 6,5). Geschwister Neufeld dienten uns auch mit Gesang. Durch ihre langjährige Erfahrung haben sie viel zu schenken. Möge der Herr sie auch weiterhin segnen!
(*Lydia Janzen*, Korr.)

Arnold Community Gemeinde
- in Abbotsford, BC -

Am 15. Oktober vergangenen Jahres besuchte uns eine Gruppe von christlichen Feuerwehrmännern in der Gemeinde. Sie demonstrierten für die Kinder in der Sonntagsschule, wie manche Tragödien im Leben verhindert werden können, wenn Sicherheitsmaßnahmen befolgt werden. Sie verglichen es mit dem geistlichen Leben. Wenn wir Gottes Vorschriften für unser Leben befolgen, können wir der Sünde widerstehen.

Im Gottesdienst sprach Kapitän Larry Hooge über die geistliche Waffenrüstung aus Epheser 6,10-14 und verglich sie mit der Ausrüstung eines Feuerwehrmannes. Wenn ein Feuerwehrmann die Ausrüstung nicht anlegt, kann er seine Arbeit nicht effektiv ausführen. Folglich kann großer materieller Schaden verursacht werden oder sogar das Leben einer Person bedeuten. So ist es auch in unserem geistlichen Leben. Jeden Tag müssen wir die volle Waffenausrüstung anlegen, um Widerstand gegen die Anschläge Satans zu bestehen.

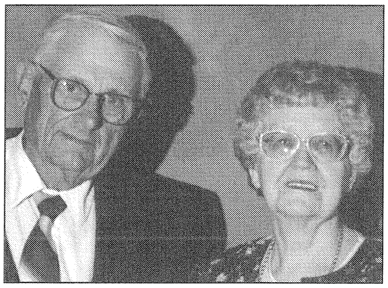
Am 8. Oktober feierten wir das Erntedankfest. Dr. Henry Hildebrandt, ehemaliger Präsident der Briercrest Bibelschule, war der Gastredner. Er spornte uns zum Danken an. *"Wer Dank opfert, der preiset mich und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes".* Undankbarkeit jedoch verhärtet das Herz.

Im Juni hatte unsere Gemeinde beschlossen, zwei Sommerarbeiter anzustellen und ihnen die Gelegenheit zu geben, ihr Praktikum vom College aus bei uns zu machen. James und Janet Woyke, mit zwei Kindern, und Rachel Nightingale wurden angenommen. Rachel arbeitete mit den Kindern in der Sommerbibelschule und in den Klubs. James arbeitete mit den Jugendlichen. Da wir eine ländliche Gemeinde sind, gibt es manche Familie mit Jugendlichen, die oft nach der Schule und abends freie Zeit haben. Damit sie nicht mit dem Gesetz und der Polizei in Konflikt kommen, versuchen wir als Gemeinde, sie zu beschäftigen.

James hat viel Verständnis für Jugendliche. Seine Eltern verunglückten schon in seinen jungen Jahren in einem Unfall, der von einem betrunkenen Fahrer verursacht wurde. Seine Tante und sein Onkel nahmen ihn in ihre Familie auf. Tragisch ist, daß auch dieser Onkel durch einen betrunkenen Fahrer ums Leben kam. Als Gemeinde wurden wir uns einig, ihn vollzeitig als Jugendpastor anzustellen. Am 24. September wurde er offiziell ins Amt eingeführt.

Als Familie gingen James und Janet unlängst auch durch eine Prüfungszeit. Ihr sieben Monate alter Sohn Spencer mußte eine schwere Operation untergehen. Einige Tage lang befand er sich in kritischem Zustand. Gott ist aber barmherzig und gnädig und erhörte die Gebete um Genesung. Er ist jetzt völlig hergestellt.

In vergangenen Sommer gab es mehrere Hochzeiten in unserer Gemeinde: Tina Enns mit Troy Underwood, Deanne Neuman mit Jason Pohl und Justin Kroeker mit Alicia Salazar Sabol.



John und Mary Rempel

Vor 50 Jahren hatten John und Mary Rempel hier in Arnold am 5. August ihre grüne Hochzeit gefeiert, später auch die Silberhochzeit und, im August 2000, feierten sie nun ihre goldene Hochzeit. Von den zehn Kindern, die eine schöne Feier zu diesem Anlaß arrangierten, konnten neun dabei sein. John und Mary sind in der Gemeinde immer sehr beschäftigt gewesen: Als Sonntagsschullehrer, Hilfsleiter, Prediger und viele Jahre als Moderator. Auch heute noch wirken sie in der Gemeinde.

Auch etliche Geburten sind zu berichten. Doug und Martha Wilding erhielten Zwillinge, die, obwohl sie drei Monate zu früh ankamen und längere Zeit im Brutkasten und unter ärztlicher Aufsicht waren, heute zwei hübsche, gesunde Mädchen sind. Auch das war eine Gebetserhörung.

Somit haben wir im vergangenen Jahr viele Gelegenheiten zur Fürbitte und zur Dankbarkeit in unserer Gemeinde gehabt.
(*Annie Ratzlaff*, Korr.)

Goldene Hochzeit

von

Hans und Helene Regier

- Winnipeg, Manitoba -

"Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich." (Psalm 86,12)

Wie unter einem Sternenhimmel und umgeben von einem wunderschönen Garten, im Kreise von Familie und Freunden, feierten Hans und Helene Regier am 31. August 2000 ihre goldene Hochzeit in der Eastview Community Kirche in Winnipeg.

Besondere Freude bereitete ihnen die Anwesenheit aller ihrer Geschwister, Kinder, Enkelkinder und ihres Urenkelkindes.

Nach einer ausgezeichneten Mahlzeit, zubereitet von Dave Bergman, und selbstgemachten Torten, konnte das Programm beginnen. Der Höhepunkt des Abends waren die Ansprachen von ihren fünf Kindern und die besonderen Lieder und Diavorträge von den zwölf Enkelkindern.

Freunde des Jubelpaares, Pastor John Epp und Elenore Loewen, berichteten von einigen ihren schönen Erinnerungen mit Hans und Helene. (*die Familie*)

60. Ehejubiläum

von

William E. und Kay Thiessen

William und Kay Thiessen feierten am 21. Oktober 2000 ihr 60jähriges Ehejubiläum im Savoy Restaurant in Abbotsford, BC. Ihre vier Kinder, deren Ehepartner und etliche Enkelkinder waren zu diesem Anlaß erschienen. Insgesamt nahmen etwa 94 Personen an dieser wichtigen Feier teil. Das Motto, welches sich das Jubelpaar gewählt hatte, war Psalm 106,1: *"Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."*

EIN FREUDENTAG FÜR DIE 60 PLUS JUGEND

- beim Cedar Springs Altenfest -

Wer im Frasertal wohnt und Cedar Spring noch nicht kennengelernt hat, ist zu kurz gekommen. Dem ist abzuhelfen, aber man muß dazu über die Grenze in den Staat Washington fahren. Kaum eine halbe Stunde von Abbotsford entfernt, ist dieser schöne Ort gelegen. Wenn man bei Sumas die Grenze überquert, fährt man kurze Zeit durch Felder und Wiesen, die holländisch anmuten. Dann verschlingt uns dichter Zedernwald, der sich nach kurzer Fahrt in ein liebliches Märchenland verwandelt. Grüne Wiesen, ein herrlicher See, von Blumen und Büschen, Weiden und anderen Zierbäumen umgeben, eine Wassermühle, die sich fleißig dreht und an das Lied erinnert: *In einem tiefen Grunde da stand ein Mühlenrad.* Ein größeres Gebäude im Schweizer Stil, inmitten dieser Pracht, lädt die Besucher zur Andacht ein. Man wird hier vielleicht fraglich mit dem Kopf schütteln, denn der Schreiber scheint wohl etwas zu übertreiben: Im November Blumen? Ja, lebende Blumen verschiedener Art. Dem Herbstfrost war hier am 7. November vergangenen Jahres noch nicht gelungen, sein Zerstörungswerk zu vollbringen.

Die 60 PLUS Jugend war zu einem Altenfest eingeladen worden. Etwa 165 Teilnehmer aus verschiedenen Gemeinden des Frasertales erschienen dazu. Jakob (Jay) Neufeld, Prediger der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde, hatte die Leitung. Herr Bargen, der Eigentümer dieses christlichen Rüstzentrums, hieß die Erschienenen willkommen. Nach dem Verlesen des 117. Psalms von Jakob Neufeld wurden einige Lieder von den Versammelten gesungen, auf dem Piano von Frau Jakob Neufeld begleitet. Ein Duett, bestehend aus Jakob Neufeld und Paul Wiebe, Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde, verschönerte das Fest bedeutend.

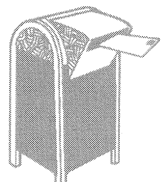
Der Redner war Prediger Dietrich Rempel, Pastor der Clearbrook Gemeinde, der über das Thema "Jesus, der Heiland und Retter" nach Titus 2,11-14 sprach. Seine drei Unterthemen, a. Der Heiland, wer ist er? b. Heil, was ist es für mich? und c. Wie werden wir gerettet? enthielten eine klare Botschaft des Heils.

Eine kurze Pause und schönes Wetter erlaubten es den Mutigen, einen Spaziergang auf dem Gelände zu machen. Dann wurde um 12:30 Uhr eine sehr schmackhafte Mahlzeit serviert. Um 13:30 Uhr fand die Fortsetzung des Programms statt. Prediger Dietrich Rempel berichtete nun in Wort und Lichtbild über die Arbeit, die er mit seiner Frau Dorothy in Berlin unter den mennonitischen Aussiedlern eine Reihe von Jahren getan hat.

Mehrere Zeugnisse und das Gedicht "Es ist alles nur geliehen hier auf dieser Welt" bereicherten die Feier.

Kurz nach 15 Uhr kam das Fest zum Abschluß. Dem Herrn sei die Ehre! Ein herzliches Dankeschön dem Planungskomitee! Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

(*Alwin Braun,* Abbotsford, British Columbia)



Gebrandmarkte Sohlen

***"Du hast meinen Fuß in den Block gelegt und hast acht auf alle meine Pfade und siehst auf die Fußtapfen meiner Füße"* (Hiob 13,27)**

"Wohin gehst du?" frage ich.

"O, nur mal spazieren. Ich werde so weit gehen, wie es mir Spaß macht, bis meine Füße müde sind," antwortet meine Freundin einfach. Sie beugt sich nieder, schnürt ihre Nikes Schuhe zu und geht, wohin Laune oder Pflicht sie führt.

Diese Freiheit, einen Schritt zu nehmen, zu gehen oder zu laufen ist das Vorrecht solcher, die zwei gesunde Füße und Beine haben.

Gestern besuchten wir eine hübsche junge Frau, die beide Füße als Folge einer Virusentzündung verloren hatte. Ihre Freiheit zum Herumwandern ist ihr genommen.

Unser Freund George geht schon nicht mehr, seit er im Alter von sieben Jahren an Polio erkrankte.

Meine Schwester mußte sich einer Operation unterziehen, in der ihr Knie ersetzt wurde. Mit Therapie hofft sie, daß ihre Beinmuskeln stark genug werden, damit sie wieder gehen und Autofahren kann.

Unser zweijähriger Großsohn freut sich riesig, daß er jetzt in der Lage ist zu gehen. Jedesmal, wenn er vom Fußboden aufsteht, strahlt er vor Vergnügen. Endlich kann auch er mit den anderen Kindern spielen.

Gewöhnlich wird die Fähigkeit des Gehens für selbstverständlich betrachtet. Die Bibel weist darauf hin, daß unsere Fußspuren unverlöschbare Zeichen auf dem Pfad des Lebens hinterlassen. Der Grund dafür ist der persönliche Stempel, mit dem der Herr unsere Sohlen versehen hat.

Welch ein Trost zu wissen, daß wir uns nie in dem großen Weizenfeld der Welt verirren können! Der Herr weiß immer, wo wir sind.

Als unser Sohn John ein Kleinkind war, wanderte er eines Tages weg. Glücklicherweise leitete unser Hund, Rex, uns zu ihm, wo wir ihn im hochgewachsenen Kornfeld stehen sahen. Gott jedoch braucht solche Hilfe nicht. Er verliert unsere Spuren nicht. Wir können mit Sicherheit singen: "Bei jedem Schritt, den ich nehme, weiß ich, daß er bei mir ist".

(*Hilda Born*)

Dank an das MCC und die Spender

Heute, da die Regierung uns im Alter versorgt, wo wir uns in der westlichen Welt täglich satt essen können, wo wir es fast unterlassen für unser tägliches Brot zu danken, treibt es mich zu einem aufrichtigen Dank. Wir lesen oft in Psalm 103: "*... und vergiß nicht, was Er dir gutes getan hat*."

Da gehen meine Gedanken zurück an die zwei Hungersnöte, 1922 und 1933. Ich bin im Dorf Margenau, Molotschna 1912 geboren. Ungefähr 1919 machte unser Lehrer, Aron Dyck, mit uns einen Ausflug ins Nachbardorf, Gnadental. Alle strahlten vor Freude. Die größeren Schüler trugen eine rote Fahne, angeblich eine Ehre.

Unser Lehrer ging ein Weilchen neben mir und streichelte mein Haar ein wenig. In seinen Augen sah ich eine Träne. Für uns war dieser Tag ein frohes Erlebnis. Abends fragte ich Mama, warum der Lehrer wohl geweint hatte an so einem besonderen Tag. "Kind," sagte sie, "das wirst du im Leben wohl noch erfahren. Mag sein wegen der roten Fahne."

1921-22 war bei uns Hungersnot. Liebe Menschen durch das MCC in den USA und Kanada gaben uns täglich eine warme Mahlzeit, wir nannten es amerikanische Küche.

Heute ist es wohl die 2. und 3. Generation, die dieses lesen und doch sagen wir dem MCC und den Spendern einen herzlichen Dank.

1926 sahen viele das Unheil kommen und wanderten nach Amerika aus. Mama wollte mit uns drei Mädchen auch auswandern, doch finanzielle Nöte und Augenkrankheit erlaubten es nicht.

1929-32 wollte man noch die letzten Bauern in die Kolchose ziehen, die bis dahin selbständig waren. Das Vermögen vieler Bauern sowie Vieh und landwirtschaftliche Maschinen gingen in die staatliche Kolchose. Die Eigentümer landeten in Sibirien. Alles Getreide wurde einem jeden genommen, und so gab es eine künstliche Hungersnot.

1932-33 starben in unserem Dorf 47 Personen. Es kamen Spenden aus Kanada und den USA, Geld Gutscheine und Pakete. Das Ausland, einschließlich Amerika, sollten aber von dieser Not nichts erfahren. So erschienen zwei Mitglieder der Partei beim Empfänger der Gaben, so auch bei uns. Sie fingen das Geld und die Pakete bei der Post ab und sorgten dafür, daß diese nach Amerika zurückgingen. Sie sagten zu Mama: "Dieser Scheck kann Ihnen zum Verhängnis werden. Wenn Sie aber unterschreiben, daß Sie dieses Geld oder Paket nicht brauchen, melden wir Sie nicht an." Mama konnte ihre Tränen nicht verbergen und hat unterschrieben. Solche Fälle gab es wohl Tausende.

Dennoch, herzlichen Dank für die Liebe, die Sie und Ihre Eltern damals im Namen Jesu und des MCC an uns erwiesen.

(*Helene Dürksen, Lage-Lippe, Deutschland*)

Über's Altwerden

Ich bin eigentlich noch schön gesund,
wenn ich auch nicht fühle einhundert Prozent,
der Rheuma plagt mich in beiden Knien,
mein Blutdruck, der ist so hoch wie noch nie,
das Rücken gebeugt, mein Puls ist schwach,
die Hände mir zittern, das ist kein Gemach,
fragt jemand, wie geht's, dann zage ich gut,
denn die Wahrheit zu sagen, fehlt mir der Mut.

Meine Stimme ist schwach, mein Haar wird dünn,
mein Gedächtnis mir oft versagen will,
mein Augenlicht, es schwindet mit Macht,
schlaflos quäle ich mich Nacht für Nacht,
erwach am Morgen, fühl ich wieder fein,
ich denke, es könnte ja viel schlimmer sein.

Ja, für uns, die wir langsam werden alt,
und dagegen kämpfen mit aller Gewalt,
ist es besser zu sagen mit frohem Gesicht,
nein, Kinder, so alt bin ich noch nicht.

Als Kind sprang ich froh durch Berg und Tal,
als Jüngling arbeitete ich auf's Feld und im Stall,
und heute komme ich langsam die Treppe hoch,
und gaffe nach Luft, was ist mit mir los?
Doch ich will nicht klagen, ich fühle fein,
es könnte ja noch viel schlimmer sein.

Blick ich zurück auf meinen Lebenslauf,
nützte ich auch richtig meine jungen Jahre aus?
Der Weg war lang und der Plätze viel,
wo ich suchte zu finden des Lebens Ziel,
die halbe Welt hab' ich wohl geseh'n,
nun will ich zufrieden in den Ruhestand geh'n.

Das goldene Alter, so wird oft gesagt,
doch manchmal ich zweifle, wen dies wohl zusagt,
wenn ich abends mich rüßte zum Schlafengehen,
seh' ich da auf dem Tische eine Tasse steh'n,
ach ja, da leg ich meine Zähne rein,
meine Ohren, die leg ich in die Schublade fein,
meine Augen, die brauch' ich nicht in der Nacht,
drum leg ich sie auf die Kommode sacht,
und wie ich mich langsam strecke aus,
denk ich ... muß ich noch etwas nehmen 'raus?

Wenn ich dann gemütlich den Boten lese,
die Todesnachrichten mich tief bewegen,
mein Name war ja noch nicht darunter,
dann bin ich wohl noch hier und munter,
dann dank ich meinem Gott,
für jeden Tag, den er mir schenkt
und meiner mit großer Liebe gedenkt.
(eingesandt von
John (Isaak) Peters,
St. Catharines)

Wir haben Sachen genäht
-Aufruf an den Frauenverein-

Wir haben nun schon so manche Sachen gemacht
Für manchen guten Zweck;
Wir wollen es auch weitermachen,
Damit der Herzenstrieb mit Tat sich deckt.
Dazu gehört das Scherflein Geld,
Das öfters auch im Teller fällt!

Dazu gehört Gebet und Flehen,
Bei jedem treuen Gotteskind.
Und offne Augen, die da sehen,
Wie viele arm und tot und blind,
Und wie es doch so nötig ist,
Daß jeder hilft, wer nur ein Christ.
Nicht helfen, um nur groß zu scheinen –
Nicht helfen nur vom Überfluß.
Ein Opfer ist 's im heil'gen Muß.
Nur dann es wahre Früchte bringt,
Wo Liebe in die Herzen dringt.

Und jetzt, wo wir im Auge fassen
Zu tun was jeder eben kann,
Zu füllen unsre Hilfswerkkasse,
Da laßt uns gehen mutig dran,
Noch mehr zu tun als je zuvor,
Geb' Gott ein offnes Herz und Ohr.
Laßt Schwestern uns nur fleißig nähen,
Der Lohn dafür bleibt niemals aus.
Wir werden immer wieder sehen,
Wie bitter arm ja manches Haus,
Da Christus nicht als Heiland wohnt,
Nein, wo die Sünde völlig thront.

Und wenn wir heute hier verlosen
Die schöne Decke, die gemacht,
So sei 's von Herzen ein Almosen,
Was immer sie durch Los gebracht.
Dem Herrn zu bauen hier ein Haus,
Wo Himmelssegen kommt heraus.

Es liegt mir schwer auf meiner Seele,
Viel Fragen hegt mein schwacher Sinn –
Ich kann und darf es nicht verhehlen,
Es nimmt mich oft recht ernstlich hin –
Ob unser Werk für Jesum nun
Auch dem entspricht von Seinem Tun?

Ist uns Mission auch Herzenssache,
Wie es Tabea einstens war?
Die tätig war mit Röcke machen,
Für jene bitterarme Schar?
Wie weinte man als diese tot!
Wer hilft uns jetzt in unsrer Not?

So hieß es dort zu Jesu Jünger,
Zu Petrus in dem Werk des Herrn.
In dem beständig Gottes Finger
Zur Wundertat hinwies so gern.
Der rief Tabea; sie erstand
Zum Liebeswerk mit fleiß'ger Hand.

Ach, könnten wir Tabea gleichen
In unsrer Arbeit im Verein,
Um wirklich Arme zu erreichen,
Muß unser Herz voll Liebe sein,
Die uns zur Arbeit treibt und zwingt,
Und Willigkeit zum Opfer bringt!
(eingesandt von *John M. Thiessen,* Winnipeg)

Loyal Bartel

- Teurer Glauben in China -

Während der großen chinesischen Kulturrevolution der 60er und 70er Jahre wurde Missionar Loyal Bartel ein Dorn im Auge der Regierung. Es waren Jahre der Unruhe und Umwälzungen. Ausländer, die Gebildeten, reiche Landeigentümer oder andere Einheimische, die Beziehungen mit Ausländern gehabt hatten, wurden verfolgt, gedemütigt, verhaftet oder sogar zum Tode verurteilt. Loyal war nicht der einzige, der litt. Aber er war einer der wenigen vom Westen, die noch in China lebten.

Eines Tages, Ende der 60er Jahre, kamen Regierungsbeamte zu Loyals Haus in dem Dorf, in dem er wohnte, und konfiszierten seine Bücher, Briefe, Photoalben, Zeitschriften und andere Drucksachen. Die meisten brennbaren Sachen wurden vor seinem Haus abgesetzt und angesteckt. Nach Berichten schwebte eine Seite der Bibel aus den Flammen. Dieses Blatt enthielt Matthäus 16,18: "... *auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.*"

Loyal wurde seinen Eltern, Henry C. und Nellie (Schmidt) Bartel, im Jahre 1901 geboren. Das war das Jahr, in dem seine Eltern als Missionare in China ankamen. Er starb 1971 in China als einer der wenigen Ausländer, die nach der Gründung der Volksrepublik China (Kommunistische Regierung) im Jahre 1949 zurückblieben. In den 20er Jahren studierte Loyal am Moody Bibelinstitut in Chicago, und dort traf und heiratete er Susan Schultz von Mountain Lake, Minnesota. Zusammen kehrten sie in den späten 20er Jahren nach China zurück. Sie verbrachten den größten Teil der folgenden zwei Jahrzehnte in der Lehre und Fürsorge der Studenten an der Bibelschule in Tsao Hsien (später Caoxian).

Schon lange vor den 60er Jahren mußten Loyal und Mitglieder der Bartel Familie sich mit zahlreichen Schwierigkeiten in ihrem Zeugendienst unter den chinesischen Menschen abfinden. Hungersnot, Krieg, Armut und Seuchen waren Teil vieler Missionsgeschichten, so auch in der Bartel Familie. Der Zweite Weltkrieg brachte besonders schwerwiegende Umstände für viele Ausländer, die sich in von den Japanern kontrollierten Gegenden aufhielten. Die Besatzarmee glaubte immer, daß Ausländer potentielle Spione sein könnten. Viele Missionare, von denen Loyal einer war, verbrachten lange Zeitperioden während des Krieges unter Hausarrest. Einige Male wurde er von japanischen Kommandeuren verhört.

Die Schwierigkeiten, denen er vor und während des Krieges ausgesetzt war, verblichen jedoch im Vergleich zu dem, was noch kommen sollte. Die Beendigung des Zweiten Weltkrieges war der Beginn eines erneuten Bürgerkrieges zwischen der nationalistischen und kommunistischen Partei. Es wurde immer gefährlicher für Ausländer, besonders für Frauen und Kinder. Susan Bartel und die Kinder, Lenora, Ruth, Lois, Esther und David, verließen China 1948 in der Hoffnung, nach Abschluß der Auseinandersetzungen zurückkehren zu können. Doch mit dem Sieg der Kommunistischen Partei und der Gründung der Volksrepublik China mußten die meisten Ausländer das Land verlassen. Alle anderen mennonitischen Missionare waren bei 1952 ausgereist. Loyal entschloß sich, als chinesischer Staatsbürger zu bleiben.

Die nachfolgenden Jahre waren schwierig für alle Beteiligten. Susan und die Kinder machten sich zuerst in Mountain Lake und, nachdem die Kinder die Oberschule beendigt hatten, in Wheaton, Illinois seßhaft, wo die Kinder das College besuchten. Anfänglich gab es fast keine Möglichkeiten zur Verbindung zwischen Loyal und seiner Familie. Mit der Zeit konnte minimale Kommunikation geschaffen werden. Viele Male versuchte die Familie ihn zu überreden, zu den Vereinigten Staaten zu kommen oder Familienmitglieder in Japan zu besuchen. Er antwortete immer, daß er sich dazu nicht geleitet fühlte. Loyal war entschlossen zu bleiben und die Chinesische Gemeinde nicht zu verlassen.

Er lebte in den darauffolgenden 20 Jahren auf einem kleinen Bauernhof außerhalb von Caoxian. Während der Wintermonate hatte er einen Kohlenofen in seinem Zimmer, und Dorfbewohner kamen oft zu Besuch, um sich zu wärmen und sich mit ihm zu unterhalten. Viele hatten Fragen über seinen Glauben und warum er sich entschlossen hatte zu bleiben, wenn seine Familie in Amerika war. Er benutzte diese Fragen als Gelegenheiten zum christlichen Zeugnis.

Wenigstens zweimal wurde Loyal vor ein Massengericht gebracht. Dabei schloß das Verfahren ein, daß der Beschuldigte auf eine hohe Bühne gestellt wurde, um von der Menschenmasse gesehen zu werden. Nachdem die Beschuldigungen vorgelesen wurden, hatte das Publikum die Gelegenheit zu entscheiden, ob der Einzelne schuldig oder unschuldig war. In solchen Fällen nahm die Menge immer die von den Autoritäten hervorgebrachten Beschuldigungen an. In Loyals Fall erhob sich jedoch nicht eine Hand oder Stimme gegen ihn. Es war Beweis dafür, daß er das Wohlwollen der Menschen hatte.

Die christliche Gemeinde in China hat in der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts großen Wachstum erfahren. Im Jahre 1949 gab es etwa eine Million chinesische Christen. Man schätzt heute, daß es ungefähr 60 Millionen Christen in China gibt. Loyals Entschluß, in China zu bleiben, ist schwer für uns zu verstehen. Doch Besucher, die vor kurzer Zeit in der Caoxian Gegend waren, berichten, daß die Kirche, die ihre Wurzel in der Arbeit der Bartel Familie hat, jetzt mehr als 100.000 Mitglieder stark ist. Zu Weihnachten und Ostern im Jahre 1998 wurden 1000 Personen der Gemeinde durch Taufe zugetan. Es ist eine Kirche, die sich bewußt ist, daß sie ihren Anfang von den Mennoniten-Brüdern hat. Die Bibelstelle, die von der Seite der Bibel aus dem Feuer hochschwebte, ist heute genauso wahr wie damals, als der Apostel Paulus sie schrieb.

(*Jonathan Bartel* und *Paul Toews* in Profiles of Mennonite Faith)

Das Wiedertäufertum

- Grundlegende Wahrheiten -

Wodurch unterscheidet sich das Wiedertäufertum? Was haben Wiedertäufer geglaubt? Als Erben der wiedertäuferischen Tradition müssen wir diese historische Bewegung verstehen lernen. Wir müssen deren biblischen Kern - die Schwerpunkte, die wir versucht haben, in unserem Glaubensbekenntnis einzuschließen - vernehmen.

Die ersten Wiedertäufer des frühen 16. Jahrhunderts spielten eine besondere Rolle: Sie waren weder katholisch noch protestantisch, sondern eine separate dritte Macht. Diese Tatsache, die heutzutage größtenteils vergessen ist, muß jedoch betont werden.

Gewiß haben die Gründer des Wiedertäufertums Luther und den anderen protestantischen Reformatoren viel zu verdanken. Besonders Luthers Betonung von Erlösung - durch persönlichen Glauben an Christus allein, durch Gnade, wie in der Schrift offenbart - bereitete den Weg vor. Doch in vielen anderen entscheidenden Dingen unterschieden sich die Wiedertäufer zu solchem Ausmaß von Luther wie dieser sich vom Römischen Katholizismus unterschied.

Während wir Luther das Seine geben wollen, sollten wir uns an einige geschichtliche Realitäten erinnern. Luther, wie auch Calvin und Zwingli, wurden herbe Gegner des Wiedertäufertums. Tatsache ist, daß von den in den frühen Jahrzehnten 20.000 bis 40.000 gemarterten Wiedertäufern wahrscheinlich mehr durch Protestanten als Katholiken zu Tode kamen.

Die Unterschiede zwischen den Wiedertäufern und den Reformatoren waren tiefliegend. Luther, Calvin und deren Gehilfen wollten Reformation der mittelalterlichen Kirche. Die Wiedertäufer wollten die Wiederherstellung der neutestamentlichen Gemeinde.

Die Reformatoren wollten, daß der Staat die Gründung einer offiziellen Religion verteidigen würde. Die Wiedertäufer jedoch suchten nach keiner Bestätigung von Seiten der Regierung.

Die Reformatoren bestanden darauf, daß die ganze Bevölkerung des Reiches sich der offiziellen Religion anpassen sollte. Die Wiedertäufer jedoch verkündigten religiöse und bürgerliche Freiheit für alle, lange bevor Philosophen für diese Idee warben.

Die Reformatoren behielten zum größten Teil die Verbindung der katholischen Kirche mit dem Staat bei. Die Wiedertäufer, die sich als Fremdlinge und Pilger in dieser Welt betrachteten, lehnten jegliche Verbindung von Glauben und Staatsangehörigkeit ab. Die Gemeinde, für die sie zeugten und für die sie starben, gründete sich auf Jesus Christus allein und kannte keine staatlichen Grenzen.

Die Reformatoren sprachen sich spezifisch für militäristische Eingriffe christlicher Soldaten aus. Die Wiedertäufer, auf der anderen Seite, drückten Liebe für ihre Verfolger aus und beteten für sie.

Die Reformatoren zersplitterten und teilten das christliche Leben auf. Luther schrieb: "Als Christ muß der Mensch alles erleiden und keinem widerstehen. Als Bürger muß derselbe Mann, solange er lebt, mit Freuden kämpfen." Die Wiedertäufer lehnten solch ethischen Dualismus ab.

Somit ist die Sache bewiesen. Die Wiedertäufer waren nicht Teil der protestantischen Reformation, sondern boten eine dritte Wahl. Sie traten für andersartige Werte ein.

Heutzutage haben natürlich viele andere Gruppen einen großen Teil der Dinge, die von den Wiedertäufern wiederentdeckt wurden, akzeptiert. Aus diesem Grunde haben sich die Unterschiede zwischen dem Protestantismus und dem Wiedertäufertum vermindert. Doch die Fülle des wiedertäuferischen Glaubens und dessen Ausübungen bleiben einzigartig. Obwohl die Erben des Wiedertäufertums es nicht immer konsequent praktiziert und gepredigt haben, bleibt das Wiedertäufertum eine einzigartige Mischung biblischer Prinzipien.

Es würde gut für uns sein, wenn wir uns wiederum auf die grundlegenden Wahrheiten aufmerksam machen, gleichzeitig anerkennend, daß die Wiedertäufer nicht die einzigen sind, die die Wahrheit haben. Ohne Zweifel, wenn es zu verschiedenen Angelegenheiten kommt, können wir viel von anderen lernen. Wir dagegen präsentieren unser wiedertäuferisches Verständnis, das 12 Schlüsselprinzipien einschließt.

1. *Eine prominente Einstufung der Bibel.*

Während sie die Bibel selbst nicht anbeten, denn das würde Bibelanbetung sein, akzeptieren Wiedertäufer "die Heilige Schrift als das autoritative Wort Gottes und, durch den Heiligen Geist, ... den unfehlbaren Wegweiser, um Menschen zum Glauben an Christus zu führen und zu einem Leben der christlichen Jüngerschaft." Wiedertäufer bestehen darauf, daß Christen sich immer vom Wort Gottes, das gemeinschaftlich verstanden werden muß, und dem Geist Gottes leiten lassen müssen.

2. *Betonung des Neuen Testamentes.*

Weil Christus Gottes größte Offenbarung ist, machen Wiedertäufer eine klare funktionelle Unterscheidung zwischen dem in gleicher Weise inspirierten Alten und Neuen Testament. Wir erkennen ein altes und ein neues Bündnis. Wir lesen das Alte Testament mit einer neutestamentlichen Perspektive und sehen das Neue Testament als die Erfüllung des Alten Testaments. Wo sich die zwei unterscheiden, wird das Neue Testament als vorherrschend angesehen, und somit leiten sich die wiedertäuferischen ethischen Werte hauptsächlich vom Neuen Testament ab.

3. *Betonung auf Jesus, als der Mittelpunkt über alles.*

Wiedertäufer nehmen ihren christlichen Glauben direkt vom Wort Gottes und betonen eine tiefe Verpflichtung, Jesus in allen Teilen des Lebens ernstzunehmen. Solch eine Ansicht widerspricht der Meinung, daß die Einhaltung der

Gebote Jesu für normale Christen zu schwer ist, oder daß Jesu Bedeutung fast vollkommen in der himmlischen Erlösung liegt. Vielmehr ist die Erlösung der Seele Teil einer größeren Umwandlung.

4. *Die Notwendigkeit einer Gemeinde der Gläubigen.*

Wiedertäufer glauben, daß die christliche Bekehrung, obwohl nicht unbedingt plötzlich und traumatisch, immer eine bewußte Entscheidung einschließt. "*Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.*" Weil Wiedertäufer glauben, daß ein Kleinkind oder Baby keinen bewußten, verständnisvollen Glauben an Christus haben kann, taufen sie nur solche, die zu einem persönlichen, lebendigen Glauben gekommen sind. Die aus freiem Willen gewählte Taufe, zusammen mit der Verpflichtung, in der Fülle des neuen christlichen Lebens zu wandeln und nach Reinheit in der Gemeinde zu streben, bildet die Grundlage der Mitgliedschaft in der Gemeinde.

5. *Die Wichtigkeit der Jüngerschaft.*

Wenn man Christ wird, bedeutet das nicht nur ein Glaube an Christus, sondern auch Jüngerschaft. Der Glaube drückt sich in einem geheiligten Leben aus. In Christus gehören Erlösung und Ethik zusammen. Nicht nur sind wir durch Christus gerettet worden, sondern wir sollen ihm täglich im Gehorsam folgen. Deshalb, zum Beispiel, lehnten die Wiedertäufer von Anfang an den Eid ab. Sie setzten fest, die Wahrheit zu sprechen. "Für sie gab es keine Stufenfolge im Erzählen der Wahrheit." Wiedertäufer lehren auch weiterhin, daß wir durch die Erlösung Nachfolger Jesu Christi werden und daß er unser Vorbild in der Führung unseres Lebens ist.

6. *Beharren auf eine Gemeinde ohne Gesellschaftsklassen und Trennungen.*

Die Gemeinde, der Leib Christi, hat nur ein Haupt. Während funktionelle Verschiedenheit anerkannt wird, verwerfen wiedertäuferische Gläubige jegliche Unterschiede, die sich auf Rasse, ethnischer Zugehörigkeit, gesellschaftlichen Stand oder geschlechtlicher Zugehörigkeit gründen, denn diese sind alle einbegriffen in der Einheit und Gleichheit des Leibes Christi.

7. *Glaube an eine Gemeinde als eine Gemeinschaft der Verbundenheit.*

Gemeinsames Anbeten, gegenseitige Hilfe, Brüderschaft und gegenseitige Verantwortlichkeit beschreiben diese Gemeinschaft. Ein individualistisches oder egozentrisches Wiedertäufertum ist ein innerer Widerspruch.

8. *Trennung von der Welt.*

Die Gemeinschaft der Umgewandelten gehört zum Reich Gottes. Sie wirkt wohl in dieser Welt, aber ist radikal abgesondert von der Welt. Die treue Pilgergemeinde sieht die sündige Welt als fremde Umgebung mit vollkommen verschiedenen ethischen Werten und Zielen. Dieses Prinzip schließt die Trennung von Kirche und Staat ein. Aus diesem Grund lehnen Wiedertäufer jegliche Form einer Staatsreligion ab.

9. *Die Gemeinde als sichtbare Gegenkultur.*

Als vereinte Gemeinschaft der Gläubigen ist jede wiedertäuferische Gemeinde Beispiel einer andersartigen Gemeinschaft. Solch eine Gemeinschaft der gegenseitigen Verbundenheit wirkt als glaubwürdige Gegenkultur.

10. *Der Glaube, daß das Evangelium eine Verpflichtung zum Weg des Friedens ist, der uns von dem Friedefürst vorgelebt wurde.*

Hierbei unterscheiden sich Wiedertäufer von vielen anderen Christen. Wiedertäufer glauben, daß die Friedensposition weder wahlfrei noch unbedeutend ist und sich nicht hauptsächlich auf das Militär bezieht. Gegründet auf die Heilige Schrift, weisen Wiedertäufer Gewalttätigkeit in menschlichen Beziehungen zurück. Wir sehen Frieden und Versöhnung - den Weg der Liebe - als Kern des christlichen Evangeliums. Gott gab seinen Nachfolgern diese Ethik nicht als Gedankenanregung, sondern als ein Gebot, das Gehorsam fordert. Sie hatte einen Preis für Jesus und könnte auch einen Preis für seine Nachfolger bedeuten. Der Weg des Friedens ist Teil des Lebens.

11. *Verpflichtung zur Dienerschaft.*

So wie Christus kam, um Diener aller zu werden, so sollten sich auch Christen gegenseitig und anderen gegenüber im Namen Christi dienen. Somit wird die Trennung von der Welt mit dem Zeugnis praktischer Hilfestellung an eine bedürftige und leidende Gesellschaft ausbalanciert.

12. *Beharren auf die Gemeinde als eine missionarische Gemeinde.*

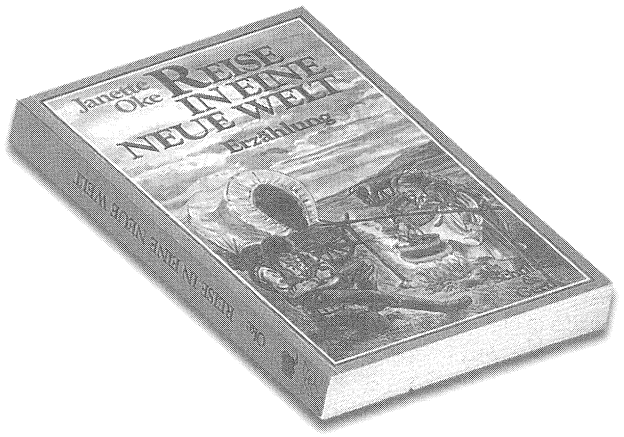
Wiedertäufer glauben, daß Christus die Gemeinde beauftragt hat, in alle Welt und in die Gesellschaft zu gehen, um von allen Menschen Jüngern zu machen, sie zu taufen und zu lehren, seine Gebote zu halten. Dieser evangelistische Befehl geht an alle Gläubigen aus.

Diese Prinzipien stellen den Kern des Wiedertäufertums dar. Während jede dieser Betonungen auf anderen Stellen gefunden werden kann, gibt uns die Verknüpfung dieser zwölf die Einzigartigkeit des Wiedertäufertums.

Die protestantische Reformation war nicht weit genug gegangen. Die frühen Wiedertäufer, obwohl verschiedenartig und lange nicht perfekt, verpflichteten sich zu nichts weniger, als die Wiederherstellung der neutestamentlichen Kirche. Wir, ihre Erben, haben das Vorrecht, diese zwölf Prinzipien wieder ganz neu zu betonen - in Wort und Tat, hier und jetzt.

(*John H. Redekop* in Mennonite Brethren Faith &Life Pamphlet Series - übersetzt vom Englischen)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 9. Folge)

Auf dem Weg zu ihrem Wagen war Missie recht still, doch Willie war zu aufgeregt, um das zu bemerken.

"Stell dir bloß vor", rief er, "nur noch vier Tage, und wir sind über den Großen Fluß! Dann geht's erst richtig los!"

Missie nickte und rang sich ihrem Mann zuliebe ein Lächeln ab.

"Sag mal, du sorgst dich doch nicht immer noch um Becky, oder?" suchte Willie nach dem Grund für Missies plötzliche Zurückhaltung.

"Doch - ein bißchen", antwortete Missie. Das war immerhin nicht gelogen, sagte sie sich, und eine willkommene Ausflucht.

"Irgendwas macht dir doch zu schaffen, Missie, nicht wahr? Ich hab's dir schon seit langem angemerkt. Fühlst du dich nicht wohl, Liebes?"

Tiefe Besorgnis spiegelte sich in seinen Augen. Missie wußte, daß sie ihm eine aufrichtige Antwort schuldete. So hatte sie sich diesen Moment eigentlich nicht vorgestellt. Sie hatte davon geträumt, es ihm eines Abends in der Stille ihres Wagens zu sagen. Statt dessen wanderten sie nun inmitten ihrer Reisegefährten auf einem staubigen, unebenen Pfad. Sie würde so leise wie möglich sprechen müssen, um nicht von den anderen gehört zu werden, doch der Zeitpunkt war endgültig gekommen. Jetzt gab es keine Ausflüchte und Vorwände mehr.

"Ich - ich hätte es dir schon längst sagen sollen, Willie, aber ich habe einfach nie die passende Gelegenheit dazu gefunden", sagte sie ruhig. Sie holte tief Luft. "Willie... wir kriegen auch ein Kind."

Willie blieb stehen und nahm Missie bei den Schultern. Sein Gesicht war plötzlich sehr ernst und nüchtern.

"Wirklich?"

"Ja, Willie."

"Bist du ganz sicher?"

"Ja."

Einen Moment blieb Willie schweigend stehen. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

"Ich weiß nicht, ob Treckreisen und Babys sich vertragen."

Für den Bruchteil einer Sekunde hoffte Missie inständig, daß Willie sich jetzt endlich zur Rückkehr bewegen ließe, doch im gleichen Augenblick machte sie sich Vorwürfe wegen ihrer Selbstsucht. Sie versuchte ein Lächeln.

"Komm schon, Willie, mach dir deshalb nur keine Gedanken. Bis das Kind ankommt, sind wir längst auf deinem Landstück!"

"Meinst du wirklich?"

"Sicher! Wir werden schließlich keine Ewigkeiten mehr unterwegs sein, oder?"

Da wich der besorgte Ausdruck auf Willies Gesicht einer unbändigen Freude, und aus Leibeskräften schrie er "Hurra!!!" Missie konnte ihn gerade noch davon abhalten, das süße Geheimnis für jedermann hörbar auszuposaunen. Willie verstummte und nahm sein Frauchen stürmisch in die Arme. Eine Welle der Erleichterung durchflutete sie. Er freute sich! Ach, wie hatte sie nur die geringsten Zweifel daran haben können!

Sie wußte selbst nicht, warum sie am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre. Eine Zentnerlast fiel von ihr ab, jetzt, da sie Willie endlich alles gesagt hatte und sich in seinen starken Armen geborgen wissen durfte. Es war ja so dumm von ihr gewesen, ihm das große Geheimnis vorzuenthalten! Aufs neue überwältigt von ihrer Liebe zu ihm, wäre sie auf der Stelle mit ihm bis ans Ende der Welt gezogen.

Sie lachten und weinten und hielten einander fest umschlungen. Willie küßte ihre Stirn ein ums andere Mal. Ihre Reisegefährten hatten sie längst überholt und die Wagenburg erreicht.

Als Willie sich wieder gefaßt hatte, sprudelten die Worte nur so aus ihm heraus:

"Deshalb warst du also die ganze Zeit so bedrückt! Von jetzt an geben wir aber besser auf dich acht. Du brauchst mehr Schlaf und bessere Kost. Ich besorge uns öfter mal frisches Fleisch. Du mußt aufpassen, daß du dich nicht übernimmst, hörst du? Ich hatte ja solche Angst, Missie, daß du dir's vielleicht anders überlegt hast..., daß du gar nicht mit mir in den Westen willst... oder daß du mich am Ende nicht mehr liebhast... oder daß du ganz arg krank bist... oder... oder...Ach, ich hab' tausend Nöte ausgestanden. Tag und Nacht hab' ich gebetet, und dabei..."

Missie hatte nichts davon geahnt, wie schwer ihre Mattigkeit und ihr unausgesprochenes Heimweh auf Willie gelastet hatten. Nie wieder würde sie ihm etwas verheimlichen!

"Willie, das tut mir so leid", flüsterte sie. "Ich wußte ja nicht, was da alles in dir vorgegangen ist. Bitte verzeih mir!"

"Schon gut, Liebling! Es war ja nicht dein Fehler. Ich bin so froh - bloß, daß du dich nicht so recht wohl fühlst, das gefällt mir nicht. Wir werden dich von jetzt an richtig verwöhnen. Dazu haben wir schließlich allen Grund!"

"Willie, ich bin so froh, daß du dich mit mir freust, aber..." Doch da unterbrach er sie wieder und zog sie erneut an sich.

"Jetzt wird alles gut, Missie. Bestimmt fühlst du dich bald besser.

Wir statten Frau Kosensky einen Besuch ab. Du mußt dich mehr ausruhen. Bald geht's dir besser, sollst mal sehen!"

"Willie - da ist aber noch etwas. Es stimmt schon, daß mir ein wenig flau zumute war, aber ich glaube, viel ärger als das war mein Heimweh. Ich habe solche Sehnsucht nach Ma und Pa gehabt, und ..." Ihre Worte erstickten in Tränen.

Willie hielt sie fest in seinen Armen und strich ihr über das Haar.

"Warum hast du mir das denn nie gesagt?" fragte er schließlich. "Ich hätte dich verstanden. Ich vermisse doch auch meine Eltern und Geschwister. Deine Sehnsucht hätte ich dir vielleicht nicht abnehmen können, aber geteilt hätte ich sie mit dir!" Er umschloß ihr Gesicht mit beiden Händen und küßte sie zärtlich. "Ich habe dich so lieb, mein Schatz!"

Warum war sie nur so dumm gewesen und hatte ihren Kummer für sich behalten? Wie hatte sie nur meinen können, Willie würde kein Verständnis für sie haben? Sie hätte ihm längst ihr Herz ausschütten sollen, und er hätte sie liebevoll getröstet. In seinen Armen ließ sie ihren Tränen jetzt freien Lauf, bis sie versiegt waren. Endlich konnte sie ihn wieder ansehen und wagte ein Lächeln.

Willie gab ihr einen Kuß auf die Nasenspitze und drückte sie noch einmal an sich.

"Augenblickchen mal", sagte er dann plötzlich, "gehört diese kleine Mama nicht langsam ins Bett? Ab jetzt gehen wir früher schlafen, Madame. Und mit dem Laufen und der Arbeit bist du mir auch ein bißchen vorsichtiger."

"Aber Willie!" protestierte Missie. "Das Laufen ist doch längst nicht so anstrengend wie dieser olle, rumpelige Wagen!"

"Meinst du wirklich?"

"Bestimmt! Schließlich haben wir nicht gerade eine feingefederte Herrschaftskutsche, weißt du."

Willie lachte und nahm sie bei der Hand. Gemeinsam gingen sie auf die Wagenburg zu.

"Gib acht auf die Stufen", mahnte er, als er ihr auf den Wagen half.

"Also ehrlich, Willie!" lachte Missie entrüstet. Nun, sie würde sich wohl daran gewöhnen müssen, von jetzt an wie ein rohes Ei behandelt zu werden. Vielleicht würde sich das halbwegs ertragen lassen, wenn Willie es nur nicht übertrieb. Schmunzelnd stieg sie unter der Plane hindurch ins Wageninnere.

Regen

In bester Stimmung wachte Willie am nächsten Morgen auf, um einen neuen Tag zu begrüßen. Er streifte sein graues Wollhemd über den Kopf und steckte die Zipfel in seine Drillichhose. Sollte es heute wieder so heiß werden, dann würde er das wollene Hemd gegen ein leichteres aus Baumwolle vertauschen, nahm er sich vor. Er zog die Hosenträger über die Schultern und schnallte sie fest. Am Eingang blieb er stehen, um die wadenhohen Lederstiefel anzuziehen. Als er sich dann auf den Weg zu den Pferden machte, war sein Schritt beschwingter und sein Pfeifen fröhlicher als gewöhnlich. Die Aussicht, Vater zu werden, versetzte ihn geradezu in Hochstimmung. Dazu beflügelte ihn der Gedanke, daß sie nur noch vier Tage vom Großen Fluß trennten. Für Missie jedoch bedeuteten diese vier Tage die letzte Gelegenheit zur Umkehr. Danach würde sie von ihrer Heimat so gut wie abgeschnitten sein.

Willie zuliebe bemühte sie sich, ihren Schmerz abzuschütteln, und begann ihre morgendlichen Essensvorbereitungen mit dem festen Entschluß, den Tag frohgestimmt zu beginnen. Vielleicht würde sie auch heute endlich den richtigen Zeitpunkt finden, Becky in ihr Geheimnis einzuweihen. Dann konnten sie sich gemeinsam auf die Geburt ihrer Kinder freuen!

Willie hielt das Gespann an diesem Vormittag häufig an, um Missie vom Wagen zu lassen, doch nur, um sie kurz darauf wieder zu ermahnen, sich beim Laufen nur nicht übermäßig anzustrengen. Sie nahm es gutmütig hin und fuhr auf dem Kutschbock mit, sooft er es vorschlug. Es hätte ihr nicht das Geringste ausgemacht, den ganzen Vormittag über zu Fuß zu gehen, doch sie wollte Willie nicht unnötig beunruhigen.

Am Nachmittag zogen plötzlich dunkle Gewitterwolken auf. Der ganze Wagentreck schien vor Spannung den Atem anzuhalten. Es war bald abzusehen, daß mehr als nur ein kurzer Regenschauer auf sie zukam. Jedermann hoffte inständig, daß das Unwetter nicht allzu lange andauern würde. Selbst die Tiere schienen den herannahenden Sturm zu spüren; sie waren längst, bevor die ersten Blitze und Donnerschläge fielen, unruhig und nervös.

Dann fielen die ersten schweren Regentropfen klatschend auf die Planen hernieder. Die Frauen und Kinder suchten im Wageninneren Unterschlupf, während die Männer sich feste Drillichjacken überstreiften und die Pferde durch Wind und Wetter vorantrieben.

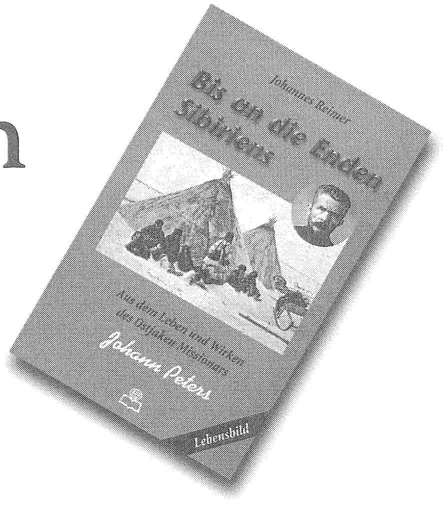
Immer heftiger tobte der Sturm. Von der dunklen, schweren Wolkendecke peitschte der Regen auf Mensch und Vieh herunter. Bald mußten die Gespanne sich ihren Weg durch knöcheltiefen Schlamm bahnen. Diejenigen unter den Reisenden, die zusätzliche Pferde oder Ochsen mit sich führten, spannten sie zu den Zugpferden vor die Wagen.

Die Treckbegleiter ritten an die Spitze des Zugs, um vor möglichen Hindernissen zu warnen. Das erste Mißgeschick ereignete sich trotzdem sehr bald. Einer der ersten Wagen geriet auf einem Abhang ins Rutschen und prallte mit der Hinterachse gegen einen großen Felsbrocken. Die hölzernen Radspeichen zerbarsten krachend. Der ganze Wagen wurde ruckartig zur Seite geschleudert, doch er kam zum Stehen, ohne umzukippen. Herr Calley konnte seine aufgeschreckten Pferde nur mit Mühe am Ausbrechen hindern.

Die übrigen Wagen mußten nun mit aller Vorsicht um den verunglückten Wagen herumgesteuert werden. Es war ein schwieriges Unterfangen, die Gespanne den steinigen, mit Schlamm bedeckten Abhang hinunterzulenken, doch schließlich hatten alle Wagen die Ebene erreicht, und Herr Blake gab das Signal zum Anhalten. Ihr eigentliches Tagesziel lag noch mehrere Meilen entfernt, doch es war zwecklos, die Fahrt unter diesen Umständen fortzusetzen. Der Große Fluß mußte warten.

(Fortsetzung folgt...)

Bis an die Enden Sibiriens



Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters (Logos Verlag)

geschrieben von **Johannes Reimer**

(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

15. Fortsetzung

Kapitel 8

Das Ende der Missionsarbeit am Ob

Die Verfolgung beginnt

Die Situation auf dem Missionsfeld am Ob änderte sich mit dem Beginn des ersten stalinistischen Fünfjahresplanes (1928-1933). Nicht von ungefähr nannten die Bolschewisten dieses Datum den Anfang des großen zweiten Umsturzes.

Ein allumfassender Umbau der Wirtschaft und Gesellschaft begann. Neben der Kollektivierung der Landwirtschaft und dem Aufbau der Schwerindustrie galt die Hauptaufmerksamkeit Stalins der Schaffung eines neuen Sowjetmenschen, frei von jeglichen Überresten kapitalistischer und religiöser Weltanschauung. Und was als ideologischer Vormarsch begann, endete bald in einer der grausamsten Christenverfolgungen aller Zeiten. Mit dem Religionsdekret vom 8.4.1929 verloren die christlichen Gemeinden jegliche Freiheit der missionarischen Meinungsäußerung. Ab sofort war es religiösen Vereinigungen verboten, Sonderveranstaltungen jeder Art durchzuführen. Jegliche Gruppenarbeit wurde strengstens untersagt, missionarische und evangelistische Arbeit verboten. Auch das normale kirchliche Leben wurde nach und nach erschwert. Kirchlichen Mitarbeitern, Pastoren und Ältesten entzog man das Wahlrecht, weil sie keine "produktive Arbeit" leisteten. Sie erhielten keine Lebensmittelkarten und wurden bald mit so hohen Steuern belegt, daß diese um ein Vielfaches die Höhe des Gehalts überstiegen. Bald schon wanderten die meisten führenden Männer der Gemeinden in die Arbeitslager. Die missionarische Arbeit kam fast überall im Land zum Erliegen. Der Kampf ums Überleben begann.

Knapp der Verbannung entronnen

Im März 1930 erreichte die stalinistische Christenverfolgung auch das stille ostsibirische Ostjakenland. Die Familie Peters wurde, wie alle anderen Religionsvertreter, mit unangemessenen hohen Steuern belegt. Um diese bezahlen zu können, verkauften sie ihr Vieh, die Kuh und das Pferd samt allen sonstigen Wertsachen im Haus. Doch damit ließen sich die Helfershelfer des antireligiösen Feldzugs nicht zufriedenstellen. Die erfolgreichen Aktivitäten der Missionare unter der einheimischen Bevölkerung waren den antireligiösen Kräften in Krivolutzk schon lange ein Dorn im Auge. Sie klagten in Moskau. Und es dauerte nicht lange, da erreichte Krivolutzk der Befehl, die Familie Peters zu verhaften und in die Verbannung in den Hohen Norden zu schicken. Wie durch ein Wunder entkam die Familie diesem todsicheren Schicksal. Ein weiters Telegramm aus Moskau setzte den Befehl zunächst außer Kraft. Wer und warum man dieses Telegramm im Moskauer Kommissariat aufgab, bleibt wohl für immer verborgen. Offensichtlich hatte Gott auch da, in dieser höchsten politischen Instanz, seine Leute. Woher sie die Missionarsfamilie in dem weit entfernten sibirischen Dorf kannten? Waren das ebenfalls Christen oder vielleicht Kinder gläubiger Eltern? Wir wissen es nicht. Aber dieses zweite Telegramm rettete den Peters' und Kehlers zunächst einmal das Leben.

Johann ahnte schon, daß dies nur ein Aufschub war. Er mußte irgend etwas unternehmen, um wenigstens seine Familie zu retten. Immer wieder gingen er und Sara ins Gebet. Auch die Kinder wurden in dieses Gebet einbezogen. Durften sie jetzt das Missionsfeld verlassen? Nur weil es um ihre Haut ging? War es nicht feige oder wenigstens eine Flucht aus einem von Gott selbst gegebenen Auftrag? Hatten sie nicht bereits so viele andere lebensgefährliche Situationen überlebt? Sollte sie der Herr gerade jetzt den Feinden ausliefern? Was würde mit den einheimischen Christen passieren? Er, Johann, war der geistliche Kapitän auf diesem Schiff, der Gemeinde - ja bereits Gemeinden - in Ostjaken. Wer würde es verstehen, daß ausgerechnet er als erster die Flucht ergriff? Fragen über Fragen. Schließlich kam die Antwort von Gott: Sie bekamen den Frieden vom Herrn, doch sofort aus Krivolutzk wegzuziehen. Auch Johann und Helene Kehler gelangten im Gebet zu der gleichen Überzeugung.

Über Nacht ließen sie dann Haus und Hof stehen und flohen mit wenigen Habseligkeiten in ein anderes Dorf, welches keine hundert Kilometer von Krivolutzk entfernt lag. Hier wohnten auch Christen, die zur Gemeinde in Krivolutzk gehörten. Gerne nahmen sie die gefährdete Familie ihres Hirten auf. Damit setzten sie sich zwar selbst der politischen Verfolgung aus, aber das war für die Geschwister zunächst zweitrangig. Zusammen berieten sie nun das weitere Vorgehen. Sicher würde die Nachricht von der Flucht bald die Verfolger erreicht haben, und es würde auch nicht lange dauern, bis man das noch sichere Versteck gefunden hatte. "Du hast in dieser

Gegend deine Arbeit getan, Johann", sagten die russischen Brüder zu Peters. "Hier im Urwald bist du nirgends sicher. Man kennt dich überall und man weiß, wozu du dich all diese Jahre in der Taiga aufgehalten hast. Sie werden dich suchen und finden. Und was haben wir von einem eingesperrten und vielleicht bald getöteten Leiter? Fliehe, sobald du kannst, zurück in deine Heimat." Diese Worte überzeugten die Missionare schließlich doch. Die Entscheidung war gefallen. Mit dem nächsten Dampfer würden die Familie Peters und Kehler versuchen, ihren Verfolgern zu entfliehen. Kein leichtes Unterfangen, hatte doch die GPU überall im Land ihre Spitzel. Zwei große deutsche Familie unterwegs aus dem einsamen Sibirien - das würde bestimmt bald auffallen. Aber was blieb den Gesuchten noch übrig? Wieder einmal legten sie sich in Gottes schützende Hände und bestiegen dann getrost das nächste Schiff in Richtung Tomsk. Und wie durch ein Wunder entkamen sie schließlich ihren Verfolgern in Richtung Heimat.

Auch Beers entschlossen sich in jenem Jahr, das Land zu verlassen. Die ständigen Verhöre und Verdächtigungen auch im Hohen Norden machten jegliche sinnvolle missionarische Arbeit unter den Tungusen unmöglich. Ohne größere Hindernisse erhielten sie die notwendigen Dokumente und verließen in der ersten Hälfte 1931 Rußland für immer. Das große Missionsunternehmen am Ob schien zu seinem vorläufigen Ende gekommen zu sein.

Wieder in Susanowo

Mitte 1930 kamen die Peters und Kehlers nach einer langen und schweren Reise im heimischen Susanowo an. Auch hier war alles in Wandlung begriffen. Seit Monaten redeten die Familien des Dorfes über die Zukunft. Die Nachrichten über die Exzesse der Entkulakisierungskompanie klangen bedrohlich. Man mußte etwas unternehmen. Dem Beispiel anderer christlicher Bauern folgend, beschloß man schlußendlich, der Zwangskollektivierung und dem Eingriff des Staates zuvorzukommen und eine Kollektivwirtschaft ins Leben zu rufen. Auch die heimgekehrten Missionare Peters und Kehler begrüßten diese Entscheidung. So wurde dann auch im Herbst 1930 in großer Einigkeit eine eigene Kolchose gegründet. Und weil man sich so einig war, erhielt auch die Kolchose den Namen "Einigkeit". Die Einwohner legten ihren Besitz, gleich voran die Pferde und die Gerätschaft, zusammen. Sie gehörten ja fast alle zu den Nachkommen Johann P. Peters', des Gründers von Susanowo, und waren somit miteinander verwandt. Da fiel die Einigkeit auch nicht sonderlich schwer. Zum ersten Vorsitzenden der Kolchose wählten die Einwohner Heinrich Neufeld. Auch die Missionarsfamilien schlossen sich zunächst der Kolchose an.

Die Jahre 1931-1933 waren außerordentlich schwer. Die ungewöhnliche Trockenheit vernichtete Jahr für Jahr die Ernte. Nur mit Mühe überlebten die Familien. Angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen Situation beschlossen Johann und Sara 1932, in den Kaukasus umzuziehen, von wo sie ermutigende Berichte erhielten. Dort wurde 1927 eine neue mennonitische Ansiedlung gegründet., die aus vier Dörfern bestand und den Namen "Traken" erhielt. Die Siedler beschäftigten sich hier mit der Pferdezucht und wurden bis zum Jahre 1934 von der Regierung auch in religiösen Fragen in Ruhe gelassen. So konnte sich ein relativer Wohlstand und auch eine blühende Gemeindearbeit entwickeln. In Traken hofften die Peters' auch wirtschaftlich auf die Beine zu kommen und nicht mehr ihren Verwandten in Susanowo auf der Tasche zu liegen.

Wieder einmal ging es auf die Reise. Es gelang ihnen zwar, bis Astrachan am Kaspischen Meer durchzukommen, doch hier war die Reise bald zu Ende. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, Fahrkarten zur Überfahrt zu erwerben. Die Familie sah sich gezwungen, in schrecklicher Enge bei Russen in Miete zu leben. Die mitgebrachten Verpflegungsmittel waren auch bald aufgebraucht. Arbeit gab es nicht, und dazu erkrankte noch fast die ganze Familie an einer ansteckenden Fieberkrankheit. Medikamente waren nicht zu finden. Am 26. Juni 1932 starb die 15jährige Tochter Frieda. Ähnlich wie ihre Schwester Susanne hatte sie seit Jahren an Schwindsucht gelitten. Jetzt, in dieser erbärmlichen Situation, hielt ihr Körper den Herausforderungen nicht mehr stand. Sie ging trotz aller Plage selig heim. Und am 6. August, nur wenige Wochen später, trugen die schwer geprüften Eltern ihren jüngsten Sohn, den zwei Jahre alten Peter, zu Grabe. Der schwere Schlag hatte nun der Familie die letzte Hoffnung genommen, den bitteren Verhältnissen in Orenburg zu entfliehen. Anfang 19333 kehrten sie, völlig ausgehungert, nach Susanowo zurück.

In Johanns Heimatdorf zeigte der Pioniergeist der Peterssippe bereits seine ersten Früchte. Schon 1932 stellte die Kolchose ihren Betrieb von der typischen Getreidewirtschaft (typisch für die Mennoniten der Orenburger Ansiedlung) auf Viehhaltung um. Eine Rinder- und Milchfarm wurde ins Leben gerufen. Die nötigen finanziellen Mittel erhielt die Kolchose unter anderem vom Staat, der damit indirekt die schnelle Umstellung der Susanower auf Kollektivwirtschaft würdigte. Und so zeigten sich, trotz aller Trostlosigkeit der wirtschaftlichen Lage im Land, in Susanowo bald die ersten Zeichen bescheidenen Wohlstands. Bis zum Jahre 1935 wurden fünf weitere Privathäuser gebaut, in die unter anderem auch die Familien Peters und Kehler einzogen, und eine Ölmühle nahm ihren Betrieb auf. Ein weiteres Jahr später kauften die Susanower die ersten Traktoren und bald darauf auch Mähdrescher. Natürlich verlangte ein solch gutes wirtschaftliches Vorankommen die meiste Zeit der Einwohner. Auch die Peters' und Kehlers setzten sich hier voll ein.

Aber die zeitintensive Arbeit auf den Feldern der Kolchose bedeutete nicht, daß sich die Missionare nun aus der geistlichen Arbeit ganz herauszogen. Die geistliche Aufbauarbeit in der kleinen Mennoniten-Brüdergemeinde des Dorfes verlangte von Johann Peters viel Zeit und Einsatz.

(Fortsetzung folgt...)

Trost von einer Fremden

Ich wachte verwirrt auf, ohne sofort feststellen zu können, wo ich mich befand. Doch dann war ich in der Wirklichkeit. Ich lag in einem Krankenhaus in Afrika und fühlte mich einsam und verlassen. Wo war meine Mutter, wenn ich sie brauchte, um mich zu trösten? Wo waren meine Brüder und Schwestern, mein Vater?

Ich war drei Monate schwanger, als ich im Januar 1969 im Kongo, Afrika ankam. Wir waren jung verheiratet und freuten uns, Gott dienen zu können. Ich hatte keine Vorbehalte, das Baby hier zur Welt zu bringen. Letztenendes hatte meine Mutter acht Kinder gehabt, von denen einige während der Kriegszeit, als sie auf der Flucht gewesen war, geboren wurden. Sie hatte nie Schwierigkeiten gehabt. Warum sollte ich besorgt sein?

Am Abend des 22. Mai 1969, als Hardy und ich uns auf der Veranda ausruhten und die milde, tropische Luft genossen, lasen wir die Briefe von zu Hause. Eine Freundin hatte uns einen Brief geschrieben, in dem sie uns traurig mitteilte, daß sie gerade eine Fehlgeburt gehabt hatte. Hardy und ich waren so dankbar, daß alles so gut mit unserer Schwangerschaft verlaufen war.

In derselben Nacht begannen meine Geburtswehen. Unser Sohn wurde um 7 Uhr des nächsten Morgens, sechs Wochen zu früh, geboren. Der Doktor gab uns Hoffnung, daß er eine gute Chance zum Überleben hatte. Doch am nächsten Morgen informierte uns eine der katholischen Nonnen, daß sie nicht in der Lage gewesen waren, unseren kleinen Sohn am Leben zu erhalten. Wir umarmten uns und weinten.

Während ich alleine in meinem Krankenzimmer lag und mich vollkommen verlassen fühlte, öffnete sich leise die Tür, und eine afrikanische Frau betrat das Zimmer mit ihren Putzmitteln. Sie sah mich im Bett liegen und stellte mir eine Frage.

Ich war noch dabei, die Kituba Sprache zu lernen, und sie sprach wahrscheinlich in Lingala, die Hauptsprache der Hauptstadt. Ich schüttelte meinen Kopf, um ihr zu zeigen, daß ich sie nicht verstand. Somit griff sie zur Zeichensprache, indem sie ihre Arme hielt, als ob sie ein Baby hin und her wiegte. Ich verstand, daß sie etwas von meinem Baby wissen wollte, weil ich auf der Entbindungsabteilung war. Wie sollte ich ihr erklären, daß ich kein Baby hatte, daß mein Baby tot war? Ich hatte es noch nicht einmal mir selbst, in meiner eigenen Sprache, erklären können.

Ich schüttelte einfach meinen Kopf und brach in Tränen aus. Der Verlust meines Babys, meine Unfähigkeit, es mir oder dieser Frau, mit der ich eine andere Sprache brauchen müßte, erklären zu können, meine Einsamkeit hier, all das kam mir plötzlich in den Sinn, und ich weinte mein Herz aus.

Es war in diesem Augenblick, daß ich lernte, was wahres Mitleid ist und was Mitleid den Bedürftigen gegenüber bedeutet. Diese Frau, die mich nicht kannte, begann mit mir zu weinen. Sie verrichtete ihre Arbeit und weinte dabei. Beide weinten wir zusammen und mein Herz fand Trost.

Ich habe diese Frau nicht mehr wiedergesehen. Ich kenne nicht einmal ihren Namen. Aber sie hat mir etwas beigebracht, das ich nie vergessen habe. Der Tod ist eine Lebenstatsache in Afrika, und viele Mütter verlieren ihre Babys. Diese Erfahrung, die ich schon so früh in unserem Dienst in der Mission erlebte, half mir, solche Mütter zu verstehen. Eine ganz besondere Person brachte mir bei, daß Worte nicht unbedingt notwendig sind, um Gefühle mitzuteilen.

(*Elfriede Schroeder* in *True Life - First-hand stories of mission*, mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

Mit MBMS International - in Peru -

Robert und Erika Sukkau (Heimatgemeinde: West Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde, Abbotsford, BC) haben es sich in Peru zur Aufgabe gemacht, in Zusammenarbeit mit Pastor Julio Sanchez und seiner Frau Amparo, eine Gemeinde in Trujillo zu gründen. Sie arbeiten hauptsächlich mit jungen Christen und Jugendlichen und sind in der Beratung und im Predigtdienst tätig.

In den vergangenen Monaten war der Besuch eines Teams von der Internationalen Jugendmission der nordamerikanischen Mennoniten-Brüdergemeinden, YMI, ein Höhepunkt für die Jugendgruppe vor Ort. Acht amerikanische und kanadische Jugendliche verbrachten vier Wochen des Dienstes in Peru. Gemeinsam mit zwanzig der peruanischen Jugendlichen sowie einiger Erwachsener reisten sie unter anderem zu einer sechs Stunden entfernten Stadt in den Bergen, um dort christliche Anspiele und Lieder in der einzigen Schule der Stadt vorzuführen. Der Schuldirektor, der sie willkommen hieß, erzählte von der Schreckensherrschaft des Terrorismus auch in diesem Gebiet und meinte, daß die Botschaft des Friedens nötig gebraucht wird. Als die Bibeln verteilt wurden, drängten sich die Kinder vor, um nicht leer fortzugehen. Andere Programme wurden in der Stadthalle und in einer evangelikalen Gemeinde präsentiert. Nachdem die achtundzwanzig müden Missionare heimgekommen waren und sich etwas erholt hatten, dienten sie mit Zeugnissen und Anspielen in Universitätsklassen, Kinderversammlungen und in der Jugendgruppe selbst. Besonders bemerkenswert war eine Präsentation auf dem Marktplatz in Trujillo. Als die Jugendlichen dabei waren, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, erhielten sie von einigen Polizisten den Befehl, wieder abzubauen. Unbeirrt machten sich zwei Teammitglieder auf den Weg zur gegenüberliegenden Stadthalle, wo es ihnen gelang, mit dem Bürgermeister selbst zu sprechen. Dieser gab ihnen sofort die notwendige Erlaubnis, und die Evangelisation konnte stattfinden.

Das Jüngerschaftsprogramm der jungen Gemeinde macht Fortschritte. Zur Zeit sind 28 Personen Teil dieses Programms. Neu dabei ist, daß viele derjenigen, die mit dem Grundprogramm beginnen, von solchen unterrichtet werden, die schon etwas weiter in ihrem geistlichen Leben fort-

geschritten sind. Als einer dieser jungen Männer erkannte, daß er wirklich in der Lage war, anderen zu helfen, begann er, die Familie seiner Schwester mit der Botschaft des Evangeliums bekanntzumachen. Heute trifft er sich mit diesen Verwandten, die vorher noch nie etwas vom Wort Gottes gehört hatten, zu einem wöchentlichen Bibelstudium.

Am 1. Juli 2000 taufte Pastor Julio Sanchez ein Ehepaar, das im vergangenen Jahr viel durchgemacht hatte. Die Frau hatte zehn Krebsoperationen erlebt. Zusätzlich war das einstmals wirtschaftlich gut gestellte Ehepaar von ihrem Geschäftspartner beschwindelt worden und nun so arm, daß sie es schwer fanden, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie sind dadurch jedoch nicht bitter geworden, sondern scheinen geistlich zu wachsen. Mitglieder ihrer Verwandtschaft bezweifeln den ihnen fremden, neuen Glauben und meinen, er sei ein Kult. Das Ehepaar lebt unter beständigen Druck von allen Seiten, strahlt jedoch Freude aus.

Dankbar ist die Gemeinde in Trujillo, daß sich Pastor Julios' Gesundheitszustand gebessert hat und er wieder aktiv mithelfen kann. Er hatte an einer ernsthaften Ohrenentzündung gelitten, die auch finanziell schwierig für ihn war, da er keine Krankenversicherung hat. Die Ärzte scheinen sich in ihrer Diagnose nicht einig zu sein, und manche raten eine Operation, um einen Rückfall zu vermeiden.
(*MBMS International Nachrichten*)

Mit MBMS International - in Litauen -

Christoph und Antonia Hägele (Heimatgemeinde: Evangelisch-Mennonitische Freikirche Dresden, Deutschland) dienen mit MBMS International in Litauen. Ihr Dienst besteht hauptsächlich im Unterrichten am Evangelikalen Bibelinstitut in Siauliai, der Jugendarbeit mit vernachlässigten Jugendlichen und im Predigtdienst in den Gemeinden.

Am 7. November vergangenen Jahres führte die Gemeinde in Siauliai eine Evangelisation durch. Sieben Personen nahmen dabei Christus als ihren Erlöser an. Im Sommer hatte die Gemeinde schon ein Tauffest mit fünf Kandidaten gefeiert. Zur Zeit besteht die Gemeinde aus 80 Mitgliedern und ist eine der größten und beständigsten der evangelikalen Gemeinden in Litauen. Der Gemeinderat wie auch Pastor Valdas, der aus finanziellen Gründen nur halbzeitig in der Gemeinde dienen kann, braucht die Gebete der Gläubigen. Zur Zeit gibt es auch keine Kleingruppen für Jugendliche und junge Erwachsene in der Gemeinde, obwohl ein Bedarf danach besteht.

Das Bibelinstitut bot in diesem Jahr drei gut besuchte Seminare an, zu dem Menschen von vielen litauischen Gemeinden kamen. Der Plan ist, die Arbeit in drei Zweige aufzuteilen: Bibelstudien (Bibelschulstufe), Beratungsseminare und Gemeindearbeitsseminare. Christoph wird für die Bibelstudien verantwortlich sein, während Raimonda die Beratungsseminare und Otonas die Gemeindearbeitsseminare übernimmt. Zwei weitere litauische Christen, Simoneas und Arturas, die ihre Studien in Nordamerika abgeschlossen haben, werden ebenfalls am Bibelinstitut mitarbeiten.

Die Jugendarbeit (Gute Nachrichten Klubs) ist ermutigend und eine wunderbare Gelegenheit, das Evangelium an Kinder und Teens weiterzugeben. Eine erfolgreiche Pfingstfreizeit für Kinder konnte ebenfalls durchgeführt werden. Und doch gibt es geistlichen Widerstand in der evangelikalen Arbeit unter den Jugendlichen, die oftmals von zerrütteten Familien kommen. Auch auf diesem Gebiet werden die Gebete der Christen ersucht.

Das Sprachstudium für Christoph und Antonia macht Fortschritte, obwohl die Sprache nicht leicht erlernbar ist. Wie bisher, erhalten sie zweimal wöchentlich private Sprachstunden. Christoph hat vor einigen Monaten sein Sprachexamen für Ausländer (höchste Stufe) mit besten Noten bestanden und ist in der Lage, in der litauischen Sprache zu predigen.

Die Panevezys Gemeinde veranstaltet nun ihre eigenen Gottesdienste, obwohl sie von der Siauliai Gemeinde zu Versammlungen des Verbandes sowie für Konferenzen eingeladen wird. Es scheint, als ob sie, im Gegensatz zu dem Verband der Freien Gemeinden, zu dem auch die Siauliai Gemeinde gehört, einen mehr charismatisch ausgerichteten Weg eingeschlagen hat. Die Panevezys Gemeinde wird von Aurimas geleitet, der ein Absolvent von LCC in Klaipeda ist. *(MBMS International Nachrichtenbrief)*

Herb Krause

Am 30. Juli 2000 starb Herb Krause in Reedley, Kalifornien und hinterließ seine Frau Rosella und Sohn Lynden. Sie hatten mit MBMS International von 1950-73 in Südindien gedient.

1950 luden Herb und Rosella, mit ihrem zweijährigen Sohn, ihr Hab und Gut auf einen 12-Passagier-Frachter, um die lange Reise nach Indien anzutreten. Krause bemerkte in seinen Lebenserinnerungen später: "Die Arbeit in Indien hatte seine Freuden (meistens) und Frustrationen (ab und zu). Besonders die dem Dienste ergebene Fakultät war es, die meine Erfahrung in der Kodaikanal Schule eine solche machte, daß ich mich gerne daran erinnerte."

Nach seiner Frau Rosella halten die meisten Leute seine positive und frohe Natur im Gedächtnis. "Er war leicht zu lieben und hatte irgendwie immer etwas Spaßiges zu sagen," erinnert Rosella sich.

Herb schätzte seine Zeit in Indien sehr. Seine Frau erinnert sich: "Wir hatten die Leute in Südindien sehr gern. Sie lehrten uns viel über Gastfreundschaft, Großmütigkeit und Freundlichkeit."

Nach im ganzen 23 Jahren in Indien zogen sie nach New Jersey und dann nach Kalifornien, wo er weiter, bis zu seinem Ruhestand 1985, unterrichte und in der Verwaltung wirkte. In dieser Zeit nahm er viele Gäste in seinem Heim auf, besonders solche mit Beziehungen nach Indien.

Nicht nur seine Familie erfuhr seine Liebe, sondern auch seine Studenten. "Er liebte die Schüler der 7.-10. Klasse sehr, und sie liebten ihn," bemerkt Rosella, "und das ist ein bemerkenswertes Zeugnis!" *(Jeremy Balzer*, MBMS Nachrichten)

Ein mutiger Akt in der Belgrader Revolution

Als wir Anfang September Belgrad verließen, nahmen dort die Spannungen und die Angst zu, und ebenso das Gewaltpotenzial. Während die Oppositionsparteien sich um die Aufrechterhaltung der Einheit mühten, war die allgemeine Stimmung von Gleichgültigkeit geprägt. Diese Wahl, so befürchtete man, würde ja doch nur wieder eine gezinkte Veranstaltung.

Statt dessen erschienen die Ereignisse nach der Wahl geradezu wundersam. Während der Massendemonstrationen am 5. Oktober in Belgrad ereignete sich ein wirklicher Wandel. Ein unterdrückerisches Regime, das einst unüberwindlich schien, wurde gestürzt.

Neben den Massendemonstrationen gab es auch kleinere Szenen, die für die Entwicklung einer Nation und das Wiederheilwerden eines Volkes nicht weniger wichtig, aber sehr riskant waren.

Lazar Lalich leistete schon seit Jahren auf leise Art Widerstand gegen die jugoslawische Regierung unter Slobodan Milosevic. Seine Medien sind die Nachrichtenanalyse und Dokumentarfilme, die ihre Stimme gegen das korrupte Milosevic-Regime erheben. Lalich hat sich auch schon auf sichtbarer Weise widersetzt, indem er an Demonstrationen teilnahm, die zuweilen von der Polizei brutal unterdrückt wurden. Seine Frau und seine Tochter haben miterlebt, wie er von Polizisten geschlagen wurde. Lalich ist der Onkel von Marijana Ajzenkol, der Gründerin und Leiterin des Interreligiösen Zentrums in Belgrad/Jugoslawien. Das Mennonite Central Committee (MCC) unterstützt das Zentrum.

Als die Demonstrationen am 5. Oktober losbrachen und schließlich zum Sturz der Milosevic Regierung führten, war Lalich Teil der Menge. Seine Wohnung liegt nur wenige Straßenzüge vom Parlamentsgebäude entfernt, wo sich die dramatischsten Szenen abspielten. Im Zuge der abebbenden und anschwellenden Demonstrationen im Laufe des Tages veränderte sich die Rolle der Polizei - von Angreifern zu Angegriffenen. Als Lalich das sah, wurde er aktiv. Er wußte, wie es ist, wenn man bei solcher Straßengewalt auf der Opferseite steht. Sein Ziel war es, so viele Menschen wie möglich zu schützen. In einem gewagten Schritt führte er eine Gruppe von 15 Polizisten in Uniform die Straße hinunter in seine Wohnung, in Sicherheit. Diese Tat blieb von den anderen Demonstranten nicht unbemerkt.

Zehn Jahre Unterdrückung unter Milosevic haben bei vielen Menschen den Wunsch nach Rache hinterlassen, den Wunsch, die uniformierten Vertreter des Regimes zu schlagen oder womöglich umzubringen.

Eine Menschenmenge kam zu Lalichs Tür und forderte Zugang zu den Polizisten. Lalich blieb fest. "Ich bin selber schon geschlagen worden", erklärte er, "und ich werde keine weiteren Schläge zulassen." Mit Hilfe seiner Familie und einiger Freunde konnte Lalich die Menge daran hindern, in seine Wohnung einzudringen. Nachdem sich die Menge aufgelöst hatte, zogen die Polizisten ihre Uniformen aus. In von Lalich geliehenen Kleidungsstücken gingen sie nach Hause.

Die Welt schenkt Fällen von Gewalt und Rache großes Augenmerk. Taten wie die von Lazar Lalich bleiben oft unbemerkt und finden keinen Platz in den Fernsehnachrichten. Aber es sind gerade diese Taten, die Ausdruck von dem geben, was richtig ist, vom unverrückbaren Eintreten für einen Grundsatz und von der Hoffnung für die Zukunft.
(*Dan und Evanna Hess*)

Hochwasserschäden in Indien, Kambodscha und Vietnam

Steigende Flutwasser entlang des Mekong Flusses in Kambodscha und Vietnam und des Ganges und Hooghly Flusses in Indien haben Wohnhäuser und Straßen beschädigt und Ernten zerstört. Hunderte von Menschen sind umgekommen und Hunderte werden vermißt. Das Mennonite Central Committee wird $400.000 für Nothilfe in diesen Regionen beitragen.

Das schlimmste Hochwasser entlang des Mekong Flusses in drei Jahrzehnten hat, nach Angaben des Kanadischen Roten Kreuzes, über 500.000 Familien in 20 kambodschanischen Provinzen betroffen. Viele dieser heimatlosen Familien wohnen jetzt an den Straßenseiten in Phnom Penh, der Hauptstadt Kambodschas.

MCC wird Lebensmittel, Saatgut und landwirtschaftliche Werkzeuge für Familien in der Prey Veng Provinz in Kambodscha zur Verfügung stellen. Gleichzeitig werden sie Schulausstattungen für beschädigte Schulen senden.

Vanna Sonita, 7, wird von ihrem Vater zur Schule gebracht.
(MCC Photo - *Heng Sinith*)

Im südlichen Vietnam breitet sich das Hochwasser nördlich vom Mekong Delta aus und wird voraussichtlich in einigen niedrigliegenden Gegenden noch zwei Monate anhalten.

In der An Giang Provinz wird das MCC mit Lebensmitteln, Decken und anderen Hilfsmitteln den Opfern des Hochwassers helfen.

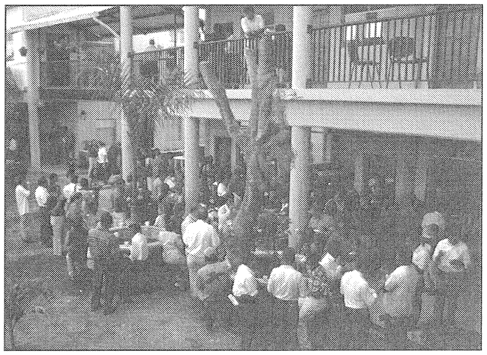
In dem nördlichen Staat West Bengal hat das Hochwasser Straßen, Eisenbahnschienen und Brücken weggespült. Das Hochwasser betrifft mehr als 15 Millionen Menschen und hat, nach Berichten der Organisation "Action by Churches Together", 1,5 Millionen Häuser beschädigt.

Durch die Canadian Foodgrains Bank wird das MCC 500 metrische Tonnen Reis, die in Indien gekauft werden, zur Verfügung stellen. MCC wird zusätzliche Nahrungsmittel

und große Plastikplane für vorübergehende Unterkünfte liefern.

Die Überschwemmungen in West Bengal sind in diesem Jahr schlimmer, nicht nur durch den ständigen Regen, sondern auch durch Abflüsse von Dämmen entlang des Ganges Flusses und zunehmender Abforstung. MCC und viele seiner Partnerorganisationen in Asien, die Hilfe bei Überschwemmungen leisten, geben den Menschen Anleitung, wie sie sich in der Zukunft vor Überschwemmungen schützen können.

Jedes Jahr verursachen die Monsunregen weitgehenden Schaden in Asien. Obwohl die jährlichen Regenfälle den Menschen Nahrungsmittel und einen Lebensunterhalt geben, zerstören die Flutwasser die einfachen Lehmhäuser, die Ernten und Straßen und hinterlassen Millionen Menschen arbeitslos.



Das Lateinamerikanische Anabaptistische Seminar in Guatemala City, bekannt unter der spanischen Abkürzung SEMILLA, hat am 15. Oktober 2000 sein neues Schulgelände eingeweiht. Über 350 Studenten, Pastore, Lehrer und Laienleiter von Mennonitengemeinden in Zentral- und Nordamerika waren bei dieser Feier anwesend. Studenten und Gastgeberfamilien des vom Seminar angebotenen Programms CASAS (Central American Study and Service) waren auch dabei.

Amzie Yoder, ehemaliger Präsident von SEMILLA, gab die Einweihungsansprache, die von der Promotion von zehn Seminarstudenten gefolgt war. James Sauder, Gründer von SEMILLA, gab die Ansprache zu diesem Anlaß. Eine "Marimba", ein traditionelles Musikinstrument Guatemalas, zusammen mit einem Streichensemble sorgten für die Unterhaltung der Gäste.

SEMILLA wurde 1982 gründet, um Pastore und Gemeindeleiter durch Fernkurse auszubilden. Vorhergehend waren die Bücherei und Büros des Seminars in einem anderen Gebäude als die Klassen- und Gästezimmer von CASAS. Das neue Gebäude bringt alles unter ein Dach, einschließlich einem großen Hof und einem Speisesaal.

Das Mennonite Central Committee hat auf großzügige Weise zu diesen Bauprojekt beigetragen. (MCC Photo - *Victor Martinez*)

Liebe und Güte zu anderen

Rindfleisch für Übersee. Putenfleisch für Nachbarn?

Das Einkochen von Rindfleisch für Notleidende in weitentfernten Ländern ist eine wunderbaree Weise, Fürsorge für andere auszudrücken, wie Jesus es uns gelehrt hat. Aber nicht nur Menschen, die weit entfernt leben, erfuhren diese Güte vor einiger Zeit, sondern auch solche, die in unserer Nähe wohnen.

Die fahrbare Einkochküche des Mennonite Central Committee wurde im April 2000 zum Einkochen von Rindfleisch auf dem H.J. Heinz Fabrikgelände in Leamington, Ontario aufgestellt. Viele Freiwillige waren gekommen, um zu helfen.

Die Mitarbeiter, die dieses Unternehmen von Ort zu Ort begleiten, wollten sich versichern, daß das in Virginia eingekochte Hühnerfleisch die nötigen Bedingungen erfüllte. Somit wurde ein weiterer Schritt dazu hier in Leamington unternommen. Mühselig entfernten die Freiwilligen das Fleisch von den gespendeten Putenflügeln, um ungefähr 100 Pfund Fleisch einzukochen. Das Fleisch wurde aus den Dosen in Plastiktüten gefüllt, eingefroren und dem MCC-Ontario Einwanderungsprogramm zur Verfügung gestellt.

Somit erhielten Neueinwanderer einen Willkommensgruß für den Anfang in Ontario. Im MCC-Büro in Chatham versammeln sich Mütter mit Kleinkindern, um an einem Programm zur Familienunterstützung teilzunehmen. Sie waren froh und dankbar, so einen "nahrhaften" Gruß für ihre Familien mitzunehmen.

Freiwillige MCC-Arbeiter des Besucherprogramms erzählen folgende Geschichten:

"Wir besuchten eine alleinstehende Mutter, die für sechs Kinder zu sorgen hatte. Sie hatte die Nachricht erhalten, daß das Haus, in dem sie eine Wohnung mietete, verkauft worden sei und sie nun umziehen müßte. 'Danke für die Gabe', sagte sie. 'Ich wußte nicht, wo ich etwas Fleisch für die Mahlzeiten hernehmen würde.'"

Im MCC-Büro begegneten wir dem Vater einer kinderreichen Familie. Da sie erst vor einer Woche angekommen waren, wohnten sie bei Freunden, bis sie ein Haus und Arbeit finden würden. Sie waren so dankbar für diesen Gruß von einer Gemeinschaft, die sich um sie kümmerte.

Manchmal kommen Menschen mit dem Gesetz in Schwierigkeiten und müssen ins Gefängnis. Wie wird die Mutter in solchen Zeiten mit den Kindern fertig? Wir brachten einer solchen Familie von diesem Fleisch und erklärten ihnen, daß dieses Rind- und Hühnerfleisch zur Hilfe von Bedürftigen eingekocht worden war. Diese Mutter erinnerte sich sofort an eine sehr arme Familie, von der sie gerade an dem Tag gehört hatte. Selbst bedürftig, gedachte sie der Notdurft anderer.

Es war ein besonderes Vorrecht, ein Zeichen der Liebe zu unseren "Nachbarn" zu bringen. Fleisch für die, die in weiter Entfernung wohnen, aber auch für die in unserer Umgebung - vorbereitet und verteilt im Namen Jesu! Wie sonderbar, daß Liebe, Güte und Fürsorge auch durch Hühnerfleisch verbreitet werden können? Und wir sind alle dankbar!

(*Helga und Henry Dueck,* Leamington, Ontario)

Mennonitischer Katastrophendienst hilft nach Bränden

In einem Wettrennen mit der Zeit versuchen Rancher in Montana, ihre Herden zusammenzuhalten und zu füttern, bevor der erste Schnee fällt.

Nach den katastrophalen Bränden des vergangenen Sommers in dieser Gegend, hat MDS ein Projekt in Townsend, Montana begonnen. Hier hatte das Maudlow Feuer etwa 81.000 Acker des privaten Weidelandes vernichtet.

Mit wenig Zeit zum Erheben von finanziellen Mitteln und zum Finden von Freiwilligen, begann MDS das Projekt in der Hoffnung, daß sich beides, Geld und helfende Hände, rechtzeitig finden würden.

Da in diesem Feuer keine Häuser beschädigt wurden, konzentrieren MDS-Mitarbeiter sich hauptsächlich auf den Ersatz von 180 Meilen Zäune, die das Feuer als verkohlte Stümpfe zurückgelassen hatte. Die verbrannten Zaunpfosten werden mit neuen, widerstandsfähigen Stahlpfosten ersetzt, die obendrein einfacher aufzustellen sind.

Unter idealen Umständen würden diese Zäune mechanisch installiert. Der unebenen Gegend wegen müssen jedoch etwa 75 Prozent der Pfosten bei Hand in den steinigen Boden gegraben werden. Für die Rancher ist der Aufbau der Zaunpfosten nicht die einzige Herausforderung, da zur selben Zeit auch ihre Viehherden versorgt werden müssen. Dabei waren sie schon vor dem Feuer über den ungenügenden Vorrat von Heu für den kommenden Winter besorgt gewesen. Die gesamte Umgebung zwischen Helena und Bozeman, Montana leidet nämlich schon seit drei Jahren unter Dürre. Das Feuer zwingt sie nun, frühzeitig ihren Wintervorrat anzubrechen. Schätzungsweise werden etwa 6.000 zusätzliche Tonnen Heu gebraucht.

Aus Furcht, daß das Vieh den Winter nicht überlebt, verkaufen viele Rancher ihre Kälber schon früher wie geplant, und da sie noch nicht das nötige Verkaufsgewicht erreicht haben, führt dieses zu einem zusätzlichen finanziellen Verlust. (*Ted Houser,* MDS Kommunikations Koordinator)

MDS und United Way in Zusammenarbeit

Bei einer öffentlichen Zeremonie, in der Zusammenarbeit in der Gemeinschaft und der Glaube an Gott gefeiert wurden, betrat Lucille Jordan ihr neues Heim. Jordans war das erste Haus in Burgaw, North Carolina, das in Zusammenarbeit zwischen dem Mennonitischen Katastrophendienst (MDS) und dem United Way gebaut wurde.

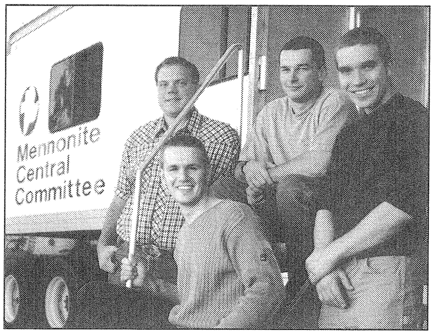
In seiner Ansprache an mehr als 100 Personen in Pender County, wo viele Menschen noch in feuchten, verschimmelten Häusern wohnen, unterstrich MDS-Exekutivdirektor Tom Smucker den Wert der Zusammenarbeit. "Wir wollten bei unserer Arbeit so eng wie möglich mit der lokalen Regierung, den Glaubensgemeinschaften und den Entwicklungsorganisationen arbeiten," sagte er. Smucker sprach für die mehr als 500 MDS-Freiwilligen, die an dem Burgaw Projekt in Pender County seit November 1999 mitgearbeitet haben.

"Ich kann nicht genug über die United Way Organisation sagen und wie ihre finanzielle Unterstützung beim Bau dieses Hauses geholfen hat," fügte er hinzu. MDS erhielt von Cape Fear Area United Way für den Kauf von Baumaterialien einen Zuschuß von $179.754. Damit, und der kostenlosen Arbeitszeit der freiwilligen Mitarbeiter, konnten vier Häuser renoviert werden.

In einem Danksagungsgebet drückte Prediger Bill Rogers, Direktor für Krisenkoordination des United Way, seine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber aus. "Wir sind zusammengekommen, um die Wirklichkeit dieses Heimes zu feiern. Ein Heim, das Unterkunft für einen deiner treuen Nachfolger bietet," betete er.

Regierungsbeamte erklärten, daß Millionen von Dollar zur Hilfe für die Betroffenen der Katastrophe in North Carolina bereitgestellt werden würden, gaben jedoch zu, daß notwendige Papierarbeit solche Mithilfe verzögern würde. Somit hat die Zusammenarbeit mit dem United Way es MDS ermöglicht, die Arbeit in North Carolina fortzusetzen, während auf Regierungsunterstützung gewartet wird.

MDS plant, bis Ende April an dem Projekt in Burgaw zu arbeiten und hat sich zusätzlich zur Mithilfe im Kreis Pender verpflichtet. (*Ted Houser,* MDS Kommunikations Koordinator)



Genau zur Zeit, wenn der Vorrat von Fleischkonserven beim MCC sich verringert, ist die fahrbare Fleischkonservierungsmaschine fertig zur Arbeit. Die Mitarbeiter dieser 55. Saison wurden am 12. Oktober 2000 in Akron, Pennsylvanien eingesegnet.

Zum ersten Mal werden vier Mitarbeiter, anstatt drei, die Konservierungsmaschine bedienen, um Überstunden zu reduzieren. Sam Dinus (Archbold, Ohio), Waldemar Berg (Bad Oeynhausen, Deutschland), Alfredo Berg (Bagé, Brasilien) und Benjamin Sander (St. Georgen, Deutschland) - v.l.n.r. - fuhren am 16. Oktober 2000 nach Middlefield, Ohio - ihre erste Dienststelle in den ihnen bevorstehenden sechs Monaten.

Die Konservierungsmaschine wird in 30 Städten in elf US-Staaten und zwei Orten in Ontario, Kanada zwischen Oktober 2000 und April 2001 anhalten. An manchen Tagen fertigen sie bis zu 4.000 Konserven mit Rindfleisch, Truthahn, Schweinefleisch und Fleischbrühe an. Bei jeder Station kauft ein lokales Komitee das Fleisch und sorgt für die nötige Unterkunft sowie für die Bereitstellung von freiwilligen Mitarbeitern.

Seit dem Beginn der Konservierungsarbeit 1945 haben Freiwillige etwa 18 Millionen Pfund Fleisch verarbeitet.
(MCC Photo - *Paul Hunt*)

Das Evangelium nach Rußland

- mit Haus-zu-Haus Evangelisation -

***Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?* (Römer 10,14)**

Wir Christen haben die Aufgabe, Gottes Wort in der Welt zu verkündigen.

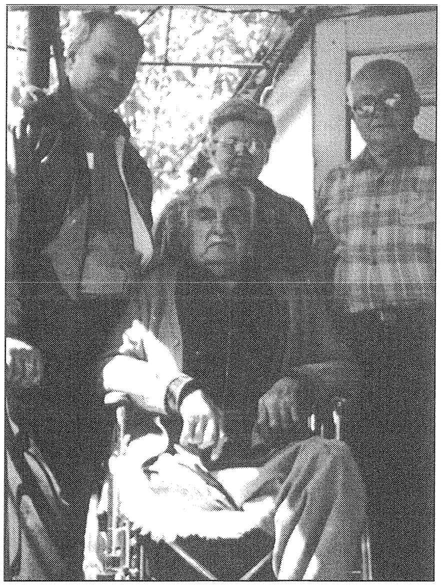
Im Mai 2000 hatte ich das Vorrecht, noch einmal mit der Missionsgruppe Church Partnership Evangelism - CPE - (Haus-zu-Haus Evangelisation) zur Ukraine zu fahren. Dieses Mal dienten wir in der Krim, und zwar in Feodosia, Kertsch und Melitopol. Die Gruppe bestand aus 13 Personen, die alle selbst für ihre Reisekosten aufkamen. Ich war die einzige aus Manitoba. Unser Dienst bestand darin, daß wir mit lokalen Christen von Haus zu Haus gingen, von Jesus zeugten und Bibeln verteilten.

Die wirtschaftliche Lage in der Krim sowie in der Ukraine selbst ist sehr traurig: Viele Menschen hungern und manche verhungern. Die Geburtenziffer im Lande ist rückgängig, während die Zahl der Sterbefälle steigt. Kinder leiden an Krankheiten oder werden mit Geburtsfehlern geboren - immer noch als Folge des Tschernobyl Atomunglücks. Wir trafen viele Kranke, die keine finanziellen Mittel hatten, um sich Medizin zu beschaffen, viele konnten sich nicht einmal das tägliche Brot leisten.

Als ich einmal in Feodosia vom Markt kam, fiel mir eine Frau auf der Straße besinngungslos in die Arme. Später teilte sie mir mit, daß sie schon lange kein Brot gegessen hatte. Es handelte sich um eine ältere Frau, deren Rente zum täglichen Lebensunterhalt nicht ausreichte. Oft werden diese Renten nicht einmal regelmäßig ausgezahlt. "Du weißt ja, wie das ist", klagte sie. Da ich genauso gut Russisch sprach wie sie, hatte sie keine Ahnung, daß ich vom Ausland war. Ich gab ihr Geld, das ausreichen würde, für einen Monat lang Lebensmittel zu kaufen, und meinte, sie solle Gott dafür danken, bevor ich mich weiter auf den Weg zur Kirche machte. Sprachlos schaute sie mir nach, als ob ihr ein Engel begegnet wäre.

Ein verkrüppelter junger Mann, der sich weiter bewegen mußte, indem er auf dem Boden kroch, freute sich riesig, als wir ihm ein Paar Hosen gaben. Seine waren vollkommen verbraucht und verlumpt. Das glückliche Gesicht dieses Mannes werde ich nie vergessen.

An einem Nachmittag spielte ich die Rolle der christlichen Person vor Ort und verrichtete mit Prediger Peter Klassen aus British Columbia, Kanada den christlichen Zeugendienst. In einem Heim trafen wir einen Mann, der ein Bein durch Zuckerkrankheit verloren hatte und dessen andere Bein auch krank war. Er saß auf einen Schemel, mit einem zweiten daneben. Um sich weiterzubewegen, setzte er sich von einem auf den anderen. Er klagte aber nicht. Nachdem wir mit ihm gesprochen hatte, bekannte er, daß er ein Sünder war, weinte und fand Frieden, indem er Jesus als seinen persönlichen Heiland annahm.



Dieser glückliche Mann nahm Jesus an. V.l.n.r.: Prediger der Feodosia Baptistengemeinde, Anna Janz und Peter Klassen von BC

Am nächsten Morgen erinnerte ich mich, daß Anna Janz, eine unserer Mitarbeiter von BC, einen Rollstuhl aus Kanada mitgebracht hatte. Somit beschlossen wir, daß dieser zu diesem kranken Mann gehen sollte. Welch eine unglaubliche Freude! Es gab viele Freudentränen. Gestern die Freude, daß Gott ihn annahm und heute dieses große Geschenk, einen Fahrstuhl.

Eines Tages besuchte ich mit dem leitenden Prediger des Ortes ein Kinderheim für Taubstumme. Im Saal versammelten sich 118 Kinder, im Alter von 7 bis 18. Ich fragte sie, ob sie wüßten, daß Gott sie liebte? Ja, das wußten sie. Die Christen hatten es ihnen erzählt. Ich teilte ihnen mit, daß ich in Rußland geboren und aufgewachsen war und daß mir, als ich zur Schule ging, niemand von Gott erzählt hatte. Ich fragte, ob sie eine Bibel hatten. Ja, sie hatten eine. Wir hatten keine in Rußland gehabt. Ich ermahnte die Kinder, in der Bibel zu forschen, um richtige Lebensentscheidungen treffen zu können. Ich sagte ihnen, daß Gott für jeden Menschen, gesund oder behindert, einen besonderen Plan hat. Danach verteilten wir, mit Hilfe der Lehrer, die mitgebrachte Schokolade. Geduldige Hände streckten sich uns entgegen, um sie in Empfang zu nehmen. Als ich aber mein gedrucktes Zeugnis verteilte (ich hatte nur 50 Kopien bei mir), rissen sie mir dieses aus der Hand, weil jeder eins haben wollte. Mein Glaubenszeugnis war für diese hungrigen, unterernährten Kinder wichtiger als Schokolade!

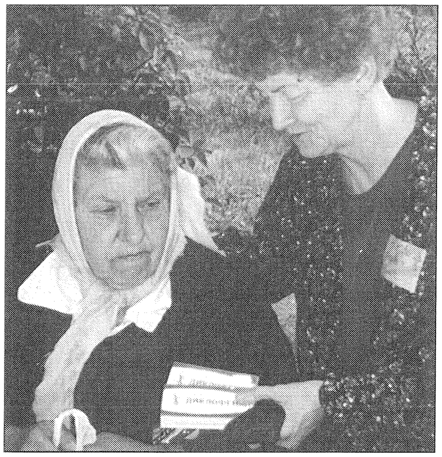
Ein anderes Mal besuchten wir mit dem Prediger eine Schule, in der geistig behinderte Kinder untergebracht waren. Auch da herrschte große Armut. Die Kinder hatten nicht genug zu essen und froren. Das allernötigste Schulmaterial fehlte ihnen. Ich fragte den Prediger, ob diese Schule keine "school kits" (Schulausstattungen) vom MCC bekommen hätten. Er bejahte, aber nur 14 Einheiten, die in der Sonntagsschule verteilt worden waren. Somit entschied ich mich, das nötige Schulmaterial für

alle Kinder des Taubstummenheims sowie des Heims für geistig Behinderte zu kaufen. Den Waisenkindern bezahlte ich den Sommeraufenthalt in einem christlichen Freizeitlager. Der Prediger war sehr dankbar dafür, denn die Christen fühlen sich diesen Waisenkindern gegenüber verpflichtet und wissen immer nicht, wo die Waisenkinder im Sommer hinsollen.

Ich sah Menschen, die in den Mülltonnen nach Essen suchten. Doch nicht irgend jemand darf im Abfall suchen. Gehört er nicht zu der "Gruppe", wird er verprügelt oder sogar getötet.

Wir trafen eine alte, verkrüppelte Frau, total gekrümmt, die betteln mußte. Manchmal legten Menschen einige Kopeken in den Krug, den sie in ihrer Hand hielt. Sie wohnt in einer Erdhütte und erhielt keine Rente, weil sie niemanden hatte, der ihr half, die Rente zu erwirken.

Als wir so von Haus zu Haus gingen, merkten wir, wie viele Menschen an Hunger leiden. Es war oft nicht leicht, von Gottes Liebe zu sprechen. Doch die Menschen beschuldigten Gott dafür nicht. Sie wußten, wo die Sünde herkommt und daß sie, und mehr noch ihre Vorväter, gesündigt hatten. Somit waren viele offen für die Frohe Botschaft und wir hatten das Vorrecht, viele zum Herrn zu führen. Wir versuchten auch, ihnen etwas in ihrer Hungersnot zu helfen.



Ella Fehderau führt diese ukrainische Frau zum Herrn

Die Arbeitslosigkeit steigt (90% in Feodosia) und Arbeitslose erhalten keine Hilfe. Ein Beispiel ist die Schiffbaufabrik, in der 10.000 Menschen gearbeitet hatten. Nun waren 9.000 davon arbeitslos. Einer dieser Abgelegten war mein Evangelisationspartner. Er konnte es fast nicht glauben, daß er mit uns Mittag essen durfte, denn er hat mit seiner 13jährigen Tochter nur geringe Mahlzeiten und oft gar keine.

Ein anderer meiner Evangelisationspartner hatte wegen Diebstahl insgesamt 15 Jahre im Gefängnis gesessen. Durch den Gefängnisbesuch von Christen hatte er sich bekehrt und nach seiner Entlassung eine Christin geheiratet, mit der er sehr glücklich ist. Nachdem wir eine Woche lang von Haus zu Haus gegangen waren, meinte er, diese Arbeit sei nicht leicht, denn er war physisch und geistig erschöpft.

Ein 18jähriges Mädchen, das mich eines Tages ansprach, wollte wissen, ob ich wirklich von Jesus zeugte. Als ich ja sagte, wollte sie vieles wissen. Mit Begeisterung nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an, betete und dankte. Am Abschiedsabend kam Nastya noch einmal zu mir, um mit mir zu beten und mir mitzuteilen, daß sie es ernst gemeint hatte und Jesus folgen wollte. Inzwischen hatte sie schon vieles in der Bibel gelesen und zitierte sogar Johannes. Sie bemerkte, daß sie nie ihren Glauben lassen werde. Mir wurde geschrieben, daß Nastya jetzt den Gottesdienst besucht und Freunde mitbringt. Preist den Herrn! Wir durften auch Nastyas Mutter und andere Verwandte zu Jesus führen. Das alles war durch den persönlichen Besuch und Kontakt mit den Menschen in ihren Heimen möglich geworden. Wir zeugen, und Menschen haben die Gelegenheit, persönliche Gespräche mit uns zu führen und Fragen zu stellen, mit denen sie nicht selbst fertig werden.

In ähnlicher Weise kam ein zehnjähriger Tatarenjunge zum Glauben an Jesus. Er übergab sein Herz dem Herrn, hatte aber noch viele Fragen. Ich konnte ihm später eine Kinderbibel schenken.

Eine Frau wollte wissen, wieviel wir bezahlt bekämen fürs Haus zu Haus gehen und Zeugen. Als ich ihr sagte, dies sei mein von meiner Arbeit verdienter Urlaub und ich habe meine Reise sowie alle anderen Ausgaben selbst bezahlt, war sie sprachlos.

Unter den neu Bekehrten war auch eine Lehrerin, die ihren Schülern immer beigebracht hatte, daß es keinen Gott gibt. Nun, als sie sich bekehrt hatte, schämte sie sich zur Kirche zu gehen, weil sie Angst hatte, ihren ehemaligen Schülern in die Augen zu schauen. In Feodosia wie auch in anderen Gegenden durften Kinder in der Sowjetzeit nicht zum Gottesdienst gebracht werden. Taufen durfte man nur solche über 30 Jahre alt.

Unsere begonnene Arbeit wird von den lokalen Gemeinden weitergeführt. Ich habe eine lange Liste mit Namen von Menschen, die bezeugt haben, daß sie Jesus angenommen haben. Für diese Personen bete ich.

Die Gemeinde in Zaporozye, wo ich an einem Gottesdienst teilnahm, übermittelt Grüße an unsere Gemeinden in Kanada. Der Gottesdienst war meistens in Deutsch, wurde jedoch gleichzeitig ins Russische übersetzt. Man bat mich, etwas über unseren Missionsdienst zu berichten. In dieser Gemeinde traf ich auch Cam und Corina Kroeker aus Winnipeg, die mit MCC in einem christlichen Waisenheim in Makeyewka dienen. Ich traf dort auch noch zwei Mädchen aus Manitoba sowie Mary Raber, die MCC-Vorsitzende aus den Vereinigten Staaten, und zwei Frauen aus British Columbia.

Wir hatten auch die Gelegenheit, nach Petershagen zu fahren, wo die mennonitische Kirche wieder aufgebaut werden konnte. Georg Schroeder war gegenwärtig der Pastor dort. Sein Großvater war vor der Revolution, vor 80 Jahren, Pastor derselben Kirche gewesen. Ein Wunder Gottes!

Ich besuchte auch Bergthal, eine für mich besonders wichtige

Reise, da mein Großvater, Lehrer Peter Buhr (Hochfeld und Burwalde), aus Bergthal stammt. Es handelt sich um eine wunderschöne Gegend, aber nur noch ein mennonitisches Haus ist übergeblieben.

In Dnepropetrovsk, mein Geburtsort, kaufte ich mir eine Zeitung, in dem es in einem Artikel heißt: “Es verhungern Menschen nicht nur in Afrika”. Das stimmt.

Die Christen bitten um Gebet. Sie brauchen Lebensmittel, Kleider und Medizin. Niemand weiß, wie lange die nun offenen Türen offen bleiben werden. Man kann Lebensmittel und Kleider schicken. Gustav Gauer, ein Prediger in unserer Gruppe meinte: “Wenn ich die Christen in der Ukraine beoabachte und erfahre, wie sie gelitten und was sie durchgemacht haben, weil sie gläubig sind, dann kommen mir die Tränen. Und doch strahlt die Liebe Gottes aus ihren Augen, trotz Armut, Not und Krankheit.” Wir sind für die Christen in Rußland eine Unterstützung und sie bekommen neuen Mut.

Ich möchte mich für jegliche erhaltene Geldspende und alle Gebete im Namen der Waisenkinder, der behinderten Kinder, der Kranken und Hungrigen bedanken. Gott vergelte es Euch! Ich brauchte, Dank Eurer Gaben, an keinen Hungrigen vorbeigehen, ohne etwas zu helfen. Ihr habt Not gelindert. Ich durfte Gottes Handlanger sein. Was für ein Vorrecht! Gott segnete den Dienst. Ihm sei die Ehre!

Diese Dienstreise war mir persönlich zum Segen und hat meinen Glauben gestärkt. Die Ukraine ist immer noch ein wunderschönes Land. Die Nachtigal singt die schönsten Lieder, und der mächtige Denpr fließt wie einmal. Die Christen, deren Zahl ständig zunimmt, verzagen nicht. Aber sie brauchen unser Gebet und tatkräftige Hilfe.
(*Ella Federau*)

Gottes Wort kam in die Todeszelle

Nach menschlichem Ermessen hatte Emmanuelis Kynas keine Chance. Doch manchmal erleben Menschen ein Wunder Gottes. Der heute 41jährige Litauer saß in der Todeszelle eines sowjetischen Straflagers. Vor fünf Jahren wurde er Christ - eine dramatische Wende in seinem Leben. Heute baut der Baptist im nordostpreußischen Memel (jetzt Klaipeda in Litauen) ein christliches Wohnheim für ehemalige Häftlinge auf. Er setzt sich dafür ein, daß andere eine zweite Chance bekommen.

Er war erst zwei Jahre alt, als ihn seine Muter in einen Kinderhort steckte. Dort gehörte er nicht zu den Lieblingen der Kindergärtnerinnen. Sie schmusten mit anderen Kindern und beachteten ihn kaum. “Das hat weh getan” Als er dann aus Frust einmal mit einem Stein nach einem anderen Kind warf und seine Mutter das sah, stand fest: “Der Junge ist schlecht.” Und weil er “schlecht” war, wollte niemand mit ihm zu tun haben. Mit 15 Jahren war er der Polizei als Schläger und Herumtreiber bekannt. Er war von der Schule geflogen. Er gehörte zu einer kleinen Bande, die Diebstähle beging, Frauen vergewaltigte und nicht einmal vor Mord zurückschreckte. Für zehn Jahre mußte er schließlich hinter Gitter. Weil er sich dort schlecht führte, bekam er weitere drei Jahre Haft hinzu und wurde in ein Straflager nach Sibirien verlegt.

Als er wieder einmal ausrastete, kam er in eine Einzelzelle. Da alle Zellen belegt waren, steckte man ihn in die Todeszelle. Da dachte er zum ersten Mal ehrlich über sein Leben nach. Er hatte mitbekommen, daß die Todeskandidaten oft Angst vor dem Tod hatten. Er fürchtete sich zunächst nicht. Man wird erschossen- und aus. Doch dann beschlich ihn plötzlich die Vorstellung einer ewigen Verdammnis. Und er merkte, daß er selber Angst bekam.

Er wurde schließlich entlassen und vergaß seine Angst. Bis er in einen schweren Verkehrsunfall verwickelt wurde, als er in Sibirien als Lkw-Fahrer arbeitete. Er hatte Sorgen, weil seine Partnerin mit einem anderen Mann durchgebrannt war. Deshalb fuhr er unkonzentriert. Er übersah eine auf der Straße marschierende Gruppe von Soldaten. Die Bilanz: Zwei Tote und neun Verletzte. Weil die Truppe vorschriftswidrig ohne Warnbeleuchtung marschierte, bekam Kynas “nur” drei Jahre Haft.

Im Lager kam er erstmals in Kontakt mit Missionaren. Er ließ sich überzeugen, daß nur Jesus Christus eine Antwort auf die Schlechtigkeit dieser Welt ist. Man schenkte ihm eine Bibel, in der er begierig las. Schließlich wurde er in einem Fluß in Sibirien getauft. Nach seiner Entlassung arbeitete er dann als Missionar in russischen Straflagern. Plötzlich verspürte er eine geistliche Berufung: Alles, was in seinem Leben bisher passiert war, ergab auf einmal einen Sinn. Er wußte, daß er zu anderen Menschen mit ähnlichem Schicksal gesandt war. “Ich war gerettet, damit andere durch Jesus Christus gerettet werden.”

Er kehrte nach Litauen zurück und begann dort mit missionarischer Gefängnisarbeit. Um Entlassenen zu helfen, die nicht mehr nach Hause zurück konnten oder wollten, brauchte man ein Wohnheim. Die Behörden in Memel (200.000 Einwohner) vermieteten ihm für zunächst drei Jahre ein preiswertes Haus. Zur Zeit baut er es um. Schon jetzt lebt er dort mit zwei ehemaligen Strafgefangenen zusammen. Wenn das Gebäude renoviert ist, wird es Platz für sieben Entlassene bieten. Kynas hat inzwischen auch eine Ecke in dem Haus gefunden, in der er einen Altar errichten will - aus Dankbarkeit für alles, was er inzwischen mit Gott erlebt hat.
(*Klaus Rösler* in *ideaSpektrum*)

Die Urwaldkinder von Ivaí

Vor etwa zwei Jahren hatten Rubens und ich ein tolles Erlebnis. Unser Missionsteam entdeckte eine Urwaldfamilie mit fünf Kindern, wo wirklich nichts anderes war als eine elende Hütte, mitten im dichten Dschungel. Sie lebten wie die Wilden unter den großen dichten Bäumen, einsam und alleine, in einer halb verfaulten Hütte.

Dort erlebten sie Weihnachten, weil ein Team der AMB hinfuhr und ihnen viele gute Sachen brachte. Die Frau war hochschwanger. Sie mußte bald zur Klinik, hatte aber keine Möglichkeit, dort hinzukommen. Sie würde wahrscheinlich ihr Baby mitten im Urwald zur Welt bringen.

Da kam unsere Mission zur Hilfe. Wir hatten die Möglichkeit, diese Familie aus dem Urwald in den nächsten Ort zu bringen. Dort haben wir vom Bürgermeister ein Landstück erbeten und, mit Spenden von Freunden, ein Haus gebaut, wo die Familie jetzt wohnen kann. Das schön gestrichene Haus sieht nun sehr freundlich aus.

Als jedoch die Zeit zum Einzug gekommen war, fehlte jegliche Einrichtung. Wiederum wurde eine Aktion begonnen, um notwendiges Möbel zu kaufen, denn sie besaßen nichts - kein Bett, keine Stühle oder einen Tisch. Ein Schrank für Kleider fehlte auch. Dank der Zusammenarbeit von Kindern, Jugendlichen, und Ehepaaren konnte alles Notwendige zusammengebracht und die Urwaldfamilie glücklich gemacht werden.

Inzwischen ist auch das sechste Kind geboren. Die Kinder gehen zur Schule. Haus und Hof sind sauber. Die Familie pflanzt Gemüse an und ist froh und glücklich. Wenn wir kommen, um das Wort Gottes zu predigen, dann sind sie dabei. Welch eine Freude!

Nun kam das nächste Weihnachtsfest. Ivaí war weit weg von hier - 180 km entfernt. Wir sagten uns, diese Familie, die vor zwei Jahren Weihnachten erlebte, muß wieder Weihnachten erleben.

Es war schon im Januar, als Rubens mit einem Team dorthin fuhr. Man hatte vorsichtshalber schon 61 Geschenke und Weihnachtstüten mitgenommen, im Fall, daß mehr Kinder kommen würden, wenn das Team dort aufkreuzte. - Und? Wie vermutet, so geschah es auch. Als unser Wagen eintraf, kamen die armen Kinder von allen Seiten hinzugelaufen. Sie wußten, heute gibt es etwas. Rubens brachte eine Andacht, zu der nicht nur die sechs Urwaldkinder erschienen, sondern etwa 300 Kinder insgesamt.

Für viele Kinder waren also keine Tüten oder ein gebrauchtes Spielzeug vorhanden, was unser Team ganz verlegen stimmte. Was sollte getan werden? Wir wußten, daß wir nicht nur einigen etwas geben und die anderen leer wegschicken konnten. Somit entschieden wir uns, alle Päckchen zu öffnen und den Inhalt in eine große Kiste zu schütten. Danach konnte jedes der Kinder vorbeigehen und etwas nehmen. Strahlend zogen sie mit ihren Geschenken nach Hause. Sie hatten die Weihnachtslieder gesungen und die Geschichte von Bethlehem gehört. Es war ein froher Nachmittag für sie gewesen.

In Ivaí hatte es bei dieser Weihnachtsversammlung eine Geschenkvermehrung gegeben - bei Jesus war es damals eine Brotvermehrung gewesen. Gott steht zu seinem Wort. Es ist wunderbar, wenn wir gehorchen, wenn wir hingehen und hinfahren, wo Gott uns hinsendet. Da entsteht Freude, da wird Glauben geweckt, da wird Gottes Reich gebaut. (*Peter Pauls, Witmarsum, Brasilien*)

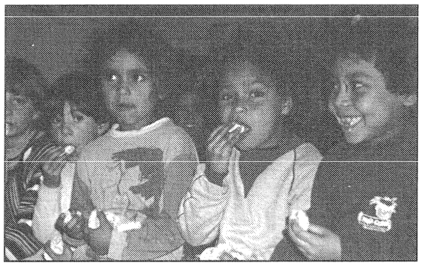
Die Kinderspeisung

Es ist ein kühler Herbsttag. Eben hat die Uhr neun geschlagen, da füllen sich die Straßen der "Vila Real" mit Kindern. Alle stapfen eilig in derselben Richtung. Ein Opa, der im Garten sitzt, fragt neugierig: "Wo geht's denn hin mit solcher Eile und bei so einer Kälte?"

Der achtjährige André sagt: "Opa, heute ist Donnerstag, da haben wir Kinderstunde. Und weißt du was, Opa? Zu Hause haben wir kein Brot, aber bei der Kinderstunde gibt es einen leckeren Imbiß!"

Als Soninha und Edite mit unseren Missionswagen ankommen, warten schon 70 Kinder ungeduldig und drängen sich zur Tür herein.

Es ist eine Lust, mit ihnen zu singen. Sie loben ihren Schöpfer mit all ihrer Energie, die nur Kinder haben.



Nach dem Lobgesang erzählt Edite die Geschichte der Auswanderung des Volkes Israel in dynamischer und lebhafter Weise. Die zehn Plagen, das Rote Meer, die Feinde, usw. Auch kommt sie bis zur Mannaspeisung in der Wüste. Da springen Jéssica und Marcos auf und sagen: "Tante Edite, wir haben heute noch nichts gegessen. Wir haben einen Riesenhunger!"

"Schön, meine Lieben, der Onkel Erich aus Curitiba hat viele leckere Kekse für euch gebracht!"

Soninha nimmt die Gitarre und leitet noch ein Schlußlied und los geht der Schmaus. Es gibt Ringelkekse, Honigkekse, Maisenakekse, usw. Es war eine Wonne anzusehen, mit welcher Freude,

welchem Genuß diese hungrigen Mäuler unseren Kekseberg verzehrten.

Dazu hatten auch einige freiwillige Mütter einen Limonadensaft angefertigt. Die Speisung der Kinder war ein wahres Fest! Nach diesem kräftigen Imbiß wurden noch einige lustige Spiele gemacht. Leider war es schon Zeit, für heute Abschied zu nehmen, denn keine Kinder sollen den Schulunterricht verpassen.

Dieses Erlebnis konnten wir an vielen Tagen an mehreren Orten wiederholen, weil unser lieber Onkel Erich Kröger uns zehn große Kartons mit Kekse gebracht hat. Sicher kennt auch Bruder Kröger das Wort: “Wahre Freude ist nur da, wo wir anderen eine Freude machen!” - besonders wenn diese anderen hungrige Kinder sind.

Gott vergelte Dir, Onkel Erich, tausendfach Deine Liebestat.

Verbunden in der Liebe Christi grüßt herzlich das Patenschaftsteam. (*Erwin Thiessen, Leiter des Kinderpatenschaftsprogramms in Brasilien*)

Ein Bund der vollkommenen Auslieferung an Gott

Ich bin Teil der Gemeinschaft solcher, die sich nicht schämen.
Ich habe die Kraft des Heiligen Geistes. Die Würfel sind gefallen.
Ich habe die Schranke überschritten. Meine Entscheidung steht fest.
Ich bin ein Jünger Jesu Christi.
Ich werde nicht mehr zurückschauen, aufhören, langsamer vorgehen, zurückschrecken oder ruhig sein.
Meine Vergangenheit ist beglichen, meine Gegenwart ist sinnvoll,
meine Zukunft sichergestellt.
Ich bin satt an einem niedergeschlagenen Leben, einem Wandel, der sich auf das Sichtbare gründet,
geringem Geben und niedrig gehaltenen Zielen.
Ich brauche keine hohe Anerkennung mehr, noch Reichtum, Stellung, Bedeutung oder Ruhm.
Ich brauche nicht mehr Recht zu haben, Erster oder an der Spitze zu sein, anerkannt, gepriesen, berücksichtigt oder belohnt zu werden.
Jetzt lebe ich in der Gegenwart Jesu, stütze mich auf den Glauben, wandle mit Geduld, werde durch das Gebet erhoben und arbeite durch die Kraft des Heiligen Geistes.
Ich bin fertig und unrüttelbar; mein Ziel ist der Himmel.
Obwohl meine Straße schmal und mein Weg rauh ist und nur wenige mich begleiten, kann ich mich auf meinen Führer verlassen. Meine Aufgabe ist klar.
Ich kann nicht losgekauft oder bloßgestellt werden, vom Weg umgeleitet, weggelockt, zurückgeschickt, betrogen oder gehindert werden.
Ich werde nicht im Angesicht des Opfertodes zurückschrecken, in der Gegenwart der Not zögern, am Tische meiner Feinde verhandeln,
am See der Popularität nachsinnen,
noch im Labyrinth der Unbedeutsamkeit herumirren.
Ich werde nicht aufgeben, nicht stillschweigen oder nachlassen, bis ich Hilfe erfahren habe, ausgeschöpft und ausreichend gebetet habe, bis ich bezahlt habe und genug für die Ursache Christi gepredigt habe.
Ich muß weiterpilgern, bis Er kommt, geben, bis ich nicht mehr kann, predigen, bis alle es gehört haben, und arbeiten, bis Er mich anhält.
Und wenn Er kommt, um die Seinen zu holen,
wird er es nicht schwer finden, mich zu erkennen.
Meine Farben werden sehr klar sichtbar sein.

(*Diese Worte stützen sich auf den Brief eines jungen Pastors in Zimbabwe, Afrika, den er kurz vor seinem Märtyrertod schrieb. - Brennan Manning* in *Signatures of Jesus*, Multnomah Books 1988)

Erste kirgisische Missionarin - Marianna Dsch, die erste kirgisische Missionarin im Ausland, studiert zur Zeit an der Bibelschule in Batu Indonesisch. Als die junge Frau, welche an der Christlichen Universität in St. Petersburg Theologie studiert hatte, in der örtlichen Gemeinde in noch recht gebrochenem Indonesisch ihr Zeugnis gab, bekehrten sich drei Personen. Aufgrund der Unruhen muß sie nun ihr Visum monatlich verlängern lassen. Die Bibelschüler schlafen mittlerweile in ihren Kleidern, um jederzeit fliehen zu können, wenn ein Mob die Schule angreifen sollte. Eine Bibelschule ist in Indonesien bereits niedergebrannt worden. (*Logos Nachrichten*)

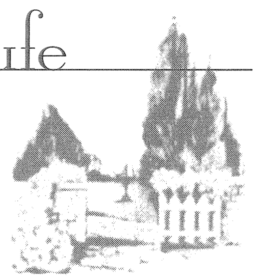
***

Bibellesen trifft Herzen - Das simple Vorlesen der Bibel über Lautsprecher “trifft die Herzen” von zahlreichen Zuhörern in Omsk, Sibirien, so daß sie sich zu Christus bekehren. Dies berichtet David Glenn von der Ostmission Slavic Gospel Association. Er hatte vor kurzem die Baptistengemeinde von Omsk besucht und es selbst erlebt. Über 1000 Personen kamen bereits eine Stunde vor dem Beginn des Gottesdienstes und hörten zu, als aus der Bibel vorgelesen wurde. Menschen begannen zu weinen und zu beten. Einige gingen zum Podium und baten den Pastor ihnen zu sagen, wie sie Christen werden konnten. “Dieses offenkundige Wirken des Heiligen Geistes ist nicht ungewöhnlich in Rußland,” sagt Glenn. “Die Menschen dort erwarten, daß Gott in den Herzen von Ungläubigen wirkt.” (*Religion Today*)

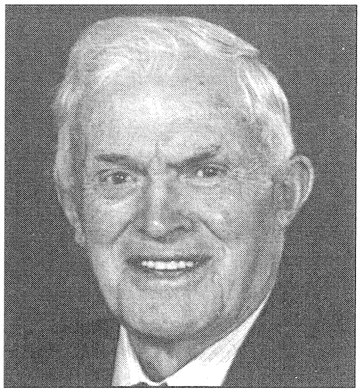
***

Österreich/Sibirien - Die evangelikale Mission Aquila, deren Unterstützung hauptsächlich von den vielen Aussiedlergemeinden kommt, berichtet von einem außergewöhnlich großen Echo auf eine Spendenaktion in Österreich, die von einer Wiener Ärztin, Dr. Hengstberger, ins Leben gerufen worden war. Diese hatte Slawgorod besucht und war mit dem Wunsch heimgekommen, etwas für die Menschen in Sibirien zu tun. Sie rief über Radio und Fernsehen die Österreicher um Kleiderspenden an. Das Missionswerk Aquila wurde gebeten, den Transport und die Verteilung an die Gemeinden und durch sie an hilfsbedürftige Menschen zu organisieren. Es kamen insgesamt drei Container, drei Lkws mit Anhänger sowie 17 Eisenbahnwaggons voll mit Gebrauchtkleidern zusammen. (*Aquila*)

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



John J. Friesen †
(Abbotsford, BC)

John Friesen wurde am 10. August 1905 seinen Eltern, Johann und Maria Friesen, in Orlowo, Ukraine geboren. Er starb am 9. August 2000, einen Tag vor seinem 95. Geburtstag.

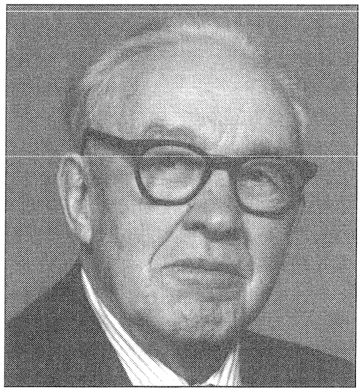
John erlebte eine glückliche Kindheit. Sein Leben änderte sich jedoch drastisch, als seine Familie die Schrecken der Revolution, des Krieges, der Krankheit und Hungersnot erfuhr. 1925 wanderte John im Alter von 20 Jahren nach Kanada aus. Seine Eltern und Geschwister sollten später nachkommen. Dieser Plan schlug jedoch fehl, als seine Mutter erkrankte. Somit hat er seine Eltern nie wiedergesehen. Fünfzig Jahre später hatte er jedoch die Gelegenheit, seine Geschwister, Marie, Elizabeth und Heinz, in Rußland zu besuchen.

Etwa zehn Jahre arbeitete er in verschiedenen Provinzen Kanadas, bevor er sich in Rosemary, Alberta niederließ. Hier heiratete er seine Frau Mary im Jahre 1936. 1945 zog das Ehepaar nach Chilliwack, BC, wo sie sich auf Prairie Central Road eine Milchwirtschaft kauften und viele glückliche Jahre mit ihren drei Kindern, Albert, Lenora und Marlene, verbrachten. Mary starb nach 52 Ehejahren im Jahre 1988.

1989 heiratete er Helen Esau. Dadurch vergrößerte sich die Familie mit drei Kindern und deren Familien. Im vergangenen Oktober feierten sie ihr zehnjähriges Ehejubiläum.

Seine Familie und Freunde erinnern sich an John als einen großzügigen und liebenden Ehemann, Vater und Großvater. Er hinterläßt viele schöne Erinnerungen und das Beispiel eines gut geführten Lebens. Er war ein Gründungsmitglied der Eden Mennonitengemeinde, ehemaliger Direktor der East Chilliwack Co-op und an der ersten Behörde des Menno Home in Abbotsford. John hatte großen Spaß am Kegeln und erfreute sich, bis zu den letzten Monaten seines Lebens, guter Gesundheit.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, ein Bruder und eine Schwester, seine erste Frau Mary sowie Zwillinge. Er wird vermißt von seiner Frau Helen, Sohn Albert (Linda) und Töchtern Lenora (Walter) Esau und Marlene (Ed) Fehlauer, wie auch von acht Enkeln, fünf Urenkeln, seinen Geschwistern, Heinz, Marie und Elizabeth, und Helens Kinder, Louise (David) Cheney, Jake (Eileen) Esau, Irene (Herman) Raabe, und deren Familien.
(Linda Friesen, Korr.)



Isaac J. Klassen †
(Virgil, Ontario)

Isaac Klassen erblickte das Licht der Welt am 8. März 1917 in Neu Rosengard, Chortitza, Ukraine. Seine Eltern waren Johann und Maria (Schellenberg) Klassen. 1923 zog die Familie nach Kronsweide, wo er zur Schule ging. Isaac war das jüngste Kind von achtzehn Geschwistern. Sein Vater starb, als er siebzehn Jahre alt war. Somit war er verpflichtet, seiner Mutter in der Wirtschaft zu helfen. 1936 begann er mit einem hydroelektrischen Studium in einem Wasserkraftwerk am Dnepr Fluß. Danach zog er nach Zaporozhye, wo er in einer Fabrik Mähdrescher baute.

1939 lernte er Elizabeth Niebuhr Krueger kennen, die er am 7. November desselben Jahres heiratete. Ihr erstes Heim gründeten sie in der Arbeitersiedlung in Einlage. Während des Krieges zogen sie zu Elizabeths Eltern. Hier kamen die ältesten zwei Söhne zur Welt: Harry 1940 und John 1942.

Als die Front nach Einlage kam, half Isaac seinem Schwiegervater beim Bau eines Bunkers, um sich vor den Luftangriffen schützen zu können. Nachdem die deutsche Armee Kontrolle in der Gegend übernommen hatte, gab es für eine Zeit Frieden. Als im Oktober 1943 die russische Armee Überhand nahm, gelang es der Klassen sowie der Niebuhr Familie, mit einem Zug zum Westen zu fliehen.

Sie erreichten nach zwei Wochen Neustadt, Preußen, wo die Klassen Familie den Befehl erhielt, nach Dresden zu reisen. Doch es gelang ihnen, mit ihren Eltern nach Litzmannschaft (Lodz), Polen zu kommen, wo sie auf einem Grundbesitz arbeiteten.

1944 wurde Isaac gewaltsmäßig militärisch trainiert und zur Front geschickt. Der Herr beschützte ihn in einigen Todesgefahren und, gemeinsam mit drei anderen, gelang ihm die Flucht zur amerikanischen Zone. Dort wurde er, bevor man ihn zur englischen Zone versetzte, zwei Wochen als Kriegsgefangener gehalten. Eventuell durfte er auf einem deutschen Bauernhof arbeiten, von wo aus er seine Familie suchte. Wie durch ein Wunder wurden sie am Heiligen Abend 1945 in der Nähe von Ahaus, Deutschland wiedervereint. Am 3. Februar 1946 wurde Isaac auf sein Glaubensbekenntnis in Gronau getauft. Bald darauf starb seine Mutter.

Mit einem Flüchtlings-Lastwagen kamen sie nach Holland und wurden in einer Villa in Roverenstein untergebracht, bis ihre Tochter Margaret im Dezember 1946 geboren wurde. Isaac half im MCC-Zentrum bei der Verteilung von amerikanischen Hilfsmitteln. Im folgenden Jahr wanderten sie nach Kanada aus. Per Schiff erreichten

sie 1948 Halifax. Ein Zug brachte sie nach Toronto und weiter nach Niagara.

Die Familie baute ein Haus an Creek Road in Virgil, erwarb sich eine zehn Acker große Obstfarm und schloß sich der Virgil Mennoniten-Brüdergemeinde an. Andere Beschäftigung fand er bei Canadian Canners, Kasper Drainage und General Motors. Die Ehe wurde mit zwei weiteren Söhnen, Arthur (1949) und Alvin (1952) gesegnet.

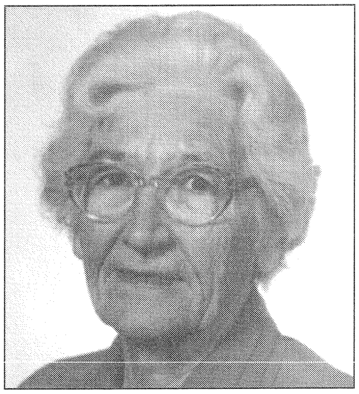
Nach 24 Jahren bei General Motors widmete er seine Zeit im Hilfsdienst: MDS in den Vereinigten Staaten, Versand von Kleiderpaketen nach Rußland und Hilfe für mexikanische Familien. In den vergangenen 15 Jahren verschickte er große Container mit Kleidern und Medikamenten nach Brasilien und zur Ukraine. Im April 2000 erhielt er von der Stadt Niagara-on-the-Lake zwei Anerkennungen für seine langzeitigen ehrenamtlichen Dienste.

Isaacs Ehegattin Elizabeth wurde im August 1985 heimgerufen. Einige Jahre später, am 25. Juni 1989, heiratete er Eleonore Reimer Klassen von Kitchener. Anfangs Juni 2000 erkrankte er und mußte, nach einem schweren Schlaganfall, ins St. Catharines General Hospital. Am Vatertag, den 18. Juni 2000 entschlief er im Alter von 83 Jahren.

Es überleben seine Gattin Eleonore, seine Kinder, Harry (Elsie), John (Anita), Margaret (John) Dyck, Art (Darlene) und Alvin (Mary), sowie 13 Enkel, 12 Urenkel und Eleonores sieben Kinder mit Familien.
(*Elsie Klassen* für die Familie)

Die Begräbnisfeier fand am 22. Juni 2000 in der Cornerstone Community Mennoniten-Brüdergemeinde in Virgil, Ontario statt. Prediger Victor Loewen leitete die Feier und stützte seine deutsche Ansprache auf Offenbarung 14,13: Es ist möglich, selig zu sterben. Sohn Arthur las das Lebensverzeichnis und sang das Lied "I Feel the Touch of Hands so Kind and Tender". Die ältesten Enkelkinder, Kelly und Karlene, teilten einige Erinnerungen mit. Sohn John, Pastor in Rosenort, Manitoba, predigte auf Grund von Offenbarung 21,1-4; 21-27 in der Landessprache: Vater wußte, was es bedeutete zu kämpfen - Krieg, Armut, Flucht. Neffe John G. Klassen und Nichte Helen sangen "My Sheperd will Supply my Need". Grüße kamen von Nichte Mary (Peter) Derksen aus BC, langjährige Missionare in Japan.

Ben Falk diente auf dem Niagara Lakeshore Friedhof und leitete das Trauermahl. Neffe David Klassen von Deutschland erwähnte dabei, daß ihr Onkel treu die Missionsarbeit in der ehemaligen Sowjetunion unterstützt hatte. Neffe Henry Ens erzählte, wie sein Onkel 1937 sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hatte, als er ihnen nach der Verhaftung ihres Vaters geholfen hatte. Lieder wurden von der Familie und Verwandten gesungen.
(*Helen Bergmann*, Korr.)



Agatha Klassen †
(*Winnipeg, Manitoba*)

Ich, Agatha Klassen, wurde am 25. August 1923 in Manitoba, Kanada geboren. Meine Eltern waren Peter T. und Maria Klassen (geb. Funk). Als ich vier Jahre alt war, zogen meine Eltern mit meinen sieben Geschwistern und mir nach Paraguay. Sie schlossen sich der Gruppe von Mennoniten an, die 1927 auswanderten und in den Chaco kamen. Dort habe ich die Schule besucht und, bis zum meinem 24. Lebensjahr, viel auf dem Bauernhof gearbeitet. Mit 21 Jahren durfte ich durch anhaltendes Gebet über mein sündhaftes Leben Sieg erhalten und ließ mich auf meinen Glauben taufen.

Dann bot sich die Gelegenheit, einen Krankenschwesternkursus zu besuchen. So kam ich nach Filadelfia, wo Dr. Waegele und Frau Doktor Tasvonius arbeiteten und den Unterricht erteilten. Anderthalb Jahre blieb ich hier, wurde dann aber nach Loma Plata gerufen, weil es dort dringend an Personal mangelte. Hier diente ich unter Dr. Bernard Stallford, der für mich den Schwesternkusus noch ein weiteres halbes Jahr weiterführte, damit ich am Ende des zweiten Jahres mit dem vollen Kursus beenden konnte. Somit wurde ich die erste Krankenschwester, die in der Kolonie Menno graduierte. Als bald danach der paraguayische Arzt, Dr. Civiels, nach Menno kam, hieß es für mich Spanisch zu lernen. Ich konnte gleichzeitig auch als Hebamme lernen.

Danach arbeitete ich in dem etwa 100 Kilometer entfernten Südmenno, wo ein kleines Krankenhaus gebaut wurde, das sich mit leichteren Notfällen befaßte. Der Arzt gab mir einen Schnellkursus für Notfälle und Kurznarkose sowie für Entbindungen.

Der Herr war stets bei mir in meiner Arbeit, weil ich mich durch Gebet immer auf ihn stützte. So arbeitete ich zehn Jahre in der Kolonie Menno, anschließend noch im Nervensanatorium mit Frau Dr. Haenel, die mir sieben Monate lang Unterricht in Psychologie und Psychiatrie erteilte.

1974 vermittelte Frau Dr. Haenel für mich die Gelegenheit, nach Westdeutschland auszuwandern, wo ich an der Universitätsklinik in Frankfurt bis zu meiner Pension als Vollschwester arbeitete.

Mit 46 Jahren erkrankte ich an Krebs, wurde operiert und geheilt. Im Sommer 1999, nach 29 Jahren, in denen der Krebs geschlafen hatte, erwachte er wieder. Alle ärztliche Hilfe kam zu spät, aber des Herrn Gnade ist noch da. Ehre dem Herrn!

Mir im Tode vorangegangen sind meine Eltern, meine vier Brüder, Abram, Peter, Johann und Franz, meine Schwester Aganetha, zwei Schwager und zwei Schwägerinnen.

Ich hinterlasse drei Schwestern, Maria Harder, Tina Wiebe und Anna Giesbrecht mit ihrem Mann Johann in Winnipeg, Schwägerin Tina Klassen in Paraguay und viele Nichten und Neffen.
(*Agatha Klassen*)

Agatha Klassen starb am 17. September 2000 in Winnipeg, Kanada. Ihr Leitspruch im Leben war: *"Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben und*

nicht aus euch: Gottes Gabe ist es" (Eph. 2,8). (eingesandt von *Maria Harder*)

Agatha Dueck †
(Clearbrook, BC)

Agatha Dueck wurde ihren Eltern, Diedrich und Sara (Fast) Dueck, am 16. Mai 1902 in Alexanderwohl, Rußland geboren. Ihre Mutter, die in ihrer Schwangerschaft mit Agatha an Tuberkulose erkrankt war, starb, als diese nur vier Jahre alt war. Zwei Monate später heiratete ihr Vater die Witwe Anna Klassen, die für sie bald die Mutter ersetzte. Beide Eltern hatten drei Kinder mit in die Ehe gebracht. Zwei Jahre später wurde Agathas Bruder Nick geboren.

Als Agatha 15 Jahre alt war, starb ihr Vater. Kurz nach seinem Tod übergab sie ihr Herz dem Herrn und ließ sich taufen. Die Familie wohnte acht Jahre auf der Wirtschaft ihres ältesten Bruders. Danach heiratete Agathas Mutter Peter Peters, der neun Kinder hatte. Im selben Jahr wanderten sie nach Kanada aus, reisten nach Duchess, Alberta und zogen dann nach Chortiz, Manitoba und zwei Jahre später nach Gem, Alberta, wo sie sich eine Wirtschaft gekauft hatten.

Während den schweren Anfangsjahren half Agatha oft zur Erntezeit aus, war anwesend bei Krankheitsfällen und half bei Entbindungen. Mit der Zeit wurde sie in Gem als Tanta Gatha bekannt. Gesundheitshalber war sie nicht in der Lage, eine beständige Arbeit anzunehmen. Als Vater Peters starb, übernahm sie die Pflege ihrer alternden Mutter, bis diese 1956 starb.

Agatha zog danach zu ihrem Bruder, Hermann Klassen, in BC und verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit Beerenpflücken. Mit der Zeit kaufte sie sich ihr eigenes Stückchen Land mit einem Haus und zog Obst und Blumen, bis die Arbeit zu schwer wurde und sie 1971 ins Tabor Heim zog.

1997 erkrankte sie an Lungenentzündung, erholte sich jedoch wieder. Doch im Sommer 2000 nahmen ihre Kräfte ab. Sie durfte am 20. September 2000 heimgehen zu ihrem Heiland, den sie liebte.

Agathas positive Einstellung, selbst in schwierigen Zeiten, wird in Erinnerung bleiben. Sie vermißte ihren Bruder Nick und seine Familie, die in Alberta blieben, schätzte jedoch jeden Besuch von Verwandten und Freunden. Sie zählte ihre Segnungen und war dankbar. Besonders schätzte sie die Morgenandachten von Kaplan Peter Dueck. Die letzten Jahre waren schwer für sie, und in ihrer Einsamkeit schaute sie danach aus, beim Herrn zu sein.

Das Begräbnis war am 25. September 2000 in der Tabor Heim Kapelle. (*Agnes Matties,* Korr.)

Tina Dueck †
(Clearbrook, BC)

Tina Dueck ging am 25. August 2000, nach einer einwöchigen Lungenentzündung, heim zu ihrem Heiland. Sie wurde ihren Eltern, Henry und Elizabeth Janzen, am 2. Februar 1913 in Orenburg, Rußland geboren. Als Kleinkind verließ sie Rußland mit ihren Eltern und wurde in Winkler, Manitoba seßhaft.

Als 13jährige nahm sie Jesus als ihren Erlöser an und ließ sich mit 16 Jahren taufen. Sie besuchte ein Jahr lang die Winkler Bibelschule, wonach sie in Winnipeg als Haushälterin arbeitete. Auf dem Bauernhof ihrer Eltern hatte sie schweres Arbeiten gelernt.

Am 11. Juni 1940 heiratete sie John Klassen von Claire, Saskatchewan. Sie kämpften schwer auf ihrer gepachteten Wirtschaft, um sich ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, doch waren sehr arm. Im Mai 1943 zogen sie nach BC und wirtschafteten bis 1971 an Mount Lehman Rd. Sie waren Gründungsmitglieder der East Aldergrove Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Gesang spielte eine große Rolle in Tinas Leben. Sie beteiligte sich in Quartetts und Schwesterngruppen.

Die Erfahrungen des Jahres 1972 waren sehr schwer für sie, als ihr Mann auf tragischer Weise ums Leben kam. Ihr starker Glaube an Gott war es, der sie durchtrug. Sie war jedoch sehr einsam. Am 27. Dezember 1975 heiratete sie Jacob Dueck, und Gott schenkte ihnen 25 gemeinsame Jahre. Sie schlossen sich 1995 der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Tina war nie müßig. Oft arbeitete sie stundenlang an ihrer Handarbeit, die ihr immer viel Freude bereitete. Manche Decken für das MCC wurden von ihr genäht. Zusätzlich arbeitete sie im MCC-Laden.

Tina hinterläßt ihren Mann, Jacob Dueck, fünf Kinder, Esther (John) Froese, Ed (Anita), Doreen (Art) Froese, Dan (Judi) und Dave (Diane), Stiefkinder Alice (Ernie) Wiens und Leona (George) Anastasiades, Schwiegertochter Agnes Dueck, 23 Großkinder, 18 Urgroßkinder, ihren Bruder Sam (Annie) Janzen in Morden, Manitoba, ihre Schwester Betty (John) Unruh in Abbotsford, BC und viele Verwandte und Freunde.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr erster Mann, John Klassen, Stiefsohn Walter Dueck, ihre Brüder, Peter und Frank Janzen, sowie ihre Halbgeschwister John, Henry, Susie und Lena.

Die Gedenkfeier fand am 31. August in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Sohn Dave Klassen las das Lebensverzeichnis und die Familie sang ein Lied. Pastor Jay Neufeld brachte die Botschaft. Alle waren zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Das Buch "Road to Freedom" ist da

Das Buch "Road to Freedom" ist nun, nach etlichen Verzögerungen, erhältlich. Es erscheint im Großformat, mit über 300 Seiten und zahlreichen Fotos, viele davon aus Archiven hier zum ersten Mal. Somit ist das Buch wirklich eine einmalige Publikation. Jedes Exemplar dieses hübschen "hard-copy millenium 2000 limited edition"-Buches ist numeriert, was den Eigentumswert desselben bestimmt erhöhen sollte.

Doch der größte Wert dieses Buches ist der Inhalt, die etwa fünfundsiebzig Geschichten und Aufsätze, verfaßt von Fachleuten und von gewöhnlichen Männern und vielen Frauen, die die tragische Geschichte der dreißiger und vierziger Jahre in der Sowjetunion miterlebt haben. Die meisten dieser Geschichten, die zuerst in Deutsch verfaßt und dann ins Englische übersetzt wurden, erscheinen hier zum ersten Mal.

Ein zusätzlicher Wert dieses Buches ist der positive Geist, der in den Geschichten und Aufsätzen weht. Wohl haben unsere Mütter und Väter während der Stalinzeit sehr leiden müssen, viele bis zum Tod, doch niemals drücken sie Haß und Vergeltungssinn ihren Peinigern gegenüber aus. Im Gegenteil, oft beteten sie für ihre "Feinde" und waren willig, ihren Übeltätern zu vergeben.

Das Buch wird für die Alten und Jungen von großer Bedeutung sein. Die älteren Leser werden darin erinnert, wo sie herkommen und was sie erlebt haben. Die jüngeren werden erfahren, was ihre Eltern und Großeltern durchgemacht haben und was sie zu dem gemacht hat, was sie heute sind. Das Buch wird somit zwischen den Alten und Jungen Brücken schlagen und die Generationen verbinden.

Die Herausgabe dieses Buches wurde an mehreren Orten in Kanada gefeiert, darunter Winnipeg, St. Catharines und Abbotsford. Das Buch kostet $49.50 (Steuern und Versand eingeschlossen) und kann bezogen werden von:
Pandora Press
33 Kent Avenue
Kitchener, Ontario
N2G 3R2
Telephone oder Fax: (519)578-2381
email: Arnold@pandorapress.com

Winnipeg (204) 334-3798

Der Vieguthhof an der Weichsel *(Dr. Horst Penner)*

- Ein Roman des 17. Jahrhunderts -

Herausgeber: *Mennonitische Bücher, 67295 Weierhof, Post Bolanden, Am Gerbach 3 Telefon 06352-5494 (96 Seiten; DM 15.00)*

Dr. Horst Penner ist denen, die sich mit der Geschichte der Mennoniten beschäftigen, als Historiker bekannt. Aber der gelernte Germanist ist auch ein Schriftsteller. Vor einigen Jahrzehnten verfaßte er den Roman "Der Vieguthhof an der Weichsel".

Der Ort der Handlung ist Krebsfelde, am westlichen Rande der Nogat, einem Arm der Weichsel, der fast in jedem Frühjahr zur Zeit der Eisschmelze in den Karpathen die hohen Dämme und damit das unter dem Meeresspiegel gelegene Land bedrohte. Obwohl das Weichsel-Nogatdelta schon vom Deutschen Ritterorden eingedichtet worden war, verfielen manche Deichbauwerke unter polnischer Herrschaft nach 1466. Als dann im 16. Jahrhundert Glaubensflüchtlinge als Siedler aus den Niederlanden kamen (Mennoniten und Protestanten), begann die Eindeichung des Landes rasch wieder.

Hier setzt der Roman ein, als im Frühjahr 1690 wieder gewaltige Eis- und Wassermassen gegen die Dämme drücken. Der Held des Romans ist der junge, eigenwillige und bärenstarke Gerd Viehguth, dem die junge Frau Sanke angetraut ist. Der Gegenspieler ist Nathanael Pasewalck, der gerne "einen hebt" und die Deichwacht nicht zu ernst nimmt. Alles steuert auf die Katastrophe hin, als die Schneeschmelze beginnt, in der sich die Männer auf den Deichen, die Frauen beim Vieh gegen das Hochwasser bewähren müssen. Das Ganze gerät zu einem spannungsvollen Drama. Die Siemens, Neifelfs, van Bergens, Dicks und viele andere vertraute Namen spielen natürlich eine Rolle darin.

Das Buch ist flüssig geschrieben, hat viele bildhafte Szenen und beschreibt mit viel Detail Menschen, Vieh und Landschaft einer Gegend, in der die Bewohner fast jedes Jahr mit den Unbilden der Natur und den Behörden ums Überleben kämpfen mußten. Erst am Schluß löst sich die Dramatik. Wer nun gerne wissen möchte, wie unsere Vorfahren ihr Leben im Aufblick zu Gott meisterten und am Schluß überlebten, wird kaum ein Werk finden, das dies besser beschreibt. *(Horst Gerlach)*

Wenn Liebe hält, was sie verspricht

Die Diagnose "Alzheimer" - welche Reaktionen löst sie bei Betroffenen aus - Verzweiflung, Anklage gegen Gott, Wut, Depression? Das wäre verständlich. Robertson McQuilkin beschreibt autobiographisch seine Reaktion; Die schreckliche Krankheit seiner Frau löst Liebe bei ihm aus. Der gefragte Redner und Leiter der internationalen Universität Columbia gibt seinen Beruf auf, um seine kranke Frau zu pflegen, nachdem sie vor mittlerweile über 20 Jahren die schreckliche Diagnose hören mußte. Im Laufe dieser langen Jahre entwickelt sich eine tiefere Liebe, als er sie vorher erlebt hat. "Wenn Liebe hält, was sie verspricht" hört sich an wie die praktische Illustration von 1. Korinther 13, wo das Wesen der wahren Liebe beschrieben wird. McQuilkin nimmt uns mit in sein Erleben voll intensiver Schönheit und unendlicher Traurigkeit. Jetzt ist die bewegende Geschichte auch als Hörbuch erschienen.
(Jakob Siemens)
(Die zwei Kassetten auf Deutsch, ca. 100 Minuten, sind erhältlich von Schulte & Gerth, Aßlar, Deutschland.)

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen | **Terry Siemens**
Harry Froese | **Holly Fjeldsted**
Matthew Bartel | **Harold Koslowsky**

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA... **$29.oo** Cdn
  ....oder **$20.oo** US
  ....oder **34.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$36.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$28.oo** US
  ....oder **54.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben!
(Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.75%)* - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund** - **Endowment Fund**
  (mit halbjährlicher Revision)
  - bis zu $10,000 ....(5.00%)
  - $10,000 bis $24,999.99 ......(5.25%)
  - $25,000 bis $49,999.99 ......(5.50%)
  - $50,000 und mehr ....(5.75%)

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way, Saskatoon, Sask. S7S 1G4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(204) 669-6575
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Man. und Osten**

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Berichtigung

In der Dezemberausgabe ist uns ein Fehler unterlaufen. Das Geburtsdatum von Aganeta Giesbrecht, die am 7. Oktober 2000 ihren 100. Geburtstag feierte, sollte natürlich 7. Oktober 1900 heißen.

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
und jeden Sonntagmorgen
um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Aus aller Welt

Neue Chance - Der politische Wechsel in Jugoslawien wird von Christen und anderen Religionsgemeinschaften einhellig begrüßt. Mit Vojislaw Kostunica ist erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg ein sich mit dem Christentum identifizierender Mann Präsident. Er gehört der serbisch-orthodoxen Kirche an. Deren Patriarch Pavle hat einen Dankgottesdienst für den unblutigen Wechsel gehalten und sich mit Kostunica getroffen. Mit Begeisterung hat auch der Leiter der größten Baptistengemeinde Jugoslawiens, Zarko Djordjevic (Novi Sad), auf den Wechsel der politischen Führung reagiert. "Das ist eine von Gott geschenkte Chance, denn er will, daß Menschen in Frieden leben, die Wahrheit hören und gerettet werden", sagte er. Nach 50 Jahren einer "bösen Saat des Atheismus" dürfe es im Land nicht bei kosmetischen Veränderungen bleiben. Die Menschen müßten auch innerlich erneuert werden.

* * *

Größter Soldatenfriedhof - Der weltweit größte Soldatenfriedhof ist 55 Jahre nach Kriegsende jetzt in Sologubowka bei St. Petersburg unter großer Anteilnahme der russischen Bevölkerung eingeweiht worden. Dort ruhen jetzt die sterblichen Reste von 22.000 deutschen Soldaten. In den nächsten Jahren sollen hier die Gebeine von bis zu 80.000 Gefallenen des 2. Weltkrieges ihre letzte Ruhe finden.

* * *

Christlicher Sportler verzichtet auf Olympiade - Ein südafrikanischer Sportler sagte die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen in Sydney (Australien) aus Glaubensgründen ab. Der Hammerwerfer Chris Harmse (Kapstadt), afrikanischer Rekordhalter, ist Christ; er wollte nicht am Sonntag zum Endkampf antreten. Der Präsident des Südafrikanischen Olympischen Komitees, Sam Ramsamy, sagte, Harmse habe lange mit sich gerungen, ob er am "Tag des Herrn" starten solle. Schließlich habe aber sein Glaube gesiegt. Harmse ist nicht der erste Christ, der sich so entschieden hat. 1924 trat der britische Sprinter Eric Liddel bei der Olympiade in Paris nicht zum 100-Meter-Endlauf an, sondern ging zur Kirche. Der englische Weltmeister im Dreisprung, Jonathan Edwards, trat ebenfalls bei der Weltmeisterschaft 1991 aus Glaubensgründen am Sonntag nicht an.

* * *

Selbsternannte Erlöser - Noch nie gab es so viele selbsternannte religiöse Erlöser in aller Welt wie heute. Allein mehr als 1.500 von ihnen behaupten, eine Inkarnation des biblischen Jesus Christus zu sein. Darauf hat der Missiologe Prof. Johannes Reimer (Gummersbach, Deutschland) kürzlich aufmerksam gemacht. Als Beispiel nannte er den Russen Vissarion, der Liebe, Brüderlichkeit, ökologisches Bewußtsein und den Glauben an Gott lehre. Dem Gründer der "Kirche des Letzten Testaments" folgten in großer Hingabe bereits rund zehn Millionen Russen. Laut Reimer geht derzeit "biblische Prophetie vor unseren Augen in Erfüllung". Denn Jesus selbst habe vorhergesagt: *"Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen 'Ich bin der Christus', und sie werden viele verführen"* (Matthäus 24,5).

* * *

Gebetsunterstützung ersucht - Die Polizei ersucht Christen um Gebetsunterstützung - und in der Folge sinkt die Kriminalitätsrate in einem Wohnviertel in Nottingham, England. Die Organisatoren des Prayerwatch Programms konnten über die letzten zwei Jahre einen 10prozentigen Rückgang von Delikten im Arnold Wohnungskomplex feststellen. Dies widerspricht dem nationalen Trend. Die Gebetsaktion wurde als so erfolgreich eingestuft, daß nun ein zweites Gebiet ins Visier der Beter genommen wird. "Polizisten, die selbst keine Christen sind, geben uns gerne Gebetsanliegen weiter," sagt John Robinson, Mitglied des Stadtrates und evangelikaler Christ. Die Aktion wurde von einem gläubigen Polizisten, Alan Stuart, gestartet. Die Polizei bittet die Fürbitter um Gebetsunterstützung für bestimmte Situationen, gibt jedoch niemals Namen von Personen weiter. In den zwei Jahren wurden für Diebe, Vandalen, Räuber und andere Gesetzesbrecher gebetet. (*Religion Today*)

Zum Schutze der Gesundheit.

Barbara Beattie arbeitet mit ihrem Spürhund Rookie und ihren Kollegen für die kanadische Nahrungsmittelinspektionsbehörde (Canadian Food Inspection Agency / Agence canadienne d'inspection des aliments). Hier sorgt man dafür, dass keine verbotenen Artikel nach Kanada gelangen, die sich schädigend auf Pflanzen und Tiere auswirken oder Lebensmittel kontaminieren könnten. Dies ist eine von vielen Dienstleistungen zum Schutze der Gesundheit aller kanadischen Bürger.

So erfahren Sie mehr über Hunderte von Dienstleistungen, die die kanadische Regierung zur Verfügung stellt (in englischer oder französischer Sprache):

- Besuchen Sie ein kanadisches Dienstleistungszentrum **(Service Canada Access Centre / Centre d'accès Service Canada)** in Ihrer Nähe
- Besuchen Sie die Website **www.canada.gc.ca**
- Rufen Sie uns an: **1 800 O-Canada (1 800 622-6232)**, TTY/TDD: **1 800 465-7735**

Canada

2572 • • KRV R
DR. ABE J. KLASSEN
1941 VALENCIA COURT
ABBOTSFORD, BC
V2T 4M1

Der Tannenbaum

FOTO: SARA PETERS, MORDEN MB

Als ich von meiner sich auf der vierten Etage befindenden Wohnung herausschaute, erinnerte mich die Szene an das alte Lied "Leise rieselt der Schnee", denn draußen fielen sanfte Schneeflocken, ohne vom Wind herumgeblasen zu werden. Aber dann kam mir das andere Bild vor Augen, das ich das ganze Jahr hindurch sehe - die immergrünen Tannenbäume, die jedoch, wie auch wir, eines Tages sterben.

Welche Gedanken kommen mir, wenn ich die Tannenbäume sehe? Der eine Baum - hoch und schlank - hat gar nicht die übliche Form eines Tannenbaumes. Kein Mensch würde ihn wählen, um den Vorgarten seines Heims zu zieren. Und doch ist etwas Merkwürdiges an ihm. Wenn man sich den Baum, von der Spitze an angefangen, anschaut, entdeckt man eine sehr hohe Krone, unter der man meint, ein Gesicht mit sehr großen Ohren, Augenbrauen und einem Schnurrbart sehen zu können. Dieser Kopf baut sich auf einen "Leib" mit sehr langen "Beinen" auf. Der Tannenbaum scheint fast einem stolzen Wächter zu ähneln, der die Stadt Tag und Nacht bewacht.

Dabei kommt mir Psalm 121 in den Sinn, den mein Vater immer las, wenn ich nach meinem Urlaub zurück nach Afrika fuhr. *"Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit"* (Verse 4,5,7+8)!

Als ich noch in Winkler, Manitoba wohnte, hatten wir eine Zeitlang von 12 bis 13 Uhr Gebetsstunde. Wenn ich damals zum Fenster hinausschaute, standen ebenfalls Tannenbäume in meinem Blickfeld. Die Äste schienen wie Gebetshände zu sein.

Der eine Tannenbaum streckte seine Äste himmelwärts und erinnerte mich damit an Paulus, der an Timotheus schrieb: *"So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände"* (1. Tim. 2,8).

Ein anderer Tannenbaum streckte seine Äste ganz gerade aus, was mich an Mose erinnerte, der für Israel betete, als die Israeliten mit den Amalekitern im Krieg standen. So lange Mose die Hände empor hielt, siegte Israel. Wenn er jedoch seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aus diesem Grund entschlossen sich Aaron und Hur, seine Arme zu stützen, einer an jeder Seite (2. Mose 17).

Ich habe aber auch andere Tannenbäume bemerkt, deren Äste sich der Erde zuneigen. Woran denke ich dabei? An Daniel, als er erfuhr, daß für dreißig Tage der König angebetet werden sollte. Daniel jedoch, *"fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte"* (Daniel 6,10).

Die Bibel spricht auch von Bäumen: *"...es sollen jauchzen alle Bäume im Walde vor dem Herrn"* (Psalm 96,12b-13a). (*Sarah Peters*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner (bpenner@mbconf.ca)
Marianne Dulder (mdulder@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin (hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

VERTRETER
Deutschland: Hannelore Klassen Fast
Blomberger Straße 88, 32760 Detmold
Konto-Nr. 105036743
Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Luise Unruh, Friesland; Gerhard Baerg, Volendam; Sigrid de Cuellar, Filadelfia; Heinz Braun, Neuland
Uruguay: Hanna Siebert

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
c/o Canadian Conference
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada
R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865

Publications Mail Registration No. 09638 • Agreement No. 478792
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2300. • The Christian Press